



JAHRESBERICHT



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE  
IN WÜRTTEMBERG



Landesbischof Frank Otfried July

## Die Kirche, ihr Geld und die Flüchtlinge

**„Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“ (Matthäus 25,35)**



► „Die Kirchen schwimmen im Geld“, las ich neulich in einer großen Zeitung. Und der Autor merkte süffisant an: Wenn auch die Mitgliederzahlen sinken, steigen wenigstens die Kirchensteuereinnahmen.

Nun sind steigende Kirchensteuereinnahmen weder ein Trost für sinkende Mitgliederzahlen noch bringen sie uns ins Schwimmen. Im Gegenteil: Wir stehen mit beiden Beinen fest auf dem Boden! Und zwar mitten im Leben. Wir freuen uns, dass wir aktuell die Möglichkeit haben, mit dem uns Anvertrauten unserer Aufgabe nachkommen zu können: die gute Nachricht von Jesus Christus in Wort und Tat zu verkündigen.

Ich danke allen sehr, die das – auch – durch ihre Kirchensteuern ermöglichen. Denn gerade jetzt sind wir gefragt, uns tatkräftig für die Menschen einzusetzen, die an Leib und Leben bedroht sind, und ihnen zu helfen. In ihren Heimatregionen oder hier, wenn sie bei uns Zuflucht suchen. Beim Flüchtlingsgipfel des Ministerpräsidenten habe ich ein breites gesellschaftliches „Bündnis für Flüchtlinge“ angeregt, weil wir am besten helfen können, wenn wir alle gut zusammenarbeiten: die verschiedenen politischen Ebenen, Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Wirtschaft, Gewerkschaften und Vereine.

Als Landeskirche haben wir unsere finanzielle Hilfe zunächst noch einmal um 2,15 Millionen Euro aufgestockt. Diese Zahl ist nicht willkürlich gegriffen, sondern steht für die rund 2,15 Millionen Mitglieder der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und soll zum Ausdruck bringen, dass wir in der ganzen Breite unserer Kirche denen helfen möchten, die unsere Hilfe brauchen. Und dabei kann es nicht nur um ein Dach über dem Kopf und Nahrung gehen. Ich bin dankbar dafür, dass sich in unserer Kirche zahlreiche Gruppen und Initiativen gebildet haben und noch bilden, die etwa durch Begegnungen und gemeinsame

Unternehmungen, Sprachkurse, ganz praktische Alltagshilfe, Teilhabe ermöglichen, die ihre Häuser und auch Kitas für Flüchtlinge öffnen.

Deshalb ist es gut, wenn sich die Kirchensteuereinnahmen so entwickeln, dass wir unsere Arbeit für Menschen weiter tun können. Darauf verwenden wir unsere Anstrengungen, denn das ist unser Auftrag. Deshalb können wir mehr Geld an die Gemeinden für ihre Arbeit vor Ort weitergeben. Deshalb können wir unsere Hilfe für Flüchtlinge ausbauen. Dabei wissen wir, dass Hilfe mehr ist als das, was wir mit Geld tun können.

Eins ist dabei klar: Die Kirchensteuereinnahmen sind wie die Einkommensteuereinnahmen des Staates konjunkturbedingt. Wir können dankbar dafür sein, dass es im Moment gut aussieht. Noch vor wenigen Jahren sah es schwieriger aus. Und weil es immer Wellenbewegungen geben wird und wir keine Schulden machen wollen, ist es auch für uns als Kirche wichtig, für schlechte Zeiten zurückzulegen. Damit wir weiterhin unser großes Netz an Pfarrerinnen und Pfarrern erhalten können, die vor Ort ansprechbar sind und helfen. Ein wohl einzigartiges, flächendeckendes Netz von Menschen, die zuhören, helfen, trösten.

Nun wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre des Jahresberichts unserer Kirche, der einige Schlaglichter darauf wirft, wo und wie wir uns engagieren. Mal mehr, mal weniger sichtbar, aber immer unserem Auftrag verbunden.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen  
Ihr

Dr. h. c. Frank Otfried July

## Jahresbericht 2014

[6] Präsidentin der 15. Landessynode Inge Schneider:  
Ringen um den richtigen Weg

[8] Kirchenleitung: Oberste Dienstbehörde der Landeskirche

### [10 - 11] **Schwerpunktthema Kirchentag**

Mehr als 100.000 Menschen werden sich im kommenden Jahr vom 3. bis zum 7. Juni zum Kirchentag in Stuttgart versammeln. „Damit wir klug werden“, so lautet die Losung aus Psalm 90,12. Die württembergische Landeskirche hat den Kirchentag eingeladen und wird eine gute Gastgeberin für dieses Fest sein.

### [12 - 19] **Schwerpunktthema Frieden**

Vor 100 Jahren ist der Erste Weltkrieg ausgebrochen. Eine Kirchengemeinde im Remstal hat eine ganze Menge an Feldpostbriefen gefunden und aufgearbeitet. In Ulm stehen zwei Kirchen als architektonische Zeugnisse dieser Zeit in unmittelbarer Nachbarschaft. Um Ideen für eine friedensethische Ausrichtung der Landeskirche ging es bei einer Tagung in der Evangelischen Akademie Bad Boll.

### [20 - 21] **Schwerpunktthema Reformationsjubiläum**

Das Reformationsjubiläum schafft eine Öffentlichkeit, die genutzt werden will, ist die Reformationsbeauftragte der Landeskirche, Christiane Kohler-Weiß überzeugt. Was geplant ist, erklärt sie im Gespräch.

### [22 - 25] **Schwerpunktthema Pfarrdienst**

Mit einer Imagekampagne im Internet wirbt die Evangelische Landeskirche in Württemberg für Nachwuchs im Pfarrberuf und anderen kirchlichen Berufen.

### [26 - 31] **Schwerpunktthema Inklusion**

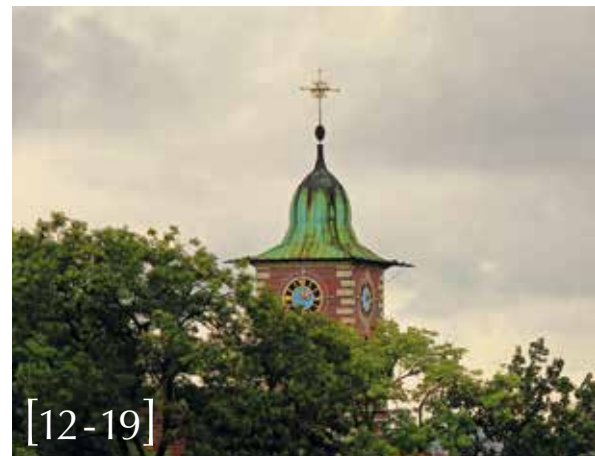
„Aufbruch zum gemeinsamen Leben“ ist das Motto eines breit angelegten dreijährigen Inklusionsprojekts der Diakonie Württemberg. Es startete im Oktober 2012 in enger Kooperation mit der württembergischen Landeskirche.

### [32 - 33] **Schwerpunktthema Flüchtlinge, Nothilfe und Integration**

Die Landeskirche will für alle Menschen Heimat bieten. Flüchtlinge zu unterstützen, ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, in der Kirche und Diakonie besondere Präsenz zeigen und Zeichen setzen wollen.



[6]



[12-19]



[22-25]



[34] **Schwerpunktthema Diakonat**

Im September wurde das Zentrum Diakonat der Evangelischen Landeskirche in Württemberg feierlich eröffnet. Angesiedelt ist es in Ludwigsburg, Direktor ist Joachim L. Beck.

[35] **Schwerpunktthema Fusion**

Mit einem Gottesdienst wurde am 12. Januar der Zusammenschluss der Kirchenbezirke Münsingen und Bad Urach gefeiert.

[36 - 39] **Schwerpunktthema Kirchenmitglieder**

Die Kirche ist im Wandel. Aktuelle Studien – die 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, die Milieustudie „Evangelisch in Baden und Württemberg“ sowie die Auswertung der Kirchenwahl 2013 – suchen nach Erklärungen. Daniel Hörsch, sozialwissenschaftlicher Referent beim EKD-Zentrum für Mission in der Region (ZMiR), denkt über die aktuellen Kirchenstudien und ihren Ertrag für die kirchliche Praxis nach.

[40 - 42] **Schwerpunktthema Pilgern in Württemberg**

Der Diakonie-Pilgerweg und Radwegkirchen laden die Menschen ein, unterwegs zu sein.

[43 - 47] **Schwerpunktthema Jugend**

Konfirmandenunterricht ist längst nicht mehr so wie anno dazumal. Konfi3 heißt ein neues, erfolgreiches Modell. Konfi-Unterricht am Meer geht auch, wie der Kirchenkreis Stuttgart zeigt. Und der KonfiCup ist eine gekonnte Verknüpfung von Sport und Glaube. Damit nach der Konfirmation mit dem Engagement der Jugendlichen nicht Schluss ist, sorgt TRAINEE, ein Projekt des Jugendwerks.

[48 - 49] **Schwerpunktthema Fundraising**

Zwei ganz unterschiedliche Kirchen in Stuttgart-Plieningen müssen renoviert werden. Fundraisingaktivitäten helfen bei der Aufgabe.

[50 - 61] Bilanz in Zahlen

[62 - 79] Daten und Fakten







Aus der Landessynode

## Ringen um den richtigen Weg

**Am 1. Dezember 2013 wurde die 15. Landessynode gewählt. Dabei gab es zur letzten 14. Landessynode im Blick auf die Mehrheitsverhältnisse nur wenige Verschiebungen.**



► Von den 90 gewählten Synodalen zählen sich 39 (2007: 40) zur Lebendigen Gemeinde, 30 (25) zur Offenen Kirche, 15 (18) zu Evangelium und Kirche, 5 (7) zu Kirche von morgen und es gibt es einen unabhängigen Synodalen. Da von den 90 Synodalen 43 bereits Mitglieder in vorherigen Synoden waren, kann die Synode einerseits auf einen nicht geringen Erfahrungsschatz aus der Vergangenheit zurückgreifen, hat andererseits aber auch genügend Neusynodale, die nun ihre frischen Ideen einbringen können. Nahezu die Hälfte der Synodalen (40) ist weiblich. Am 22. Februar 2014 trat die Synode zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen.

In zahlreichen Wahlgängen wurden sämtliche Ämter und Ausschüsse besetzt. In der Landessynode gibt es sieben reguläre Geschäftsausschüsse, in denen die Arbeit des Plenums vorbereitet wird:

Der **Theologische Ausschuss** behandelt theologische Grundsatzfragen und Gottesdienstordnungen. Er ist u. a. auch für den Pfarrdienst und die Kirchenmusik verantwortlich und wird von Karl Hardecker geleitet.

Der **Rechtsausschuss** berät Gesetzentwürfe des Oberkirchenrates und der EKD, er wird von dem zugewählten Juristen Christian Heckel geleitet.

Der **Finanzausschuss** berät den landeskirchlichen Haushalt, macht sich Gedanken um die Kirchensteuer und die Geldanlagen und ist für den Oberkirchenrat zuständig. Er wird von dem Bankmanager Michael Fritz geleitet.

Der **Ausschuss für Jugend und Bildung** beschäftigt sich nicht nur mit dem Bereich Evangelische Kindertagesstätten und der Jugendarbeit, dem Religions- und Konfirmandenunterricht, sondern auch mit den landeskirchlichen Schulen und der Erwachsenenbildung. Er wird von Dekan Siegfried Jahn (Blaufelden) geleitet.

Der Ausschuss für **Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit** beschäftigt sich mit ethischen Themen, die die Öffentlichkeit bewegen. Er ist zuständig für die Evangelische Akademie Bad Boll, aber auch für die Zielgruppenarbeit, wie z. B. die Polizeiseelsorge, die Bauern- und Frauenarbeit und die Öffentlichkeitsarbeit unserer Kirche. Er wird von Pfarrerin Franziska Stocker-Schwarz (Stuttgart) geleitet.

Der **Ausschuss für Diakonie** begleitet das diakonische Werk und die soziale Arbeit der Kirche. Sein Vorsitzender ist der Leiter des Samariterstifts Grafeneck Markus Mörike.

Der **Ausschuss für Mission, Ökumene und Entwicklung** kümmert sich um die weltweiten ökumenischen Kontakte der Landeskirche, die Fragen der Entwicklungshilfe und das Verhältnis zu anderen Religionen. Er wird von dem Tropenmediziner Harald Kretschmer geleitet.

Die Hauptaufgaben der Synode sind die Haushaltsplanung und die Verabschiedung von kirchlichen Gesetzen. Dazu kommen aber viele andere Themen, die uns für die Zukunft unserer Kirche wichtig erscheinen. So beschäftigt uns zurzeit insbesondere die **große Not bedrängter Christen** und religiöser Minderheiten vor allem in Syrien, im Irak und in Nigeria. Das menschenverachtende Auftreten von radikalen islamistischen Gruppierungen und die von ihnen ausgehende Verfolgung alarmieren uns und das unsägliche Leid unserer Brüder und Schwestern berührt uns tief. Wir wollen für den Frieden eintreten und ringen miteinander um den richtigen Weg.

◀ Am 22. Februar hat nach einem Gottesdienst in der Stuttgarter Stiftskirche die konstituierende Sitzung der 15. Württembergischen Evangelischen Landessynode in der Liederhalle [2] stattgefunden. Die neu gewählten Synodalen legten ihr Gelübde ab, und Inge Schneider wurde zur Präsidentin [1] gewählt.

Wir beten für unsere Geschwister und wollen alles uns Mögliche tun, um die Flüchtlinge in den Anrainerstaaten, aber auch die Asylbewerber, die in unseren Gemeinden eintreffen, zu unterstützen. Wir haben Gelder bereitgestellt und Stellen für Flüchtlingsdiakone geschaffen, die den Gruppen, die sich in den Kirchengemeinden um die Asylbewerber kümmern, mit Rat und Tat zur Seite stehen. Über unsere Partnerorganisation und Partnerkirchen unterstützen wir aber auch die Arbeit in den Flüchtlingslagern vor Ort. Im Dialog mit dem Islam wollen wir die gemäßigten Kräfte stärken.

In den letzten Monaten haben die Kirchenaustritte stark zugenommen. Schon der kleine Hinweis, dass künftig die Kirchensteuern für Zinsen direkt von den Banken einbehalten werden, war für viele Kirchenmitglieder der letzte Anstoß, um unsere Kirche zu verlassen. Dies zeigt, dass wir mehr dafür tun müssen, dass in der Öffentlichkeit deutlich wird, welch wichtigen Dienst wir als Kirche für die Gesellschaft leisten. Wir müssen das Bewusstsein bei unseren Kirchenmitgliedern dafür schärfen, warum es für jeden Christen wichtig ist, in der Kirche zu

sein, wie das Leben in der Kirchengemeinde das eigene Leben bereichert und die Beziehung zu Gott stärkt.

Die letzte Synode hat in einer Milieustudie untersuchen lassen, wie die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zur Kirche stehen. Unser Ziel war nachzufragen, wie wir Menschen, die nicht zu der Kerngemeinde gehören, erreichen können. Aus dieser Studie gilt es nun Konsequenzen zu ziehen und mutig auch Neues zu wagen. Als ersten Schritt werden wir im Frühjahr 2015 mit einer großen Kampagne an die Öffentlichkeit treten, die alle Gesellschaftsschichten erreichen soll.

Ein Hauptschwerpunkt der 15. Synode wird mit Sicherheit der demografische Wandel und seine diakonischen, missionarischen und strukturellen Herausforderungen sein. Wie kann in Zukunft Gemeinde auf dem Land und in der Stadt gelebt werden, wenn die Gemeinden nicht nur kleiner und älter werden, sondern auch die Zahl der Pfarrerinnen und Pfarrer ab 2020 stark abnimmt, die Finanzen weniger werden und die vielen denkmalgeschützten Kirchen zu erhalten sind? Es wird nicht genügen, einen neuen Pfarrplan zu entwickeln, sondern wir werden gemeinsam mit dem Oberkirchenrat, der Pfarrerschaft, dem Diakonatsrat und vor allem mit den Gemeinden vor Ort und ihren Ehren- und Hauptamtlichen nach zukunftsfähigen kreativen Lösungen suchen müssen. Deshalb hat die Synode beschlossen, einen Sonderausschuss

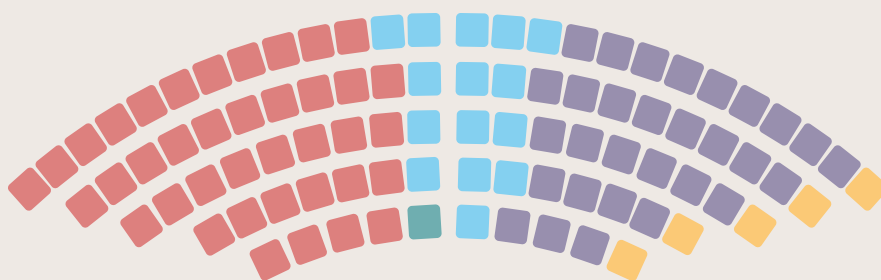
einzusetzen, der bereichsübergreifend diese Probleme angeht und dabei auch die Zukunft des Pfarrberufes und Diakonats bedenkt. Wir wollen erreichen, dass der Gemeindepfarrdienst für unsere jungen Pfarrerinnen und Pfarrer attraktiv bleibt, die Arbeitsbelastung nicht überhandnimmt, die Verwaltungstätigkeit auf das nötige Maß reduziert wird und unseren Pfarrerinnen und Pfarrern genügend Zeit zur seelsorgerlichen Begleitung sowie zur Vorbereitung der Gottesdienste bleibt.

Daneben wird uns das kirchliche Arbeitsrecht, die Frage nach dem Dritten Weg, der Religionsunterricht, die Neufassung der kirchlichen Agenden zur Taufe und zur Trauung beschäftigen.

Schon diese unvollständige Aufzählung macht deutlich, dass die Synode in den nächsten sechs Jahren nicht unter Arbeitsmangel leiden wird. Im Gegenteil, es wird eine Herausforderung für uns sein, nicht zu viele Baustellen gleichzeitig aufzumachen, sondern die Anzahl der Themen und Sitzungen zu begrenzen. Mir ist aber wichtig, dass wir über all diesen Themen nicht aus den Augen verlieren, dass Kirche kein Selbstzweck ist. Wir arbeiten gemeinsam in der Kirche Gottes und laden in seine Gegenwart ein. Denn bei Gott ist Platz für Verfolgte und Diskriminierte, Starke und Schwache, Mühselige und Beladene, Fröhliche und Niedergeschlagene. Miteinander warten wir auf sein anbrechendes Reich, in dem er seine Kirche und seine Welt vollenden wird.

Inge Schneider

### Sitzverteilung der 15. Landessynode



insgesamt 90 Sitze  
 ■ Lebendige Gemeinde 39 Sitze  
 ■ Evangelium und Kirche 15 Sitze  
 ■ Offene Kirche 30 Sitze  
 ■ Kirche für morgen 5 Sitze  
 ■ Sonstige 1 Sitz

Die Landessynode tritt in der Regel dreimal pro Jahr zu Sitzungen im Stuttgarter Hospitalhof zusammen.  
 Frühjahrstagung 2015: 12. bis 14. März 2015  
 Sommertagung 2015: 2. bis 4. Juli 2015  
 Herbsttagung 2015: 23. bis 26. November 2015

## Kollegium des Oberkirchenrats

Jeden Dienstag tagt auf der Stuttgarter Gänsheide das Kollegium des Oberkirchenrats. Dem Kollegium gehören an: Landesbischof **Dr. h. c. Frank Otfried July** | Direktorin **Margit Rupp**, Dezernat „Allgemeines Recht, Geschäftsleitung Oberkirchenrat“ | **Prof. Dr. Ulrich Heckel**, Dezernat „Theologie, Gemeinde und weltweite Kirche“ | **Werner Baur**, Dezernat „Kirche und Bildung“ | **Wolfgang Traub**, Dezernat „Theologische Ausbildung und Pfarrdienst“ | **Erwin Hartmann**, Dezernat „Dienst- und Arbeitsrecht“ | **Dr. Martin Kastrup**, Dezernat „Finanzmanagement und Informationstechnologie“ | **Hans-Peter Duncker**, Dezernat „Bauwesen, Gemeindefürsorge, Immobilienwirtschaft“ | **Dieter Kaufmann**, Diakonisches Werk Württemberg | **Gabriele Wulz**, Prälätin von Ulm | **Ulrich Mack**, Prälät von Stuttgart | **Prof. Dr. Christian Rose**, Prälät von Reutlingen | **Harald Stumpf**, Prälät von Heilbronn

Außerdem nehmen Georg Eberhardt, der persönliche Referent des Landesbischofs und Leiter des Bischofsbüros, Oliver Hoesch, der Sprecher der Landeskirche, sowie Hans-Joachim Janus, der persönliche Referent der Direktorin und Leiter der Geschäftsstelle des Kollegiums, ohne Stimmrecht teil.



## Die Kirchenleitung in der Stuttgarter Gänsheidestraße

# Oberste Dienstbehörde der Landeskirche

**Der Oberkirchenrat führt die landeskirchliche Verwaltung. Die Kirchenverfassung bestimmt ihn als ein Kollegium, dem der Landesbischof vorsteht. Der von der Landessynode beschlossene Haushaltsplan wird von ihm ausgeführt. Er kann Verordnungen erlassen und Ausführungsbestimmungen zu kirchlichem Recht beschließen.**

► Vom Oberkirchenrat wird von den Kirchengemeinden, -bezirken und kirchlichen Einrichtungen theologische und rechtliche Beratung erwartet. Die Dienstaufsicht über die Verwaltung der Bezirke und Gemeinden sowie über landeskirchliche Werke und Einrichtungen liegt beim Oberkirchenrat ebenso wie die über die Mitarbeitenden der Landeskirche.

Jeden Dienstag tagt auf der Stuttgarter Gänsheide das **Kollegium des Oberkirchenrats** unter dem Vorstand von Landesbischof Frank Otfried July. Zu diesem Kollegium gehören als stimmberechtigte Mitglieder alle Dezernentinnen und Dezernenten sowie die vier Prälätinnen und Präläten.

Die oberste Dienstbehörde gliedert sich in **sieben Dezernate**. Ulrich Heckel steht dem Dezernat „Theologie, Gemeinde und welt-

weite Kirche“ vor. Die Aufgaben des Dezernats sind breit gefächert: Theologie, Kirche und Gesellschaft, Mission, Ökumene, Kirchlicher Entwicklungsdienst, Publizistik und Gemeinde sind dort angesiedelt, aber auch die Kirchenmusik. Das Dezernat „Kirche und Bildung“ kümmert sich um alle Fragen kirchlicher Bildung. Religionsunterricht, Schule und Bildung, aber auch Werke und Dienste sowie das Diakonat gehören zum Verantwortungsbereich von Werner Baur. Die Organisation und Planung des Pfarrdienstes ist die Aufgabe des Dezernats „Theologische Ausbildung und Pfarrdienst“. Darüber hinaus ist die Aus-, Fort- und Weiterbildung für den Pfarrdienst wichtiges Thema im Dezernat von Wolfgang Traub.

Margit Rupp ist die Dezernatsleiterin für „Allgemeines Recht“. Sie ist auch für die interne



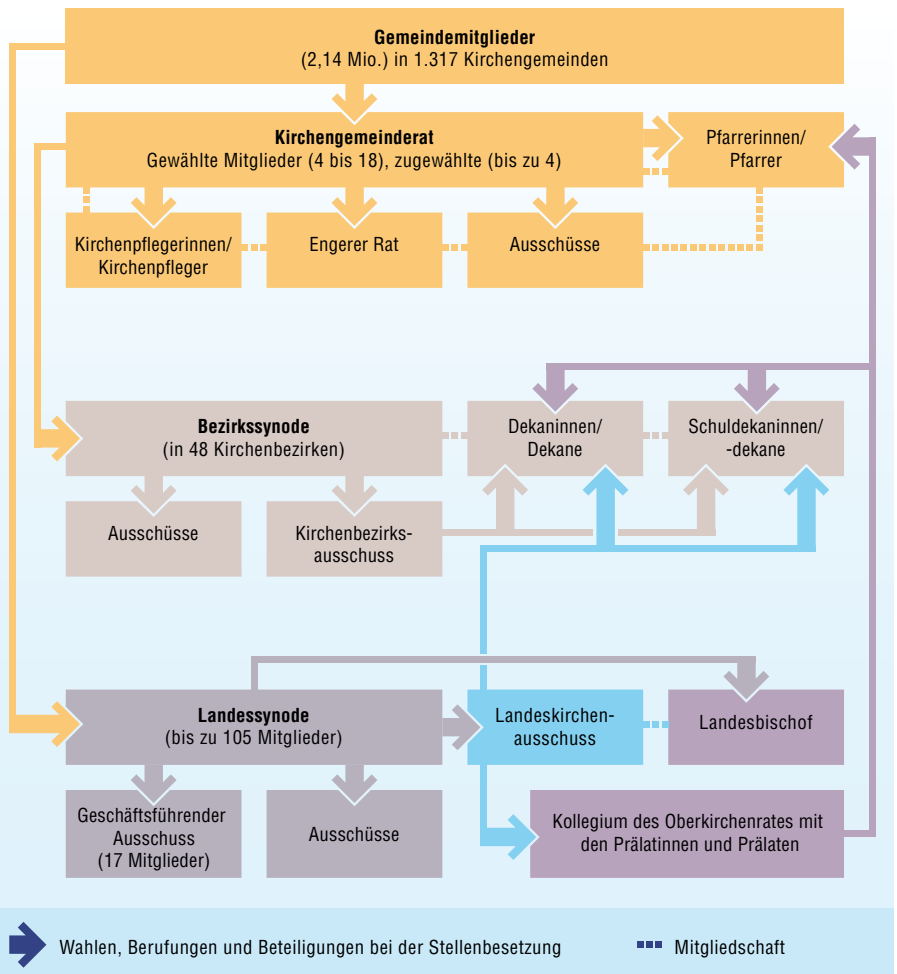
Das Dienstleistungsportal ist die zentrale Serviceplattform in der Landeskirche: [www.service.elk-wue.de](http://www.service.elk-wue.de)

Verwaltung des Oberkirchenrats, für das Archiv und die Bibliothek verantwortlich. Außerdem ist bei ihr die Geschäftsstelle des Kollegiums angesiedelt.





Vor dem Gebäude der Kirchenleitung fällt die Bronzestatue auf. Geschaffen wurde sie 1958/59 von Jürgen Weber. Christophorus, der Christusträger, steht da und verkörpert die Aufgabe der Kirchenleitung, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Christus in die Welt hinausgetragen wird.



„Dienst- und Arbeitsrecht“ sind die Aufgabenfelder von Erwin Hartmann. In seinem Dezernat ist auch die Zentrale Gehaltsabrechnungsstelle angesiedelt. Martin Kastrop ist für die Finanzen und den Haushalt der Landeskirche verantwortlich. Als Leiter des Dezernats „Finanzmanagement und Informationstechnologie“ gehören aber auch Fundraising und die IT-Technik zu seinen Aufgaben.

Das Dezernat „Bauwesen, Gemeindeaufsicht, Immobilienwirtschaft“ leitet Hans-Peter Duncker. Zu den Aufgaben des Dezernats gehören die Bau- und Gemeindeaufsicht, die Bauberatung sowie die Immobilienwirtschaft und Pfarrgutsverwaltung. Oberkirchenrat Dieter Kaufmann ist Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werkes Württemberg mit rund 1.500 Einrichtungen. ■

### Aufbau der Landeskirche

Entscheidungen in der württembergischen Landeskirche werden auf drei Ebenen getroffen. Die Kirchengemeinden, die Kirchenbezirke und die Landeskirche haben ihren eigenen Verantwortungsbereich. Mit den Kirchengemeinderäten, den Bezirkssynoden und der Landessynode haben alle drei Ebenen gewählte Gremien. Bei der Kirchenwahl am 1. Dezember 2013 wurden die Kirchengemeinderäte und die Landessynode in direkter Urwahl von den wahlberechtigten Kirchenmitgliedern gewählt.

Dem Landesbischof, der mit Zwei-Drittel-Mehrheit der Landessynode gewählt wird, kommt die oberste Leitung der Landeskirche zu. Er vertritt die Landeskirche nach außen und leitet das Kollegium des Oberkirchenrats. Zu diesem Kollegium gehören derzeit sieben Oberkirchenrätinnen und Oberkirchenräte, vier Prälatinnen und Prälaten sowie der Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werkes Württemberg. Der Oberkirchenrat führt die kirchliche Verwaltung.

Die Besetzung der höheren Ämter in der württembergischen Landeskirche, wie etwa Prälaten und Oberkirchenräte, erfolgt durch den Landeskirchenausschuss. Seiner Zustimmung bedarf auch die Besetzung der Dekan- und Schuldekan-Stellen. Pfarrerrinnen und Pfarrer, die gemeinsam mit dem Kirchengemeinderat die Kirchengemeinden leiten, werden vom Oberkirchenrat und dem Kirchengemeinderat zusammen gewählt.



## Kirchentag

# „Damit wir klug werden“

**Unter dieser Losung aus Psalm 90,12 werden sich im kommenden Jahr vom 3. bis zum 7. Juni mehr als 100.000 Menschen aus Deutschland, Europa und der ganzen Welt zum Kirchentag in Stuttgart versammeln. Die Evangelische Landeskirche hat den Kirchentag eingeladen und wird eine gute Gastgeberin für dieses Fest sein.**

► Inzwischen haben die Vorbereitungen Fahrt aufgenommen, die Mitarbeitenden in der Geschäftsstelle, darunter auch die sechs Mitarbeitenden aus dem landeskirchlichen Team, sind dabei, den Weg zu bereiten für das besondere Ereignis des kommenden Jahres. Anfang Juni feierte der Kirchentag seinen Auftakt „Ein Jahr bis zum Kirchentag“ im Stuttgarter Hospitalhof. Am 5. Juli berichtete das landeskirchliche Team über den Stand der Vorbereitungen vor der Landessynode. Thematische Schwerpunkte sind neben den von der Landeskirche eingebrachten Themen unter anderen „Schuld und Versöhnung“ mit Blick auf das Stuttgarter Schuldbekennnis vor 70 Jahren, „Gesellschaft verantwortet Wirtschaft“ mit Blick auf den Wirtschaftsraum Mittlerer Neckar sowie „Bildung in Bewegung“ mit Blick auf die Kirchentagslosung.

Ein besonderes Augenmerk legt die Landeskirche auf die Gastgeberschaft beim **Abend der Begegnung**. Gemeinden und Gruppen aus der württembergischen und badischen Landeskirche, aus der Ökumene sowie aus Vereinen und Verbänden sind eingeladen, die Gäste des Kirchentages am Auftaktabend am 3. Juni 2015 bei einem großen Straßenfest in der Stuttgarter Innenstadt zu begrüßen. Um die Gemeinden auf den Kirchentag einzustimmen, haben die Mitglieder des landeskirchlichen Teams in Bezirksynoden, Pfarrer-Dienstbesprechungen und Gemeindeabenden über die Planungen und die Möglichkeiten der Beteiligung informiert. Für jede Region der Landeskirche gibt es regionale Ansprechpersonen, die gemeinsam mit der Geschäftsstelle des Kirchentages die

Beteiligung der Gemeinden am Abend der Begegnung koordinieren.

Wie in Hamburg 2013 präsentiert sich die Landeskirche auch auf dem Kirchentag 2015 in Stuttgart mit dem **„Stuttgarter Gasthaus“**. Dort werden Begegnungen mit den Partnerkirchen und -gemeinden aus der Ökumene möglich sein. Die Gemeinden der Landeskirche sind gebeten, ihre Partnergemeinden zum Kirchentag einzuladen und gemeinsam mit ihnen die Veranstaltungen des Kirchentages und das Gasthaus zu besuchen.

Um sich inhaltlich auf den Kirchentag vorzubereiten, hat das landeskirchliche Team gemeinsam mit dem Pädagogisch-Theologischen Zentrum ein **Materialheft mit Anregungen** für Schule und Gemeindeglieder erstellt unter dem Titel „Ausgeklügelt“.

### Das Angebot für die Gemeinden ist reichhaltig

Der Kirchentag kommt zu den Menschen, z. B. mit Informationsständen auf Begegnungstagen, Messen, Bezirkskirchentagen und Gemeindefesten, zu Gottesdiensten und Konzerten. Infostand und Werbematerial können bestellt und ausgeliehen werden unter: [marketing@kirchentag.de](mailto:marketing@kirchentag.de).

Im Januar 2015 wird der Auftakt zur Privatquartierkampagne erfolgen. In und um Stuttgart werden rund 10.000 Betten in Privatquartieren benötigt. Aktuelle Informationen sind zu finden unter: [www.kirchentag.de](http://www.kirchentag.de)

Von den Themen, die sie selbst beim Kirchentag einbringt, verspricht sich die Landeskirche eine nachhaltige Wirkung, sowohl inhaltlich als auch mit Blick auf regionale Netzwerke. Aus vielen Vorschlägen traf der Lenkungsausschuss eine Auswahl von drei Themen, zu denen jeweils ein Zentrum angeboten wird:

■ **Jugend:**

Das Zentrum Jugend wird bunt und lebendig mit vielen Möglichkeiten und Aktionen. Es soll viel Freiraum für Jugendliche geben, das Zentrum mit eigenen Ideen zu füllen.

■ **Stuttgarts Reichtum:**

Kulturelle und religiöse Vielfalt. Gemeinden anderer Sprache und Herkunft und andere Religionsgemeinschaften sollen in verschiedenen Formaten zu Begegnung und Gespräch einladen.

■ **Evangelisch (nicht nur) in Württemberg:**

Das Zentrum richtet seinen Blick auf evangelische Besonderheiten und herausragende Initiativen in und aus Württemberg, die Kirche und Gesellschaft geprägt haben.

Zur Umsetzung der landeskirchlichen Zentren wurden Projektleitungsgruppen berufen. Die Gruppen bestehen aus je zwölf bis 18 Personen aus Württemberg und Baden, ergänzt durch Namen aus bundesweiten Bezügen. Seit Frühjahr 2014 arbeiten die Projektleitungen an der Ausarbeitung vielseitiger Kirchentagszentren. Der anspruchsvolle Prozess wird begleitet durch je ein Mitglied des Kirchentagskollegiums und die landeskirchliche Mitarbeiterin Diana Dickel. Einen Meilenstein erreichte u. a. das Zentrum Jugend mit einer bundesweiten Ausschreibung: Es zeichnet sich ab, dass sich profilierte Angebote der hiesigen Jugendarbeit mit kreativen bundesweiten Ideen ergänzen werden.

In die vom Präsidium gesetzten Zentren (geistliches Zentrum / Gemeinde / Bibel / Gottesdienst) sind etliche haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende aus der Landeskirche berufen worden.

Sie entwickeln nun ein ansprechendes und interessantes Programm für die drei Tage, in denen die Zentren angeboten werden. Ebenso

werden die Großgottesdienste, wie Eröffnungs-, Schluss- und der ökumenische Gottesdienst mit starker Beteiligung aus Württemberg vorbereitet.

Mit der Entwicklung des Programms entwickeln sich nun auch die **notwendigen Veranstaltungsorte**. Neben Hallen, Kongresszentren und Zelten werden auch viele Kirchen und Gemeinderäume in Stuttgart, Bad Cannstatt und Fellbach benötigt. Kirchengemeinden verschiedener Konfessionen stellen ihre Räume für Gottesdienste, Konzerte und verschiedene Zentren dankenswerterweise zur Verfügung.

In der Region um Stuttgart bereiten sich die gastgebenden Gemeinden auf die Tage im Juni 2015 vor. In fast allen Gemeinden gibt es nun eine Ansprechperson – „die Gemeindebeauftragte bzw. der Gemeindebeauftragte“ für den Kirchentag. Sie koordiniert die Quartiersarbeit und die möglichen weiteren inhaltlichen Angebote für die Gäste vor Ort. Etliche Anmeldungen von Feierabendmahlen (Freitagabend, 5. Juni 2015) Tagzeitengebeten und Gute-Nacht-Cafés sind schon eingegangen. Vom Präsidium berufene Projektleitungen kümmern sich um ein jeweiliges Materialheft für die **geistlichen Angebote**. Im März 2015 findet für das Feierabendmahl ein Vorbereitungsabend statt, an dem auch Elemente des Gottesdienstes miteinander gefeiert werden.

Zum Kirchentag entsteht ein **regionales Kulturprogramm**, das die Kunst- und Kulturszene Stuttgarts präsentieren möchte. Dieses Programm wird von einem Regionalen Kulturbeirat unter dem Vorsitz von Georg Eberhardt vorbereitet. Ulrike Kammerer ist für die Realisierung des regionalen Kulturprogrammes verantwortlich. Die Arbeitsgruppen des regionalen Kulturbeirates

haben acht große Sonderprojekte in den Bereichen Film, Kunst, Literatur, Musik, Theater und Tanz entwickelt, die beim Kirchentag zur Aufführung kommen sollen. Die Planungen für alle acht Sonderprojekte schreiten gut voran. Die Sonderprojekte werden durch Zuwendungen der Baden-Württemberg Stiftung und der Landeskirche finanziert.

Über diese eigens zum Kirchentag initiierten Projekte hinaus waren die Kulturinstitutionen in Stadt und Region eingeladen, Teile ihres Kulturprogrammes im Jahr 2015 auf das Großereignis Kirchentag auszurichten und besondere Beiträge einzureichen. Zahlreiche Institutionen haben mehr als 90 Angebote eingereicht, aus denen der regionale Kulturbeirat eine Auswahl getroffen hat. Die Veranstaltungen werden Aufnahme in eine gesonderte Kulturbroschüre und in das Kirchentags-Programmheft finden – gemeinsam mit den acht großen Sonderprojekten. Damit erarbeitet der regionale Kulturbeirat ein vielfältiges und repräsentatives Kulturprogramm, das zum Kirchentag 2015 viele namhafte Kulturinstitutionen einbinden wird.

Die Öffentlichkeitsarbeit erfolgt unter anderem durch Pressekonferenzen und Redaktionsbesuche, durch Pressemitteilungen, crossmediales Arbeiten und Informationsveranstaltungen, durch das Erstellen von Artikeln für verschiedenste Medien und von Textbausteinen für Gemeindebriefe. Die „Steuerungsgruppe regionale Öffentlichkeitsarbeit und Marketing“ arbeitet mit Vertretern verschiedener kirchlicher Institutionen und Werke zusammen.

*Pfarrer Wolfgang Kruse, Beauftragter der Landeskirche für den Kirchentag in Stuttgart 2015* ■

Der regionale Kulturbeirat ist für das Kulturprogramm verantwortlich





Martin-Luther-Kirche Ulm links, Ulmer Münster rechts und in der Mitte die Garnisonskirche St. Georg

### Kirchenarchitektur

## Spiegel der Zeit

**In den evangelischen Kirchen Paulus- und Martin-Luther in Ulm gehört das Erinnern an den Ersten und Zweiten Weltkrieg zum Gemeindealltag. In einer Predigtreihe zum Architektursonntag 2014 beschäftigten sich die Pfarrer der beiden Kirchen mit der Frage, welche Auswirkungen der Erste Weltkrieg auf ihre Kirchen hatte.**

► Auf den ersten Blick scheinen die beiden Kirchenbauten wenig gemeinsam zu haben: Die Pauluskirche, Anfang des 20. Jahrhunderts als evangelische Garnisonskirche für die in Ulm stationierten Soldaten errichtet und die Martin-Luther-Kirche, die fast 20 Jahre später als Gemeindekirche entstand. Auch äußerlich sind die beiden Bauten grundverschieden: Die Pauluskirche ist eine der ersten Betonkirchen Deutschlands, die Elemente des Jugendstils und der Neo-Romanik verbindet. Die Martin-Luther-Kirche mit ihren Außenfassaden aus Ziegelsteinen ist dagegen ein typisch expressionistisches Bauwerk mit Elementen des modernen Heimatstils. Doch beide Kirchengebäude sind geprägt vom Ersten Weltkrieg und seiner Geschichte: die Pauluskirche, weil sie nur wenige Jahre vor Kriegsbeginn als Kirche für die

Ulmer Garnison gebaut wurde (bis zu diesem Zeitpunkt war das Ulmer Münster für diesen Zweck genutzt worden).

Und die Martin-Luther-Kirche ist geprägt vom Kriegsgeschehen, weil der Erste Weltkrieg den Bau des Kirchengebäudes verzögerte und veränderte. Geplant war ursprünglich – im Jahr 1911 – eine mächtige Weststadtkirche zu bauen, mitten im Ulmer Bismarckplatz, umflossen vom Straßenverkehr. Den exponierten Bauplatz hatte die Gemeinde schon reserviert, die Modelle aus Gips waren bereits gebaut. Der Beginn des Ersten Weltkriegs aber machte den – aus heutiger Sicht hochfliegenden – Plänen ein jähes Ende, die Inflation entwertete das angesparte Baugeld und 1926 war dann nur noch eine „bescheidene Holzkirche am Rande des Stadtparks möglich“, erzählt Andreas Wiedenmann,

Gemeindepfarrer an der Martin-Luther-Kirche, und ergänzt, der Krieg habe Reduktion statt Repräsentation bewirkt. Der Schock über den Weltkrieg zeige sich in der Martin-Luther-Kirche auch daran, dass eine breite Holztafel mit den vielen Namen derer, die im Weltkrieg gefallen waren, am Haupteingang angebracht wurde. „Der Gang in dieses Gotteshaus war jahrzehntelang Trauerarbeit, man kam an den Namen der zum Teil sehr jungen Opfer nicht vorbei, die Gefallenen blieben somit präsent.“

Auch zeitlich bietet der Erste Weltkrieg einen Bezugspunkt zwischen den beiden Ulmer Kirchen: „1918 war der Weltkrieg zu Ende, zehn Jahre vorher begannen die Ulmer den Bau der Garnisonskirche. Und zehn Jahre nach Kriegsende, 1928, wurde die Martin-Luther-Kirche eingeweiht“, fasst Wiedenmann zusammen. Beide Kirchen



sind zudem 900 Meter vom Ulmer Münster entfernt, die evangelische Garnisonskirche steht im Nordosten der Stadt, die Martin-Luther-Kirche im Südwesten.

Welche Bezüge beide Kirchen zum Ersten Weltkrieg hatten und haben, das griffen die beiden Gemeindepfarrer Adalbert Schloz-Dürr von der Pauluskirche und Andreas Wiedenmann in einer **Predigtreihe hundert Jahre nach Kriegsbeginn** am Architektursonntag 2014 auf – jeder auf der Kanzel der jeweils anderen Kirche. In der Predigtreihe, so Wiedenmann, sei es nicht nur um Architekturgeschichte, nicht nur um Kunstgeschichte, sondern durchaus um den geistlichen Ertrag gegangen. „Es ist der Blick eines Predigers, der auf diesen Zusammenhang fallen soll“, so beschreibt es der Theologe am 11. Mai in seiner Predigt.

In beiden evangelischen Kirchen ist die Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg auch heute noch wichtiger **Bestandteil des Gemeindealltags**. Aus der Geschichte als Garnisonskirche leite sich eine Verantwortung ab,

meint Schloz-Dürr. Die Erinnerung an den Ersten und den Zweiten Weltkrieg habe in seiner Kirche deshalb einen hohen Stellenwert. So werde der Opfer des Nationalsozialismus regelmäßig in seiner Kirche gedacht. Auch der Israelsonntag am 10. Sonntag nach Trinitatis spielt eine große und kontinuierliche Rolle im Jahreskreis – auch als Gottesdienst für die ganze Stadtgemeinde mit anschließendem Gang zum unmittelbar benachbarten jüdischen Teil des alten Friedhofs. „Wir setzen uns auch mit unserer militärischen und politischen Vergangenheit auseinander“, sagt der Pfarrer. Dabei spiele sicher eine Rolle, dass die Pauluskirche auch heute noch Sitz des evangelischen Militärdekans ist und auch nach ihrer Umwidmung in eine Zivilkirche in den 1960er-Jahren die Kirche ist, in der die Ulmer Soldaten zum Gottesdienst zusammenkommen. „Wie in einer ehemaligen Garnisonskirche der Frieden gelebt werden kann, das beschäftigt uns.“

Für seinen Kollegen Wiedenmann sind die pazifistischen Strömungen in seiner Gemeinde eine Folge der Auseinandersetzung mit den

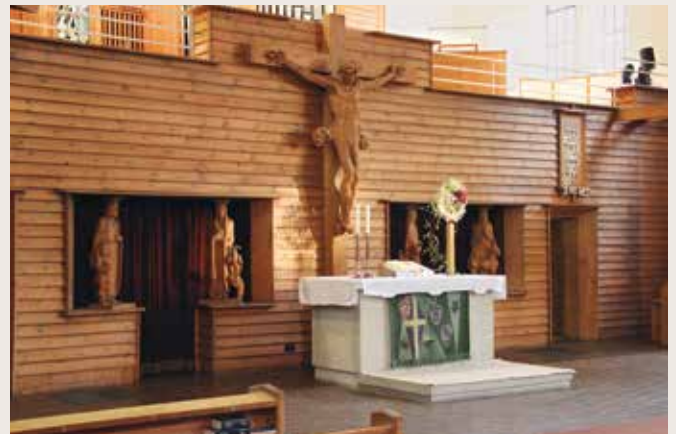
Erfahrungen der Weltkriege. Auch, dass Ulm mit seinen Kasernen und als Sitz des Rüstungskonzerns Airbus (früher: EADS) auch heute noch eine Militärstadt sei, sei den Menschen bewusst und trage dazu bei, dass das Kriegsgeschehen in der Gemeinde immer wieder thematisiert werde. „Zudem ist die Spur der Weltkriege und ihrer Zerstörungen präsent in Ulm, auch wenn zurzeit die letzten Baulücken und Notlösungen dieser Epoche verschwinden.“ Wie Schloz-Dürr sieht auch Wiedenmann seine Gemeinde in der Verantwortung, die Öffentlichkeit für politische Themen zu sensibilisieren und sie zu informieren. „Die Leute, die zu uns in den Gottesdienst kommen, finden das interessant und richtig“, versichert er. Dieses Engagement für die Bürgergesellschaft ziehe sich durch die Geschichte seiner Kirche: Während des Nationalsozialismus, als Franz J. Müller, Susanne und Hans Hirzel von der Schülergruppe der Weißen Rose im Orgelkämmerchen die Flugblätter der Weißen Rose zum Versand fertig machten, mit Unterstützung ihrer Freude. Und



Architektonischer Vorreiter der Moderne: die Pauluskirche

### Pauluskirche

Die Pauluskirche in Ulm wurde als evangelische Garnisonskirche zwischen 1908 und 1910 nördlich des Alten Friedhofs von dem Architekten Theodor Fischer erbaut. Sie ist heute die Gemeindekirche der Ulmer Paulusgemeinde und Sitz des Evangelischen Militärdekans. In der Zeit nach Weihnachten wird sie zur Vesperkirche. Auf der anderen Seite des Alten Friedhofs befindet sich die katholische Kirche St. Georg, die als katholische Garnisonskirche in den Jahren 1902 bis 1904 errichtet wurde und die heute Sitz der Kirchengemeinde ist.



Holz prägt das Innere der Martin-Luther-Kirche

### Die Martin-Luther-Kirche

Die zwischen 1926 und 1928 errichtete Martin-Luther-Kirche steht in der Ulmer Weststadt und wurde von dem Architekten Professor Theodor Veil geplant. Im verborgenen Orgelkämmerchen hinter der großen Walcker-Orgel wurden während des 2. Weltkrieges die Flugblätter der Weißen Rose sortiert und zum Versand fertig gemacht. Seit 2010 gibt es in der Kirche eine kleine Erinnerungsstätte an die mutige Schülergruppe der Weißen Rose.

sofort nach dem Krieg, 1946, als die neue Ulmer Volkshochschule von Inge Aicher-Scholl, der Schwester von Hans und Sophie, in der Martin-Luther-Kirche gegründet wurde, um in Ulm demokratisches Denken neu zu etablieren. Und während der Friedensbewegung in den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts, als in der Gemeinde die Menschenkette zwischen Stuttgart und Ulm maßgeblich geplant wurde und damit ein „lebendiges“ Zeichen gegen die grenzenlose Rüstung setzte. Auch für die Paulusgemeinde spielt Kulturarbeit und Erwachsenenbildung eine wichtige Rolle, „als ehemalige Garnisonskirche haben wir die Verpflichtung, die Erinnerung an die Weltkriege zu bewahren“, sagt Schloz-Dürr. Die Pauluskirche sieht sich heute als einen Ort, an dem soziale Verantwortung gelebt wird – deshalb findet dort in der kalten Jahreszeit die Vesperkirche statt – 100 Jahre nachdem in der evangelischen Garnisonskirche in Ulm in Gottesdiensten für den Sieg der deutschen Truppen gebetet wurde.

Angelika Hensolt



### Garnisonskirche

Als Garnisonskirche bezeichnet man ein Kirchengebäude, das für das Militär errichtet wurde, das am Ort stationiert war. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden in allen großen Garnisonsstädten, in Ulm, Berlin, Bremen, Düsseldorf, Mannheim, München, Potsdam, Lübeck oder Würzburg eigene Kirchen für das Militär gebaut oder schon vorhandene Kirchen vom Militär genutzt. Die Angehörigen eines Regiments bilden bereits seit dem 18. Jahrhundert eigene Kirchengemeinden.

In der Bundeswehr bestehen die Militärpfarrgemeinden aus den Mitgliedern der Garnison, die wie in Ulm Pfarrkirchen nutzen. Garnisonskirchen gibt es nicht mehr.

### Lebendige Erinnerungen

## Briefe in die Heimat

**Feldpostbriefe sind ein beeindruckendes geschichtliches Zeugnis – in der Evangelischen Kirchengemeinde Schornbach sind über 1.500 Postkarten und Briefe aus dem Ersten Weltkrieg gefunden worden.**

► Bertram Fink war schnell klar, dass er auf der Bühne des Schornbacher Pfarrhauses auf einen echten Schatz gestoßen war: In Kartons und Kisten fand er Feldpostkarten und -briefe, die Soldaten, Diakonissen und Gemeindegewestern aus Schornbach und Buhlbronn während des Ersten Weltkriegs an den damaligen Ortspfarrer Ludwig Pressel geschrieben hatten. Der Umfang des Fundes, sagt der Mitarbeiter des Landeskirchlichen Archivs, sei „außergewöhnlich“ und die Lektüre der Briefe „beeindruckend und bedrückend“. Die Bildpostkarten, die Landschaftsbilder, aber auch Kampfszenen und Soldatenbilder zeigen, erzählen die **Geschichten der über 300 Soldaten**, die aus den kleinen schwäbischen Gemeinden an die Fronten des Ersten Weltkriegs gezogen waren.

„Ich habe auch schon manch ernste Stunden gehabt, wenn wir nicht sicher waren vor dem Tod. Wir haben seit 6.11. einen Stellungskrieg. Die Franzmänner schießen jeden Tag eine halbe Stunde mit Granaten und Schrapnell, bei Nacht haben sie ein starkes Infanteriefeuer, sie schießen nur aus Angst“,

schreibt zum Beispiel Ernst Bäder im Jahr 1915. Und Gottlob Haug berichtet auf einer Karte, auf der Soldaten im Lazarett zu sehen sind, „ich bin hier seit 11. Januar beim Stab als Koch und Metzger. Es ist hier besser als im Graben“. Und Ernst Hofelich aus Buhlbronn, der als freiwilliger Krankenpfleger Dienst tat, schreibt an den Pfarrer: „Unbeirrt geht die Mutter Erde ihren stillen Weg durch die Welten, ob auch das Blut ihrer Kinder dampft und niedertropft. Wie viel Blut und Tränen sie schon trägt, welche Gräueltaten sie schon sah, von Anbeginn an.“ Viele der Karten

erzählen von den Gräueltaten des Ersten Weltkrieges, vom Alltag und der Angst in den Schützengräben und etliche beschreiben auch die katastrophalen Zerstörungen in den umkämpften Gebieten. „Die Russen werden alle Tage geschlagen und ziehen sich zurück. Ihre Dörfer stecken sie alle vorher in Brand“, heißt es in einer Karte, die der Landwehrmann Karl Kuhnle in die Heimat schrieb. Christian Gottlob Müller notiert auf seiner Karte im Jahr 1914: „Die Deutschen dürfen Gott danken, dass unser Land vom Gräueltat der Verwüstung verschont



Der frühere Pfarrer Ludwig Pressel war im engen Kontakt mit den Soldaten seiner Gemeinde



geblieben ist, denn in Frankreich sieht es düster aus, die vielen Ortschaften zusammengeschossen und niedergebrannt. Die Leute, wenn sie wieder heimkehren, haben bloß noch Schutthaufen und kein Obdach.“

Anette Pelizaeus, die den historischen Fund zusammen mit Bertram Fink wissenschaftlich ausgewertet, spricht von „berührender Lektüre“, die das Fronterlebnis der Soldaten aus subjektiver Sicht erlebbar mache. Zitat aus einer der Karten: „Salve um Salve von Geschossen pfeift um und über unsere Köpfe.“ Ein anderer Soldat berichtet von einem Gefecht, in dem er einem Kameraden zuruft: „Wirf doch deine Handgranate ... keine Antwort. Der ist tot.“ Die Karten geben einen Einblick, wie **wichtig der christliche Glaube** für die Soldaten gewesen ist: „Gar mancher, der das Beten bereits verlernt hat, lernt in diesen schweren Zeiten wieder beten“, schreibt Albert Aupperle an seinen Pfarrer. Immer wieder schreiben die Soldaten von dem Wunsch, Gott möge sie auf den Schlachtfeldern beschützen, „mit Gottes Hilfe bin ich noch am Leben“, heißt es oder „wir wollen Gott vertrauen und das Beste hoffen“, „habe schon viel Schweres durchgemacht und bin durch Gottes Gnade oftmals dem Tod entgangen“.

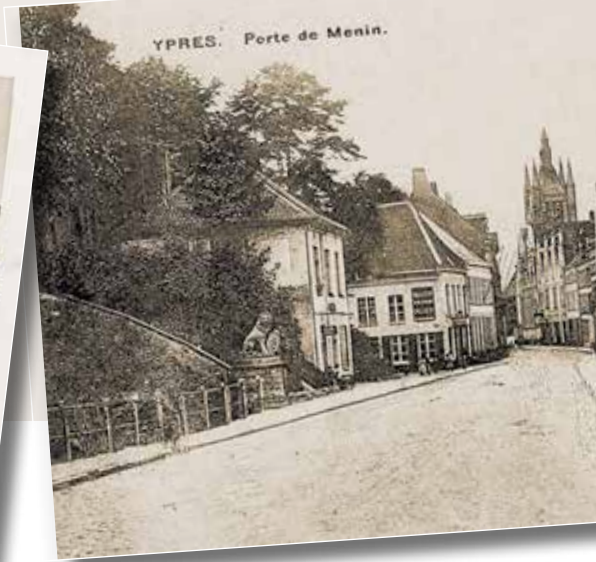
Auch in anderen evangelischen Kirchengemeinden sind in den Archiven solche Feldpostbriefe entdeckt worden, „aber so viele wie in Schornbach haben wir bisher noch nie gefunden“, sagt Fink. Der Grund: Der damalige Ortspfarrer hat ein eigenes Evangelisches Gemeindeblatt für die Gemeinde Schornbach mit dem Weiler Mannshaupten und Buhlbronn herausgegeben, das er den Gemeindegliedern, die an der Front waren, schickte. In dem Gemeindeblatt ging es um Glaubensfragen, aber Pressel veröffentlichte dort auch die Namen der eingerückten Gemeindeglieder, der gefallenen, vermissten oder verwundeten Soldaten. Außerdem berichtete er über die Lebensumstände in den Dörfern. „Damit haben wir ein realistisches Bild davon, wie die Menschen in der Heimat die Kriegszeiten meisterten“, erklärt Fink. Seinen Briefen hat Pressel außerdem die Zeitschrift „Durch Kampf zum Sieg“ beigelegt, die „Soldatenausgabe des Christenboten“. Die Soldaten nahmen die Postsendung aus der Heimat zum Anlass, sich bei dem Pfarrer zu melden, sei es auch nur, um sich für Gemeindeblatt und Zeitschrift zu bedanken. „Das **Gemeindeblatt mit bestem Dank erhalten**.



Habe daraus gelesen, dass schon wieder einige Kameraden gefallen sind“, schreibt Karl Albeck, Ernst Bareiß notiert: „Es tut einem wohl, wieder etwas von der lieben Heimat zu hören und zu lesen.“

Vermutlich wären die Kisten mit den Briefen und Karten noch etliche Jahre unentdeckt auf dem Speicher geblieben, hätte sich die Evangelische Kirchengemeinde Schornbach nicht wie viele Kirchengemeinden in Württemberg auch dazu entschieden, ihr Pfarrarchiv künftig im Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart verwalten zu lassen. Deshalb wurden die Bestände gesichtet und auch die Feldpostkarten entdeckt. Und hier kommen Irmeltraud und Winfried Kübler ins Spiel: Der ehemalige Bürgermeister von Schornbach und seine Frau erklärten sich bereit, ehrenamtlich ein „Findbuch“ zu erstellen, in dem alle Dokumente und Funde aus dem Pfarrarchiv verzeichnet werden. „Wir haben zugesagt, ohne zu wissen, was auf uns zukommt“, erzählt Winfried





Kübler und lacht.

Denn auf einmal ging es nicht nur um kirchliche Dokumente, sondern eben auch um die Feldpostbriefe. Das Ehepaar hat sie zusammen mit einem Team weiterer Ehrenamtlicher aus der Gemeinde von der Sütterlin-Schrift in die heute übliche Schrift transkribiert. Keine leichte Aufgabe. Die Ehrenamtlichen haben auch versucht, die Geschichte der Soldaten zu recherchieren. Mit Erfolg: Von vielen Kartenschreibern ist mittlerweile bekannt, wo sie gekämpft haben, ob sie den Krieg überlebten und wie ihr Leben danach weiterging. Für Winfried Kübler war es nicht immer leicht, so tief in die Geschichte des Ersten Weltkrieges einzutauchen, teilweise sei es „erschreckend“ gewesen, die Karten und Briefe zu

lesen. „Wenn ich mir vorstelle, ich wäre in so einen Schützengraben verbannt gewesen, in diesem Lärm, dieser Kälte, dieser Nässe“, sagt der Ehrenamtliche nachdenklich, „wie kann das gehen, ohne dass man zugrunde geht?“

Kübler hat sich viele Gedanken über den Krieg und seine Folgen gemacht. Und eine Frage lässt ihn nicht mehr los: „Was haben die Menschen gelernt aus diesem Krieg?“ Die Antwort gibt er sich selbst: „Nichts. Denn 1939 kam bereits der nächste Weltkrieg.“

Etwa zwei Jahre hat das Team investiert und aus den Feldpostbriefen und der eigenen Recherche eine **Ausstellung konzipiert**, die in der

Evangelischen Kirchengemeinde Schornbach gezeigt wird. „Dabei geht es nicht darum, dass die Besucher sich grausen, sondern es geht darum, die richtigen Schlüsse zu ziehen“, erklärt der ehemalige Bürgermeister. Viel zu lange hätten sich die Deutschen nicht mit dem Ersten Weltkrieg beschäftigt, „der Zweite Weltkrieg hat lange Zeit allen Raum eingenommen.“ Kübler hofft, dass sich das im „Jubiläumjahr 2014“ ändert. Die Ausstellung in Schornbach soll dazu beitragen. Auch Anette Pelizaeus und Bertram Fink wollen den Schornbacher Fund öffentlich machen. Um die „Erinnerungskultur“ zu fördern, planen die beiden Mitarbeitenden des Landeskirchlichen Archivs, die Feldpostbriefe,

1914 bis 1918

28 Milliarden Briefe und Karten

### Der Erste Weltkrieg

40 Staaten beteiligten sich an dem Ersten Weltkrieg in den Jahren 1914 bis 1918. Rund 70 Millionen Soldaten kämpften in Europa, dem Nahen Osten, in Afrika, Ostasien und auf den Weltmeeren. Der Krieg forderte rund 17 Millionen Menschenleben und endete am 11. November 1918 mit dem Waffenstillstand von Compiègne.

17 Millionen  
Menschenleben

### Feldpost

Noch nie wurden in Deutschland so viele Briefe und Postkarten verschickt wie im Ersten Weltkrieg: Über 28 Milliarden Briefe und Karten wurden von der „Feldpost“ befördert. „Feldpost“ bezeichnet die Postversorgung der Soldaten im Einsatz. Diese übernahmen speziell ausgebildete Soldaten, etwa 8.000 waren während des Ersten Weltkrieges im Einsatz. Die Feldpost verband die Truppen mit der Heimat und auch die Truppen untereinander. Für die Familien war die Feldpost die einzige Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu bleiben. Oft aber erfuhren die Hinterbliebenen durch die „Feldpost“ vom Tod eines Angehörigen, weil die Briefe mit dem Vermerk „tot“ oder „gefallen“ zurückkamen.





## Im Gespräch

# „Historisches Zeugnis“

**Zusammen mit seiner Frau Irmeltraud und einem Team Ehrenamtlicher hat Winfried Kübler die Feldpostbriefe gesichtet und archiviert.**

**W**as war Ihre erste Reaktion nach der Lektüre der Feldpost?

Ich habe gleich gedacht: das sollte öffentlich gemacht werden, denn die Schilderungen der Soldaten von der Front sind beeindruckend. Sie haben über 1.500 Karten und Briefe von der Sütterlin-Schrift in die heute gebräuchliche transkribiert. Wie schwierig war das?

In der Schule haben wir die Sütterlinschrift nur gestreift. Als Bürgermeister aber hatte ich oft mit den alten Personenstandsregistern zu tun, die noch in Sütterlin verfasst sind, deshalb hatte ich keine großen Schwierigkeiten mit der Schrift. Trotzdem war die Transkription ein mühsames Geschäft, da viele der Karten unter sehr erschwerten Bedingungen, teilweise aus dem Schützengraben heraus, geschrieben worden waren. Da hat die Lesbarkeit natürlich deutlich gelitten. Französische oder belgische Städtenamen haben die Soldaten „nach Gehör“ aufgeschrieben, das erschwerte die Recherche erheblich.

Welche Karten oder Briefe haben Sie am meisten berührt?

Beeindruckend fand ich die Briefe von Pauline Schaile, die als Diakonisse zum Lazarettendienst eingezogen wurde und unter anderem an der Ostfront im Einsatz war. Was sie über die Zustände in den Lazaretten, die Leiden der Soldaten und der Zivilbevölkerung schreibt, ist erschütternd. Ihre Briefe sind ein historisches Zeugnis ersten Ranges!

Sie haben aus dem Feldpost-Fund eine Ausstellung konzipiert, die in Schornbach gezeigt wurde. Wie waren die Reaktionen der Menschen vor Ort?

Viele Familien haben einen Vater oder Großvater, der im Ersten Weltkrieg gekämpft hat oder gestorben ist – von den 300 Soldaten aus der Evangelischen Kirchengemeinde Schornbach sind 64 gefallen oder wenig später an ihren Verwundungen gestorben. Für die Familien sind die Briefe, die jetzt aufgetaucht sind, eine wertvolle Erinnerung.

ihre Transkription und die Lebensgeschichten der Soldaten im Internet zu veröffentlichen. Nach und nach sollen die Texte auf „kirchengeschichte-online“ veröffentlicht werden. Zudem wollen Pelizaeus und Fink das Material wissenschaftlich auswerten. Welche Rolle spielt Religion in den Briefen? Wie verändert sich der Glaube durch die Kriegserlebnisse – solchen Fragen wollten die beiden nachgehen und so möglichst viele Menschen anregen, sich mithilfe des Internetprojekts mit dem Ersten Weltkrieg auseinanderzusetzen. Denn angesichts der aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen überall auf der Welt sei das Thema aktuell wie lange nicht mehr.

Angelika Hensolt

## Durch Kampf zum Sieg

Die Kirchen in Deutschland haben sich positiv zu dem Krieg gestellt. Diese Haltung ist auch in der Zeitschrift „Durch Kampf zum Sieg“ deutlich zu spüren. Eine distanzierte oder kritische Haltung zum Kriegsgeschehen ist in dem Kirchenblatt nicht zu finden, sondern immer wieder wird die Haltung vertreten, Gott sei auf der Seite der deutschen Bataillone und werde ihnen zum Sieg verhelfen. Die Zeitschrift „Durch Kampf zum Sieg“ schickte der Schornbacher Pfarrer Ludwig Pressel zusammen mit einer regionalen Ausgabe des Evangelischen Gemeindeblatts an die Front zu den Soldaten aus seiner Kirchengemeinde.

## Ein bedeutender Fund im Pfarrarchiv

1.509 Feldpostkarten und 197 Feldpostbriefe fanden sich im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Schornbach. Diese stammen von Soldaten, die aus dem Feld an den damaligen Pfarrer der Kirchengemeinde geschrieben hatten. Die Sammlung der Briefe und Karten ist in alphabetischer Namensfolge im sogenannten „Findbuch“ beim Landeskirchlichen Archiv verzeichnet.

1.509 Feldpostkarten  
197 Feldpostbriefe

**Rüstungskonversion**

# Zivile Alternativen zu Rüstungsexporten stärken

Um Ideen und Gesichtspunkte für eine friedensethische Ausrichtung der württembergischen Landeskirche zu sammeln und zu diskutieren, trafen sich im Mai 45 Haupt- und Ehrenamtliche aus der Friedensarbeit sowie Landessynodale und Mitglieder der landeskirchlichen Kommission zur Rüstungskonversion in der Evangelischen Akademie Bad Boll.

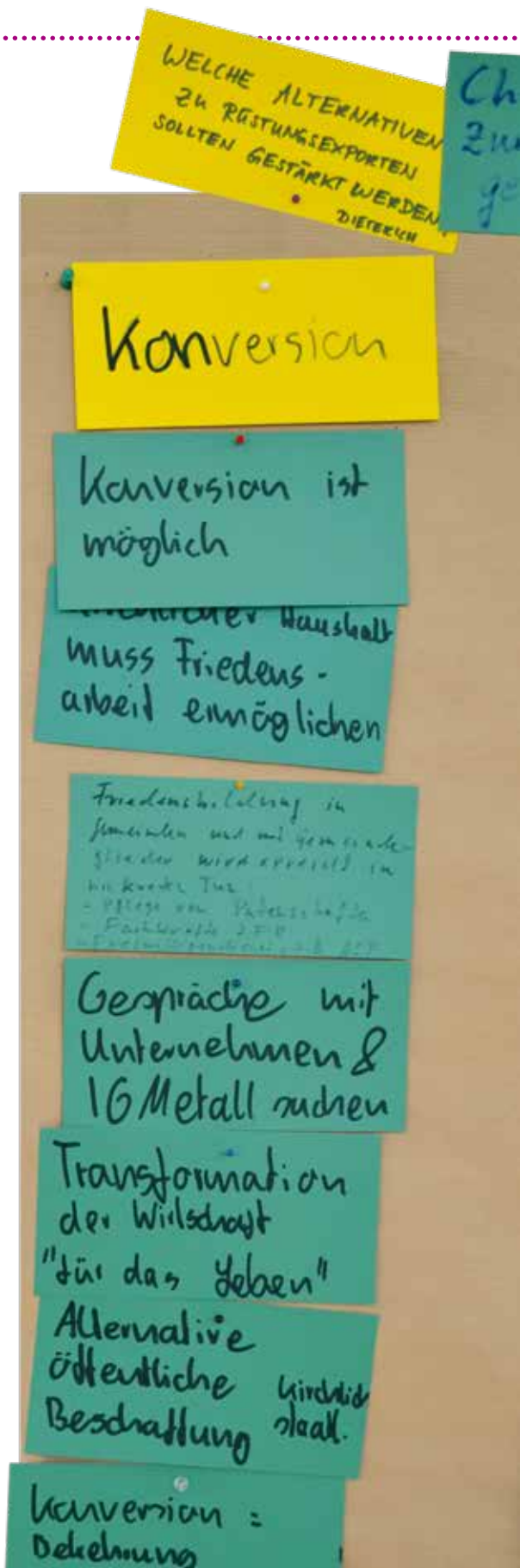
► Seit 2012 gibt es die landeskirchliche Kommission für Rüstungskonversion. Sie setzt sich zusammen aus kirchlichen, theologischen und außerhalb der Kirche arbeitenden Fachleuten, die sich in der Friedensarbeit auskennen. Ihre Aufgabe war und ist es, das Anliegen der Rüstungskonversion in Baden-Württemberg zu befördern, eine ethische Positionierung der Landeskirche vorzubereiten und Handlungsperspektiven für Gesellschaft, Politik und Kirche aufzuzeigen. Deutschland gilt mittlerweile nach den USA und Russland als **drittgrößter Waffenexporteur**. Vor allem Baden-Württemberg kommt bei der Verbreitung von Kleinwaffen eine besondere Rolle zu. So liefern hier ansässige Unternehmen ihre Waffen in mehr als 80 Länder, heißt es in einer Meldung der Landeskirche. Zudem würden es diese Unternehmen anderen Staaten durch den Verkauf ihrer Lizenzen ermöglichen, selbst Waffen herzustellen. Die Konsequenz: Jährlich sterben weltweit mehr Menschen durch Kleinwaffen als durch Panzer oder Bomben.

Während andere Landeskirchen bereits zu den Rüstungsausfuhren Stellung genommen haben, gibt es seitens der württembergischen Landeskirche noch keine Positionierung. Wie so eine kirchliche Stellungnahme aussehen könnte, das haben die 45 Teilnehmer der Tagung „Kirche und Rüstung“ in der Akademie Bad Boll diskutiert. Haupt- und Ehrenamtliche aus der Friedensarbeit, Mitglieder der Landessynode und der landeskirchlichen Kommission für

Rüstungsexporte – sie alle haben das gleiche Ziel: Ideen und Gesichtspunkte für eine zukünftige friedensethische Ausrichtung der Landeskirche zusammenzutragen und zu diskutieren.

Prof. Christoph Seibert vom Institut für Systematische Theologie der Universität Hamburg stellte seine Definition von Frieden vor. Die Grundbedingung für Frieden sei die Abwesenheit von Gewalt. Der Abbau von Not und die Erweiterung von Freiheit als die weiteren Elemente des Friedensbegriffs gingen aber über diesen Minimalkonsens hinaus. Seibert schlug vor, das augustinische Konzept des Friedens heranzuziehen. Zur Stabilität des rechtlichen Friedens bedürfe es Faktoren, die in den Lebensansichten der Akteure wurzeln. Diese Ansichten müssten nicht unbedingt – wie bei Augustinus – christlicher Natur sein, es gehe vielmehr um die **Anerkennung weltanschaulich-religiöser Differenzen**. Ein gerechter Friede über die Abwesenheit von Gewalt hinaus sei nur möglich, wenn die Anerkennung kultureller Pluralität gewährleistet wird, so Seiberts Worte.

Thomas Nielebock vom Institut für Politikwissenschaft der Universität Tübingen bewertete Rüstungsexporte im Kontext deutscher Außen- und Sicherheitspolitik. So sei die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik auf dem Weg, die Außenpolitik einer „normalen Großmacht“ zu sein. Eine solche Außenpolitik sei charakterisiert dadurch, dass sie ihre eigenen Interessen vertritt und die Bekenntnisse zu universalistischen



Prinzipien und Normen zwar als wünschenswert gelten, aber eher nicht als realistisch erscheinen, so dass diese letztlich doch den eigenen Interessen als untergeordnet zu verstehen seien. Er sprach von einer **Neuausrichtung der Außenpolitik**, die statt „Frieden für alle“ nun eher dem Imperativ „Sicherheit vor den Anderen“ zu folgen scheine. Frieden, der mit unfriedlichen Mitteln herbeigeführt werde, gefährdet Frieden, so eine seiner Thesen.

Demgegenüber stand die Position von Militärdekan Hartwig von Schubert. Eine Lieferung von Rüstungsgütern ohne sorgfältige und öffentlich nachvollziehbare Prüfung der Empfänger und ihrer Verwendung vor Ort, möglicher weiterer Verbreitungswege und der Folgen ihres Einsatzes widerspreche dem Friedensgebot des Grundgesetzes. Dienen solche Lieferungen aber dazu, dass stabile und politisch hinreichend menschenrechtlich geordnete Staaten im Rahmen von Systemen kollektiver Sicherheit ihre territoriale Integrität angemessen sichern, seien sie nicht zu beanstanden. Unter bestimmten Voraussetzungen nach den Kriterien der Ethik rechterhaltender Gewalt seien sowohl der Einsatz militärischer Mittel als auch der Export von Rüstungsgütern denkbar.

Oberkirchenrätin Karen Hinrichs, die den badi-schen Konsultationsprozess vorstellte, sprach sich dafür aus, dass die Kirche auf einen Stopp der deutschen Kriegswaffenexporte drängen solle

oder zumindest auf die Einhaltung der bestehenden Gesetze zum Waffenexport in Länder außerhalb der Nato bzw. in Krisenregionen.

Bernhard Moltmann stellte **Kriterien zu deutschen Rüstungsexporten** vor, die die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE) entwickelt hat. Die GKKE ist ein Arbeitsverbund, in dem Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst und das katholische Pendant, die Deutsche Kommission Justitia et Pax, zusammenarbeiten. Als Kriterien für die Beurteilung der Weitergabe von Kriegswaffen, Rüstungsgütern sowie sonstigen militärisch relevanten Leistungen benennt die GKKE folgende Kriterien:

1. Rüstungstransfers dürfen kein eskalierendes Handeln von Staaten nach innen oder außen begünstigen.
2. Rüstungstransfers sollen dahingehend im Einklang mit den Erfordernissen des guten Regierens stehen. Kennzeichnend dafür sind Transparenz, Partizipation und Verantwortlichkeit.
3. Rüstungsexporte sollen begründet werden müssen, dass sie tatsächlich den Vorgaben von Frieden und Entwicklung entsprechen.
4. Der friedenspolitische Primat im Hinblick auf die Rüstungsexportpolitik steht dem Drängen der Rüstungsindustrie entgegen, um des Erhalts sogenannter „nationaler Kernkapazitäten“ willens die Rüstungsaus-führen durchzusetzen.

Den ins Thema einführenden Vorträgen folgte die Weiterarbeit in Kleingruppen. In Arbeitsgruppen setzten sich die Teilnehmer schließlich intensiv mit dem Thema Rüstungsexporte auseinander. Unter anderem wurden folgende Gesichtspunkte für die Weiterarbeit in der Rüstungskonversionskommission zusammengetragen: **Zivile Alternativen** zu den Rüstungsexporten sollten bekannter gemacht und gestärkt, Kontakte mit Gewerkschaften und Unternehmen gesucht werden. Vor allem der Export von Kleinwaffen sollte ab sofort genauer kontrolliert und mittelfristig auf null gefahren werden. Außerdem könnte die Landeskirche eine Studie zu Rüstungsexporten in Baden-Württemberg in Auftrag geben und sich als mahnende Stimme begreifen. Auch zu bundespolitischen Entscheidungen sollte sie eine klare Haltung einnehmen. Ganz besonders wenn es um Kleinwaffenexporte geht.

Oberkirchenrat Prof. Ulrich Heckel mahnte, sich angesichts von Kriegen und gewaltsamen ethnischen und religiösen Konflikten auf der ganzen Welt nicht gleichgültig zu verhalten. Er rief die Teilnehmer auf, die Tagung zu nutzen, um Gesichtspunkte zu erarbeiten, anhand derer von kirchlicher Seite aus Position bezogen werden kann für eine Beschränkung des deutschen Rüstungsexports.

Mareike Burkhardt

45 Haupt- und Ehrenamtliche diskutieren in Bad Boll über die Friedensarbeit



**Reformation****Faszination Luther**

**Am 1. Februar trat Kirchenrätin Christiane Kohler-Weiß ihr Amt als Beauftragte der Landeskirche für das Reformationsjubiläum 2017 an. Was sie für die kommenden Jahre vorhat und was sie an Luther fasziniert, verrät sie im Interview mit Dagmar Kötting.**

**Welche Aufgaben liegen vor Ihnen, was haben Sie sich vorgenommen?**  
**Dr. Christiane Kohler-Weiß:** Zuerst habe ich mir einen Überblick verschafft, was bereits für das Jubiläumsjahr geplant ist. In der Landeskirche, aber auch in anderen Kreisen. Einen Teil der Aktionen möchte ich konzeptionell begleiten und unterstützen, und ich will versuchen, dem Gesamtprogramm eine noch stärkere Öffnung in die säkulare Welt zu geben – dass wir zum Beispiel mit Politikern, aber auch mit Künstlern zusammenarbeiten. Natürlich gehört auch die Kommunikation mit der EKD zu meinen Aufgaben. Und ich will mir selbst Aktionen überlegen. Ich kann gut gestalten und ich mache das sehr gerne.

*Wie sehen Ihre Planungen für die kommenden Jahre aus?*

**Dr. Christiane Kohler-Weiß:** Ich habe mir vorgenommen, für die Gemeinden und Bezirke der Landeskirche in jedem Jahr einen Themenvorschlag zu machen. 2014 war das der „Politische Stammtisch“, an dem ich Kommunalpolitiker und kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammenbringen wollte. Sie sollten ins Gespräch kommen über Dinge, die die Menschen bewegen, nicht die große Politik, sondern regionale und lokale Themen wie Straßenbau, Kitas oder Flüchtlinge. Für 2015 wird es das Thema „Bibelmenü“ sein. Ich möchte anregen, ein nahrhaftes Veranstaltungsprogramm für Leib und Seele rund um die Bibel zusammenzustellen. In Planung habe ich auch ein Ideenheft, das im Herbst

2015 erscheinen soll und Anregungen gibt für das ganze Jubiläumsjahr vom Reformationstag 2016 bis zum Jubiläum 2017.

Besonders freut es mich, dass wir mit Finanzierung der Landeskirche den Bezirken und Gemeinden das Angebot einer Tagung für ihre kirchenleitenden Gremien machen können. Das bietet ihnen Raum und Zeit, über reformatorische Themen und ihre Bedeutung im heutigen kirchlichen Handeln zu diskutieren. Das Echo und die Nachfrage darauf sind sehr groß. Seit 1. Oktober gibt es auch eine Internetseite – [www.reformation-wuerttemberg.de](http://www.reformation-wuerttemberg.de) – die Informationen zum Jubiläumsjahr bündeln will.

*Ein weiteres Projekt, das die Landeskirche zur Vorbereitung des Lutherjahres beschlossen hat, ist der Ideenwettbewerb, der Anfang 2015 startet. Wie wird er aussehen?*

**Dr. Christiane Kohler-Weiß:** Mit dem Ideenwettbewerb möchten wir, in Kooperation mit einer Werbeagentur, das Thema Reformation auch in die säkulare und digitale Welt tragen. Wir sind auf der Suche nach Ideen, die sich künstlerisch oder auch im sozialen Bereich mit der Reformation beschäftigen, die einen neuen Blick auf das Thema richten und aufzeigen, wie man die Bibel auch einmal anders kommunizieren kann. Eine Jury, in der die Landeskirche nur beratend vertreten sein wird, entscheidet über die besten Ideen, die dann umgesetzt und finanziell

*Das Reformationsjubiläum 2017 ist eine großartige Chance, die Relevanz der Reformation für Kirche und Gesellschaft heute zu feiern und zu bedenken. Zu diesem Zweck hat die Landessynode Finanzmittel zur Verfügung gestellt für vielfältige Feste, Aktivitäten und Veranstaltungen. Ein Grundgedanke der Reformatoren war das Priestertum aller Getauften. Deshalb wird es bei der Vorbereitung des Reformationsjubiläums darum gehen, möglichst viele Menschen zu beteiligen. Schwerpunkte sind Klausurtagungen von Kirchengemeinderäten und anderen Leitungsgremien zu reformatorischen Themen sowie ein Ideenwettbewerb, der in die breitere gesellschaftliche Öffentlichkeit hineinwirken soll.*

*Lassen Sie sich überraschen! Machen Sie mit!*



Oberkirchenrat Prof. Dr. Ulrich Heckel





unterstützt werden. Mit diesem Projekt richten wir uns insbesondere an jene Milieus, die der Kirche zwar aufgeschlossen begegnen, aber nicht eng mit ihr verbunden sind. Dieses Projekt macht mir viel Spaß; ich habe schon als Gemeindepfarrerin nach Wegen gesucht, wie wir aus dem kirchlichen Dunstkreis heraustreten können, und ich bin gespannt, ob uns das mit dem Ideenwettbewerb gelingt. Ich finde es eine tolle Sache, dass die Landeskirche dieses Wagnis eingeht.

*Welche Bedeutung hat das Reformationsjubiläum für die evangelische Kirche?*

**Dr. Christiane Kohler-Weiß:** Das Jubiläum schafft eine Öffentlichkeit, die wir nutzen müssen. Es ist eine riesige Chance, dass sich die Kirche offensiv ins Gespräch bringt und Aufmerksamkeit weckt. Und das Jubiläum bietet die Gelegenheit, sich noch intensiver mit Inhalten zu beschäftigen und zu betonen, was die Kirche wirklich trägt und was sie für die Gesellschaft leistet.

*Ist das Reformationsjubiläum auch als Werbemaßnahme für die evangelische Kirche zu verstehen?*

**Dr. Christiane Kohler-Weiß:** Das Jubiläum ist auf jeden Fall eine Gelegenheit, das Wissen über die Reformation zu vergrößern. Wenn man das nutzt, um wirklich auch Themen zu transportieren, ist nicht auszuschließen, dass der Heilige Geist die Menschen anspricht. Ich würde mir wünschen, dass wir zum Jubiläum nicht nur über reformatorische Themen wie z. B. das Thema „Freiheit“ sprechen, sondern auch die Erfahrung der Freiheit vermitteln. Das ist der Ursprung des Glaubens. Als Pfarrerin und in meiner jetzigen Aufgabe ist es mein Anliegen, das Evangelium in die Welt zu tragen. Ob die Menschen dann wirklich gläubig werden, liegt nicht in unserer Hand.

*Stichwort Ökumene. Was kann getan werden, damit sie keinen Schaden nimmt?*

**Dr. Christiane Kohler-Weiß:** Auf der praktischen Schiene habe ich vor, das geplante Themenheft nicht nur an alle evangelischen Pfarrämter zu senden, sondern auch an die katholischen und freikirchlichen. So können wir Transparenz schaffen und gleichzeitig einladen, mit uns gemeinsam zu feiern. Es ist doch so: Wenn wir uns alle konsequent als Glieder am Leib Christi verstehen, dann teilen und erleben wir nicht nur den Schmerz des anderen, sondern auch die Freude. Das Reformationsjubiläum muss so gestaltet werden, dass sich andere Konfessionen mit uns Evangelischen freuen können, weil sie in dem, wie wir feiern, die Freude am Geschenk des Glaubens wahrnehmen können, die uns alle verbindet. Das Reformationsjubiläum kann auch ein Anlass sein, dass wir miteinander nach neuen Wegen suchen, dem Glauben eine zeitgemäße Sprache zu geben. Hierin sehe ich das Verdienst des Grundlagentextes der EKD „Rechtfertigung und Freiheit“. Ich bedaure zutiefst, dass dieser Text Anlass zu ökumenischem Streit gegeben hat. Ich hatte gehofft, dass durch diesen Versuch, verständlich vom Glauben zu reden, andere Christen angespornt werden, ihrerseits noch bessere Vorschläge zu machen, wie das, was dogmatisch „Rechtfertigungslehre“ heißt, heute vermittelt werden kann. Es gibt in allen Kirchen Menschen, die kein Interesse an der Profilierung auf Kosten anderer Konfessionen haben. Wenn die zusammenfinden, wird das Jubiläum gelingen.

*Was macht für Sie die Faszination der Reformation und Luthers aus?*

**Dr. Christiane Kohler-Weiß:** Es sind viele Sachen, die mich faszinieren. Wenn ich die Schriften Luthers lese, dann weht mich ein Geist an, der mich einfach ergreift. Das klingt vielleicht eigenartig, aber da merke ich: Ja, er sagt etwas zutiefst Wahres. Als Germanistin fasziniert mich natürlich auch die kraftvolle Sprache Luthers. Und er war ein sinnlicher Mensch und hin und wieder grob in seiner Ungeduld. So wie ich es auch manchmal sein kann. Er war eine sehr komplexe Persönlichkeit.

Insbesondere fasziniert mich der Gedanke der inneren Freiheit, und da ist Luther ein großer Psychologe gewesen. Er hat bei sich ganz genau beobachtet und analysiert, wie man sich ständig selbst in Zwangssysteme bringt. Ich bewundere, dass er die innere Freiheit hatte, zu ergründen, was genau anders werden muss. Dabei war er mit einer großen Ernsthaftigkeit bei der Sache und immer gründlich, bis er eine Lösung für seine Fragen hatte. Und er hat es über die Jahrhunderte geschafft, mit seinen Gedanken, auch andere Freiheitsbewegungen zu befördern. Manchmal vielleicht gegen seine Absicht. Und doch zeigt dies die ungeheure Produktivität seiner Theologie.

In der heutigen Zeit haben wir ja Freiheiten noch und nöcher. Aber das Thema innere Freiheit ist aktueller denn je. Ich erlebe viele Menschen, die innerlich nicht frei sind, sich unter Druck setzen: Sie wollen die beste Mama sein, die Besten im Beruf. Ich weiß überhaupt nicht, warum die so einen Stress machen. Sie sollen Luther lesen, dann wird es ihnen besser gehen. Glauben schenkt Freiheit, das sagt uns Luther und das möchte ich auch zu einem der Leitthemen für 2017 machen.



### Theologiestudium

## Leben, woran man glaubt

**Mit einer Imagekampagne im Internet wirbt die Evangelische Landeskirche in Württemberg für Nachwuchs im Pfarrberuf und anderen kirchlichen Berufen.**

► Die Gründe, warum sich Juliane Jersak entschied, Pfarrerin zu werden, sind vielfältig: Ihr sei wichtig, dass **Leben, Arbeiten und Glauben zusammenhängen**, und im Pfarrberuf sei genau das möglich, sagt die Pfarrerin der Stuttgarter Nordgemeinde. Und ihr Kollege Konrad Köhnlein erklärt: „Ich wollte nie einen langweiligen Beruf ergreifen und Pfarrer ist überhaupt nicht langweilig.“ Er wolle Menschen mit Jesus in Kontakt bringen, beschreibt er seine Aufgabe, die Weitergabe des Evangeliums bedeute für ihn, authentisch zu sein und freundlich.

Juliane Jersak und Konrad Köhnlein sind zwei der insgesamt fünf Gesichter der Imagekampagne, mit der die Landeskirche junge Menschen für den Pfarrberuf motivieren möchte. **In kurzen Filmen** erzählen Jersak, Köhnlein, Pfarrerin Elke Maihöfer, Pfarrer Alexander Köhrer und Pfarrer Christoph Wiborg von ihrem Beruf und ihrer „Berufung“. Zu sehen sind die liebevoll produzierten, flott geschnittenen und mit frischer Musik unterlegten Spots auf dem Social-Media-Kanal „Youtube“ und auf der Internetseite: [www.warum-der-pfarrberuf.de](http://www.warum-der-pfarrberuf.de). In ihrer Vielfalt bilden die Filme die Vielfalt des Berufs ab, die sympathischen Protagonisten räumen auf mit so manchem Klischee, das über den Pfarrberuf vielleicht noch im Umlauf ist.

Die Videos sind ein Teil eines ganzen Paketes an Maßnahmen, mit denen die Landeskirche unter dem Titel „Leben, woran man glaubt“ künftige Pfarrerinnen und Pfarrer gewinnen möchte. Und das ist dringend notwendig, denn was in anderen Branchen als „Fachkräftemangel“ schon lange diskutiert wird, geht auch an der Kirche nicht spurlos vorüber. In den 2020er-Jahren gehen zahlenmäßig starke Jahrgänge in den Ruhestand und durch die bis 2030 zu erwartenden zurückgehenden Schülerzahlen wird es nicht einfach sein, die geplanten Aufnahmezahlen in den Pfarrdienst zu erreichen. Auf der Suche und im Wettbewerb um Nachwuchs könne die Landeskirche in vielerlei Hinsicht punkten, ist Oberkirchenrat Wolfgang Traub, der Dezernent für theologische Ausbildung und Pfarrdienst, überzeugt: Schließlich sei der Pfarrberuf ein

„sehr schöner, vielfältiger und interessanter Beruf“, ein Beruf, „in dem ich Menschen begleiten, ihnen Impulse geben kann, Antworten auf ihre Glaubens- und Lebensfragen suchen, und ihnen das Evangelium von Jesus Christus weitersagen kann“. Werben kann der Personaldezernent auch mit guten Perspektiven für angehende Theologiestudierende: Wer jetzt mit dem Studium beginne, habe **ausgezeichnete Aussichten**, in den Pfarrdienst der Landeskirche übernommen zu werden. Denn die langfristige und vorausschauende Personalstrukturplanung zeige schon jetzt, dass der Nachwuchs dann dringend gebraucht werde.

Deshalb gilt es in den kommenden Jahren, noch mehr Frauen und Männer für ein Theologiestudium zu interessieren: Seit 2011 gibt es deshalb eine Homepage, auf der sich Interessierte über das Studium informieren können. Auch

„In der württembergischen Landeskirche haben wir gute und verlässliche Perspektiven für den Pfarrberuf und können junge Menschen einladen und ermutigen, Theologie zu studieren und diesen schönen, vielfältigen, sinnvollen und Sinn stiftenden Beruf zu ergreifen.“

Oberkirchenrat Wolfgang Traub



da setzt die Landeskirche auf die persönlichen Erfahrungen, die Theologiestudierende machen. „Ich studiere Theologie, weil Glaube und Nachdenken zusammengehören“, ist da zu lesen. Oder: „Hier kann ich über Gott und die Welt nachdenken“, ein Student schreibt „Ich studiere Theologie, weil das mehr ist als ein Studienfach“. Die Seite bietet übersichtlich Informationen zum Studium und seinen Inhalten, zu den Voraussetzungen, die die Studienanfänger mitbringen müssen, über Praktika, Prüfungen und den Beruf der Pfarrerin und des Pfarrers.

In diesem Jahr ist außerdem der Flyer „Leben, woran man glaubt“ entstanden, der über das Theologiestudium mit dem Ziel Pfarramt oder Lehramt informiert. Der soll in Schulen und Pfarrämtern verteilt werden, Pfarrerinnen und Pfarrer können ihn an Jugendliche weitergeben, außerdem kann er bei Berufsinformationsveranstaltungen verwendet werden.

Die Personalverantwortlichen aber setzen beim Recruiting nicht nur aufs gedruckte Wort und aufs Internet, sondern auch auf persönliche Kontakte: Ein Mal im Semester gibt es eine Info-Tagung zum Theologiestudium im Evangelischen Stift in Tübingen. Außerdem beteiligen sich die Verantwortlichen in der Landeskirche bei Berufsinformationsveranstaltungen.

Eine weitere Zugangsmöglichkeit zum Pfarrberuf ist die Weiterbildung von Diakoninnen und Diakonen. Wer sich in der Arbeit für Kirche, Diakonie oder Mission besonders bewährt hat, kann sich berufsbegleitend zur Pfarrerin oder zum Pfarrer ausbilden lassen. In fünf Kursen zwischen den Jahren 2016 und 2025 soll die Zahl der Teilnehmenden von sechs auf zehn erhöht werden.

Doch nicht nur für den Pfarrberuf, auch für Diakoninnen und Diakone und andere kirchliche Berufe wird Werbung immer wichtiger – deshalb ist die Landeskirche auf Bildungsmessen präsent und kooperiert mit der Dualen Hochschule Stuttgart. Geplant ist, den Bereich Arbeitskräftewerbung in die Strategische Planung und die Mittelfristige Finanzplanung mit aufzunehmen. Dann können auch die nötigen Personalstellen beraten und beschlossen werden.

Angelika Hensolt



#### Im Gespräch

## „Echte Menschen zeigen“

**Theo Eißler von der Agentur „Spotentwicklung“ hat sowohl das Motto als auch die Filme zur Kampagne „Leben, woran man glaubt“ entwickelt.**

Welche Botschaft sollen die fünf Filme transportieren?

Was eine Pfarrerin oder ein Pfarrer so im Alltag tut, ist weitgehend bekannt. Wir fanden die Frage spannend: Warum haben Sie den Pfarrberuf gewählt? Was war der Antrieb oder Ihre Motivation dafür? Die Antworten auf diese Frage sind die persönlichen Geschichten, die in den Filmen erzählt werden.

Mit welchen filmischen Botschaften werben Sie in den Clips für den Pfarrberuf?

Uns war der authentische Ansatz für die Filme wichtig. Wir wollten keinen aufgesetzten Werbefilm, sondern „echte Menschen“ zeigen. Personen, die glauben, was sie lieben, und die lieben, was sie glauben. Dazu war ein fast dokumentarischer Ansatz nötig. Dadurch haben die Protagonisten die Scheu vor der Kamera verloren. Sichtbar werden so Persönlichkeiten, die ganz in ihrem Element und nah bei sich selbst sind.

Wie wichtig ist es bei der Mitarbeitergewinnung, das Medium Film und auch soziale Kanäle wie Youtube zu nutzen?

Soziale Kanäle sind wichtig, weil dort die Zielgruppe auch in Sachen Mitarbeitergewinnung zu finden ist. Aber auch dort gilt: Entscheidend ist nicht das Medium, sondern die Idee und Botschaft des Films. Die muss in wenigen Sekunden auf den Punkt kommen. Sie muss überzeugend und relevant sein – sonst schalten Zuschauer sofort ab. Oder noch schlimmer, werden abgeschreckt.

Was hat Ihnen bei der Produktion am meisten Spaß gemacht?

Dass wir es bei den fünf Pfarrern und Pfarrern des Projekts durchweg mit hochsympathischen „Überzeugungstätern“ zu tun hatten. Ich glaube, das kommt in den Filmen auch rüber. Wie hat sich Ihr Bild vom Pfarrberuf durch die Arbeit an den Filmen verändert?

Ich hatte schon zuvor ein recht detailliertes Bild. Denn ich bin Pfarrersohn und mein Papa ist auch so ein Überzeugungstäter.



### Für Pfarrberuf werben

## Nachwuchs gewinnen

**Die Evangelische Landeskirche in Württemberg wirbt für das Theologiestudium. Das ist nichts Neues, neu ist aber die Energie, die in die Sache der Nachwuchsgewinnung investiert wird. Auf allen Ebenen hat man erkannt, wie wichtig es ist, für den Pfarrberuf zu werben. So hat die Synode auf ihrer Sommertagung im Juli 2014 beschlossen, Gelder für eine 50-Prozent-Projektpfarrstelle zu bewilligen, die sich ausschließlich um die Gewinnung von theologischem Nachwuchs kümmern soll.**

► In den 2020er-Jahren werden starke Jahrgänge von Pfarrerinnen und Pfarrern in den Ruhestand gehen. Gleichzeitig erwarten wir mit Blick auf den demografischen Wandel einen Rückgang der Schülerzahlen. Wer jetzt Theologie studiert oder mit dem Theologiestudium beginnt, hat in der württembergischen Landeskirche ausgezeichnete Aussichten und wird optimal gefördert. Mit diesem Pfund kann gewuchert werden, aber natürlich auch mit den schönen und erfüllenden Seiten des Pfarrberufs. Diese kommen in dem Werbespot „Warum der Pfarrberuf?“ zum Ausdruck. In ihm geben fünf Pfarrerinnen und Pfarrer ganz unterschiedliche Antworten auf die Frage, warum sie diesen Beruf ergriffen haben. Der Spot kann auf YouTube angesehen werden.

Dazu gehören auch Printprodukte – gerade ist ein neuer Flyer zum Theologiestudium erschienen, der Motive aus dem Spot aufnimmt – und Internetseiten. Die Seite „www.warum-der-pfarrberuf.de“ präsentiert neben dem oben genannten Werbespot auch kurze Porträts der einzelnen am Spot beteiligten Pfarrerinnen und Pfarrer. Auf der Homepage „www.theologiestudium-wuerttemberg.de“ finden Interessierte sowohl motivierende Statements von Studierenden als auch präzise Informationen über das Theologiestudium und viele weiterführende Links.

Eine sehr wichtige Veranstaltung, die rundum über das Theologiestudium informiert und für viele schon den letzten Ausschlag für die Entscheidung zum Theologiestudium gegeben hat, ist die jährlich stattfindende Info-Tagung. Rund

50 Oberstufenschülerinnen und -schüler kommen jedes Jahr im November im Evangelischen Stift Tübingen zusammen. Neben zahlreichen Informationen haben sie auch die Möglichkeit, mit Pfarrern, Lehrern und Studierenden ins Gespräch zu kommen. Gemeinsam besuchen sie eine Vorlesung und das Albrecht-Bengel-Haus. Die Einladungen und Prospekte werden immer nach den Sommerferien an die Pfarrämter und an die Fachschaften Religion der Schulen verschickt.

**Ein Wort zu den Zahlen:** In den Jahren 2000 bis 2007 gab es eine sehr positive Entwicklung von 30 auf über 69 Neuaufnahmen pro Jahr. Seit dem Jahr 2007 hält sich die Zahl der Theologiestudierenden auf der Liste auf einem fast gleichbleibend hohen Niveau von um die





Motive aus der Werbekampagne für den Pfarrberuf.

300 Personen. Seit 2010 kann man eine leicht rückläufige Tendenz ausmachen. Der Vergleich mit anderen Landeskirchen zeigt, dass wir in Württemberg mit unseren Aufnahmezahlen selbst in absoluten Zahlen an zweiter Stelle der EKD stehen, übertroffen nur noch von Bayern.

Derzeit entspricht die Zahl der Pfarramtsstudierenden in etwa dem prognostizierten Bedarf nach landeskirchlicher Personalstrukturplanung. Mit Blick auf die Entwicklung der Schülerzahlen ist aber in der Zukunft eine geringere Zahl an Studienanfängern zu erwarten. Es ist daher enorm wichtig, Werbung für das Theologiestudium und den Pfarrberuf zu machen.

Was **motiviert junge Menschen**, den Weg in das Pfarramt zu gehen? „Als Pfarrerin will ich den Menschen helfen, sich zu öffnen, den Glauben zuzulassen, so dass sie in ihm Halt finden und er ihnen helfen kann. Für mich ist es das höchste Gut, meinen Mitmenschen helfen zu können und ihnen neuen Mut zu machen.“ So beschreibt eine Theologiestudentin am Beginn des Studiums ihre Motivation. Knapp 300 Personen sind derzeit in die Liste der württembergischen Theologiestudierenden eingetragen. Fast alle

kommen aus einem christlichen Elternhaus und bringen Erfahrungen aus der Kinder- und Jugendarbeit mit. Sie haben gemerkt, dass sie Freude haben an der Vermittlung von Glaubensinhalten und dass sie auch eine Begabung dafür haben. Viele haben im Religionsunterricht der Oberstufe ihr Interesse an theologischen Themen und an einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Bibel entdeckt.

Eine ganz entscheidende Rolle – das bestätigen alle Beobachtungen, auch aus anderen Landeskirchen – spielen einzelne Personen. Seien es Pfarrer, die für die Jugendlichen Vorbilder sind, seien es Religionslehrerinnen, die ihre Schülerinnen und Schüler zu theologischen Diskussionen führen, oder Jugendreferenten, die ihnen Mut machen: „Du könntest Pfarrerin werden!“ Wenn es um Werbung für das Theologiestudium und den Pfarrberuf geht, wird daher immer ein ganz besonderes Augenmerk auf die Multiplikatoren zu richten sein.

**Was ist geplant?** Neben der Fortführung der bewährten Werbemaßnahmen wird es in der Zukunft zum einen darum gehen, die Ausbildungsoption Theologiestudium und

Pfarrdienst stärker in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Dazu gehört die Öffentlichkeitsarbeit zusammen mit dem Pressesprecher genauso wie die Vernetzung mit Berufs- und Studienberatungsstellen und die Präsenz bei Berufsinformationsveranstaltungen.

Zum anderen wird mit der neuen Projektstelle die große Aufgabe verbunden sein, die oben genannten Multiplikatoren für die Werbung zu gewinnen. Der Inhaber der Projektpfarrstelle soll ein Konzept entwickeln, um Pfarrern, Religionslehrern und Jugendreferenten noch stärker als bisher für die Nachwuchsgewinnung ins Boot zu holen und ihnen Material dafür an die Hand geben.

Ganz konkret im Blick ist schon der Stand der Ausbildungsreferentenkonferenz der EKD zum Theologiestudium auf dem Markt der Möglichkeiten beim Kirchentag 2015 in Stuttgart. Das Motto lautet hier: „Mein Platz mit Herz und Kopf und Seele“. Erstmals wird es eine Kooperation mit anderen Aus- und Fortbildungseinrichtungen geben, von der man sich positive Effekte erhofft.

*Ursula Pelkner*

**Inklusionsprojekt**

## Aufbruch zum gemeinsamen Leben

► „Aufbruch zum gemeinsamen Leben“ ist das Motto eines breit angelegten dreijährigen Inklusionsprojekts der Diakonie Württemberg. Es startete im Oktober 2012 in enger Kooperation mit der württembergischen Landeskirche. Vieles hat sich seitdem getan auf dem Weg zu einer inklusionsorientierten Arbeit in der württembergischen Kirche und Diakonie. Die Gremien der Diakonie haben ein Konturenpapier verabschiedet, das ein gemeinsames Inklusionsverständnis im Verband sowie erste Erfahrungen, wie eine „Kultur der Beteiligung“ aussehen kann und welche Formen der Vernetzung und des Wissenstransfers notwendig

sind, skizziert. Das Projekt zeigt auf, wie Inklusion in vielgestaltiger Form in den Einrichtungen der Diakonie und in den Kirchengemeinden vor Ort umgesetzt wird. Es benennt Chancen und Grenzen von Inklusion und sammelt Erfahrungen in der Zusammenarbeit unterschiedlichster gesellschaftlicher Akteure. Mit Hilfe von Exkursionen, Fachforen entsteht ein Wissensnetzwerk, das die Mitglieder bei der Umsetzung inklusiver Vorhaben unterstützt. Welche Themen und Inhalte das Projekt bearbeitet und umsetzt, zeigen die Berichte auf diesen Seiten des Jahresberichts.

*Wolfram Keppler*

Weitere Informationen: [www.diakonie-wue.de/inklusion](http://www.diakonie-wue.de/inklusion)



## „Alle gehören ausnahmslos dazu“

**In Markgröningen verbindet Pfarrerin Theurer-Vogt die Welt von Behindertenheim, Stadtgemeinde und Kommune.**

► Einen Kilometer außerhalb der Gemeinde Markgröningen bei Ludwigsburg liegt das Heim, in dem Menschen mit Beeinträchtigungen leben und arbeiten. Ein Kilometer, den es auf dem Weg zur Inklusion Tag für Tag zu überwinden gilt. Eine Stadtgemeinde und eine eigene, lebendige Gemeinde im Heim, die früher wenige Berührungspunkte hatten. Seit neun Jahren ist Pfarrerin Elke Theurer-Vogt Vermittlerin zwischen den Lebenswelten. Im Projekt „Miteinander Kirche sein“ hat sie viele Grenzen zwischen Stadt, Heim und den Kirchengemeinden beider Konfessionen abgebaut sowie zum lebendigen Miteinander des kirchlichen und kommunalen Lebens beigetragen.

„Unser Ziel ist es, das ganze Jahr über mit verschiedenen Aktionen Begegnung zu ermöglichen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung, Austausch anzuregen und an beiden Orten miteinander kirchliches Leben zu gestalten“, so die Pfarrerin am Behindertenheim, Elke Theurer-Vogt. Dabei geht es zum einen darum, innere und äußere Barrieren abzubauen, ein Bewusstsein füreinander zu schaffen und den Blick für die jeweiligen Bedürfnisse und Gaben zu schärfen. Zum anderen sucht man nach Formen, die möglichst viele Sinne ansprechen und es möglich machen, nicht nur für, sondern vor allem mit Menschen mit Behinderung kirchliches Leben zu gestalten und Gaben zur Entfaltung zu bringen.



Die Umsetzung von Inklusion ist eine zentrale Aufgabe der ganzen Gesellschaft. Wir als Diakonie sind überzeugt, dass sie nur gelingt, wenn aus Betroffenen Beteiligte werden und wenn diese darin unterstützt werden, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen.

Oberkirchenrat Dieter Kaufmann



und gestalten, finden mehrmals im Jahr, z. B. beim Sommerfest des Behindertenheims und im Advent, statt. Darüber hinaus gibt es das ‚Himmelszelt‘, einen Themenabend mit abwechslungsreichem Programm von Menschen mit und ohne Behinderung

Traditionell nehmen Bewohnerinnen und Bewohner des Behindertenheims am Kirchplatzfest der Stadtgemeinde teil. Mitglieder der Kirchengemeinde werden dabei zu Assistenten und schieben unter anderem Rollstühle. Gemeinsam mit der Heimverwaltung werden Konzertfahrten in die Bartholomäuskirche Markgröningen organisiert. In Zukunft soll der ökumenische Weltgebetstag in der Simultankirche des Heims gefeiert werden.

„Dass wir nur dann Kirche Jesu Christi sind, wenn wir ‚Miteinander Kirche‘ sind, muss im Bewusstsein aller ankommen“, betont Theologin Theurer-Vogt. „Es muss selbstverständlich sein, dass ohne Ausnahme alle dazugehören und dass wir die Voraussetzungen schaffen müssen, dass alle willkommen sind.“ Dazu braucht es ihrer Erfahrung nach einen langen Atem, Kreativität, Behutsamkeit und Beharrlichkeit, Kooperationspartner sowie intensive fachliche Begleitung. ■

Im vierzehntägigen Gottesdienst am Sonntagmorgen in der Simultankirche im Behindertenheim, einem Angebot der Kirchengemeinde für alle, wirken Gruppen und Kreise aus der Stadtgemeinde mit. Die Gottesdienste zeichnen sich aus durch ihre Beteiligungskultur, sowohl in der Liturgie als auch im Verkündigungsteil. Inklusive Gottesdienste, die Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam vorbereiten

gemeinsam vorbereitet wird. Und den ‚Rollstuhltanz‘.

Im Rahmen des Projektes lernen auch die Konfirmanden das Heim und seine Menschen kennen (siehe weiteren Bericht) und organisieren ein ‚Sonntagscafé‘. Dabei verlassen die jungen Menschen ihre Zuschauerrolle. Ihre Erfahrungen geben sie weiter in ihre Familien, in die Schule und das persönliche Umfeld.

## „Meistens springt der Funke über“

**Konfirmanden zu Besuch bei Roland Stangl im Behindertenheim Markgröningen.**

► Mittwochnachmittag im Behindertenheim Markgröningen. Zehn Konfirmandinnen und Konfirmanden haben sich mit offenen, neugierigen, aber auch skeptischen Gesichtern im Reich von Roland Stangl versammelt. Wie schon viele Male zuvor hat er sein Zimmer geöffnet für die Konfirmanden und lässt sich gerne ausfragen über sein Leben. Der 63-Jährige hat eine starke Spastik und redet offen darüber, dass er als sogenanntes „Frühchen“ auf die Welt kam. Seit seiner Kindheit sitzt er im Rollstuhl, weil die Medizin früher noch nicht so weit war wie heute.

Rasch entwickelt sich mit Hilfe von Pfarrerin Elke Theurer-Vogt ein Dialog zwischen den Generationen. Trotz des für viele ungewohnten Anblicks zeigen sich die jungen Menschen aufgeschlossen und alles andere als erschrocken. Ihrem Alter entsprechend sind sie ein wenig schüchtern, wenn sie eine Frage stellen, aber interessiert und sehr freundlich und zugewandt. Sie erfahren, dass Roland Stangl bereits 38 Jahre in Markgröningen lebt und jetzt die Arbeit in der Werkstatt beenden wird.

Hellhörig werden die Konfirmanden, als sie mitbekommen, dass der 63-jährige Fußballfan

trotz seiner starken Behinderung am Samstag zu einer Führung in die Stuttgarter Mercedes-Benz-Arena geht. „Das ist ja cool. Freuen Sie sich schon?“, so einer der Jugendlichen. Und will wissen, warum für Roland Stangl der Elektrorollstuhl so wichtig ist. „Damit kann ich hinfahren, wohin ich möchte. Ich gehe gerne shoppen, zweimal im Jahr ins ‚Breuningerland‘, da sind viele Geschäfte auf engem Raum“, kommt als Antwort zurück. Worauf einige der jungen Damen sich ein Lachen nicht verkneifen können: „Wir gehen jede zweite Woche zum Shoppen.“



Als Stangl auf das Riesenrad auf dem Cannstatter Wasen zu sprechen kommt, leuchten seine Augen: „Das ist oben dann stehen geblieben, da waren die Leute unten so klein wie Ameisen. Endlich konnte ich als Rollstuhlfahrer auch mal auf die anderen sehen.“ Weitere Fragen von Seiten der jungen Leute schließen sich an: Ob der 63-Jährige vielleicht einen Lieblingsspieler hat und schon mal ein Spiel im Stadion gesehen hat. „Ja, der Cacau, aber der ist auch langsam zu alt. Das ist halt das Schicksal eines Spielers“, erwidert er trocken. Und im Stadion sei er schon einige Male gewesen. „Das ist toll dort, und die Rolli-Plätze sind immer heiß begehrt.“

Bevor die nächste Gruppe kommt, müssen die Konfirmanden noch schnell klären, welchen Kuchen Herr Stangl am liebsten mag. Denn am kommenden Sonntag helfen sie mit beim Nachmittagscafé im Behindertenheim und backen eigens dafür. „Ich mag Schokoladenkuchen gerne“, antwortet Roland Stangl. Und gibt mit einem Blick zur Pfarrerin Theurer-Vogt zu erkennen, dass er nach den vielen Fragen jetzt doch etwas müde geworden ist. Auf die Frage, wie er sich jetzt fühle, kommt deshalb keine Antwort mehr, sondern nur: „Ich fühle mich jetzt etwas gestresst, freue mich auf den Schokoladenkuchen. Bis Sonntag dann.“

„Manchmal sind die Konfirmanden mehr geschockt, wenn sie den 63-Jährigen mit seiner schweren Behinderung das erste Mal sehen“, gibt Elke Theurer-Vogt dem Reporter beim Abschied mit auf den Weg. „Meistens springt aber der Funke über.“ Das liege vor allem auch daran, „dass Herr Stangl einfach ein wunderbarer Mensch ist, mit einem tollen, gewinnenden Lachen und Themen, die die jungen Leute ansprechen“.

## Charme vieler kleiner Schritte

**Mariaberg e. V. macht sich mit einem Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention auf den Weg zu mehr Beteiligung behinderter Menschen.**

► Wirklich neu ist die Forderung nicht: Menschen mit Behinderungen sollen selbst entscheiden können, wo, wie und mit wem sie leben möchten. Auch in der Diakonie geht man seit vielen Jahren unterschiedlichste Wege, damit dies für möglichst viele Wirklichkeit werden kann. Die UN-Behindertenrechtskonvention mit dem Leitgedanken der „Inklusion“ hat mit ihrer Ratifizierung im Jahr 2009 den Druck erhöht, diese Forderung flächendeckend umzusetzen. Auf Initiative des Bundesverbands Evangelische Behindertenhilfe (BeB) hat die diakonische Einrichtung für Menschen mit Behinderung Mariaberg gemeinsam mit acht weiteren Einrichtungen begonnen, im Rahmen eines Aktionsplans Handlungsfelder zu beschreiben. Jetzt geht es darum, die beschlossenen Maßnahmen umzusetzen. Dazu braucht es Zeit, langen Atem und ein Umdenken sowohl bei Profis als auch bei Menschen mit Behinderungen.

Dienstagnachmittag in der Turnhalle von Mariaberg. Viele der Gäste sind von ihren Wohngruppen außerhalb der großen diakonischen

Einrichtung auf der Schwäbischen Alb oder direkt aus der Werkstatt gekommen. Heute ist ein wichtiger Tag. Der aufwendig gestaltete Aktionsplan ist fertig – und jetzt geht es an die Umsetzung der gemeinsam gesponnenen Ideen. Vor ihnen liegen Listen, auf denen Platz ist für viele, viele Namen. In welcher Arbeitsgruppe will ich mitmachen? Was könnte ich tun? Die Fragezeilen stehen dem ein oder anderen ins Gesicht geschrieben. Wie gut, dass jemand da ist und unterstützt. „Wie können wir die Lebensbedingungen für Menschen mit Behinderung noch weiter verbessern?“, hatte Vorstand Rüdiger Böhm kurz zuvor die zentrale Leitfrage des Aktionsplanes beschrieben.

Wie sich Leben, Wohnen und Arbeiten verbessern lassen, davon haben die von Mariaberg betreuten Menschen konkrete Vorstellungen: Die 21-jährige Jasmin Schneider lebt in einer Wohngemeinschaft in Hettingen und will „Kurse zur Entwicklung gesundheitsbewussten Verhaltens“, wie sie selbst formuliert, mitgestalten. „Ich würde gerne anderen zeigen, dass man es schaffen kann, abzunehmen.“ Sie möchte der Projektgruppe ihre eigenen Erfahrungen mitgeben, denn „ich schaue selbst, dass ich nicht mehr so viel Fleisch esse“. Karsten Jansen hat seinen Namen bei „Barrierefreiheit“ eingetragen. „Ich bin im Heimbeirat in Sigmaringen, da haben wir in dieser Richtung schon ziemlich viel erreicht“, begründet er seine Auswahl. „Ich habe viele Ideen und werde da so einiges ändern können.“ Wichtig ist dem 27-Jährigen beim Neubau von Wohnungen, „dass für Rollstuhlfahrer

*Inklusion verstehe ich in einem ganz umfassenden Sinn: „Ich bin wie du, nur anders“. Es geht um die Teilhabe aller Menschen am Leben: Junge und Alte, Arme und Reiche, geistig und emotional intelligente Menschen, Europäer und Nicht-Europäer. Allen gilt Gottes Zusage in Jesus Christus: Ich bin bei euch alle Tage.*

Prälat Prof. Dr. Christian Rose







Rampen gebaut werden und für Blinde Aufzüge, die sagen, in welchem Stock man gerade ist“.

Sabrina Schneck hat bereits bei der Erstellung des Aktionsplans im Handlungsfeld Wohnen, Freizeit, Gesundheit mitgewirkt. Jetzt hat sich die 30-Jährige, die schon seit ihrer Kindheit in Mariaberg lebt, in die Handlungsfeld-Liste Freizeit eingetragen und will mit dem örtlichen Nahverkehrs-Betreiber ins Gespräch kommen. „Ich will wissen, ob die mit unserem Wunsch einverstanden sind, dass man leichter in die Züge reinkommen kann.“ Sie selbst ist immer mit dem Bus unterwegs und so fällt ihr auch sofort

auf, wenn etwas nicht passt. „Am Busbahnhof in Gammertingen sind zurzeit die Fahrpläne nicht da. Ich muss das ihnen sagen, dass das wieder in Ordnung kommt“

Böhm hält die einfache Sprache für „eine gute Übung für das weitere Zusammenarbeiten im Aktionsplan“. Von den 54 Personen, die bis dato mitgewirkt haben, sind laut Aussage von Böhm mehr als die Hälfte Menschen mit Behinderungen. „Wir wollen so deutlich machen, wie wichtig uns das gemeinsame Arbeit und Gestalten, das gemeinsame Leben ist.“ Und der Vorstand ist stolz darauf, dass

Mariaberg die höchste Beteiligungsquote aller neun Modellstandorte erreicht hat. Vorstands-Assistentin Martina Lovercic findet es toll, „dass es uns gelungen ist, den Aktionsplan in nur einem Jahr zu erstellen“. Locker hätte man bei der Vielzahl auch einen Plan mit 100 Seiten aufstellen können. „Die Auswahl der Themen war wirklich schwierig.“ Für die Weiterarbeit in den nächsten sechs Jahren „sehen wir es als Verpflichtung an, die hohe Beteiligung beizubehalten.“ Auch die Projektleitung aus einer Person mit und einer ohne Behinderung soll bleiben. „Alle ihre Anliegen sollen Gewicht haben.“ ■





## Miteinander leben

### Konturen eines diakonischen Verständnisses von Inklusion

► Inklusion verwirklichen: das ist Grundanliegen der biblischen Tradition. Alle sollen gleichberechtigt teilhaben – und niemand ausgegrenzt werden. Was aber ist das Besondere an einem diakonischen Verständnis von Inklusion? Was gilt für alle und wo hat das Besondere und Individuelle sein Recht? Wie lassen sich heute Selbstbestimmung und Teilhabe zusammenbringen? Was bedeutet es, achtsam und verantwortlich zu sein? Und wie passt ein christliches Menschenbild zu einer auf Leistung getrimmten, von Exklusion geprägten Gesellschaft? Widersprüche benennen, Erfahrungen von Exklusion ansprechen, nach dem diakonischen Anspruch fragen und damit in den Dialog gehen: Darauf zielt das „Konturenpapier“, das keine fertigen Antworten liefern, sondern zum Weiterdenken anregen will. Es entstand im Kontext des Projektes Inklusion in einem umfassenden und übergreifenden Diskussionsprozess.

Das offene und intensive Ringen um ein diakonisches Inklusionsverständnis hat sich gelohnt. Das ist jedenfalls die Wahrnehmung

der am Diskussionsprozess Beteiligten. Entsprechend hat auch der Verbandsrat des Diakonischen Werkes empfohlen, das Papier als wertvollen Grundlagentext und Gesprächsimpuls zu nutzen und damit die Weiterentwicklung inklusiver Praxis vor Ort anzuregen.

Intensiv beteiligt waren auch die Profis in eigener Sache. So entstand in lebhafter Diskussion mit dem Beirat des Ev. Fachverbandes Behindertenhilfe im Diakonischen Werk Württemberg eine Version in leichter Sprache. In dem Beirat sind Menschen mit Behinderungen und Angehörige vertreten. „Die Schwachen müssen auch ins Boot genommen werden“, machte etwa Renate Kühn von der Diakonie Stetten deutlich. „Die ganze Welt muss wissen, dass wir dazugehören und gleiche Rechte haben“, so die Rollstuhlfahrerin. „Und wir müssen als behinderte Menschen unsere Meinung sagen und selbst bestimmen können.“ Nach mehreren intensiven Sitzungen zeigte sich Kühn zufrieden: „Manches müssen wir noch umsetzen, aber so können wir das Papier jetzt rausgeben.“ Auch

der Beirats-Sprecher Hartmut Seitz-Bay findet, „dass wir auf einem guten Weg sind“. Es habe sich gezeigt, wie wichtig es ist, sich ausreichend Zeit zu nehmen. Nur so könne es gelingen, auf Augenhöhe mit Menschen mit Behinderungen zusammenzuarbeiten.

### Grundlinien

Die nachfolgenden Thesen beschreiben die Grundlinien eines diakonischen Inklusionsverständnisses, das dem in der UN-Menschenrechtskonvention formulierten Anspruch einer freien, gerechten und solidarischen Gesellschaft folgt. Es basiert auf dem christlichen Verständnis des Menschen als Geschöpf Gottes, das in Gemeinschaft mit anderen lebt, unverlierbare Würde besitzt und zu Freiheit und Verantwortung berufen ist.

■ Diakonie als soziale Arbeit der Kirche engagiert sich für Teilhabegerechtigkeit und nimmt öffentlich Stellung gegen ungerechte und ausgrenzende Strukturen. Sie achtet auf notwendige gesetzliche Regelungen.

- Diakonie ist selbst auf dem Weg der Inklusion. Sie lebt von der Hoffnung auf Gottes Gegenwart und zukünftiges Handeln. Sie geht trotz aller Schwierigkeiten und Widerstände mit einem wachen Sinn für das Mögliche und Nötige die nächsten Schritte.
- Diakonie entwickelt ihre spezifischen Hilfeangebote im Sinne der Inklusion weiter. Sie arbeitet intensiv und verlässlich mit anderen Akteuren im Sozialraum zusammen und setzt sich für die Bereitstellung der dazu nötigen Mittel ein.
- Diakonische Einrichtungen und Dienste setzen sich gemeinsam mit Kirchengemeinden vor Ort für eine Stärkung des Gemeinwesens und der sozialen Teilhabe ein. Sie legen dabei Wert auf die Förderung von Beziehungen und eine Kultur des Miteinanders.
- Inklusion gelingt nur, wenn aus Betroffenen Beteiligte werden und wenn Menschen darin unterstützt werden, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen.

Das Konturenpapier kann per E-Mail (reckerth.b@diakonie-wue.de) bestellt werden und steht unter [www.diakonie-wue.de/inklusion](http://www.diakonie-wue.de/inklusion) zum Download bereit. Dort finden sich auch die Version in leichter Sprache und vertiefende Texte.

## „NIL“ steht für das gemeinsame Unterwegs-Sein

**Inklusion kommt nur voran, wenn alle gesellschaftlichen Gruppen ihre Rollen und Haltungen verändern und neue Kooperationen eingehen. Darauf macht das „Netzwerk Inklusion in der Landeskirche“ (NIL) aufmerksam.**

► In diesem Netzwerk gehen die Institutionen, Werke und Dienste der württembergischen Landeskirche und Diakonie neue gemeinsame Wege und verbinden bestehende Aktionen, Initiativen und Angebote miteinander. Ziel ist, vor Ort in Bildungseinrichtungen, Kirchengemeinden und Einrichtungsdiakonie Barrieren aller Art abzubauen und Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Benachteiligung zu fördern. Dazu soll ein Aktionsplan erarbeitet werden. Das Netzwerk

war auf Initiative des Inklusions-Projektes im Diakonischen Werk gegründet worden. Es bildet in großer Breite ab, wer in welchen Bereichen innerhalb der Landeskirche inklusionsorientiert unterwegs ist. Es ermöglicht Synergieeffekte und hilft, Doppelstrukturen zu vermeiden. Inhaltlich knüpft das Netzwerk an das Bischofswort zur „Inklusion in der Kirchengemeinde“ an. Impulse aus diesem Wort, das sich die Sommersynode 2013 zu eigen machte, sollen die kirchliche Arbeit vor Ort inspirieren.

Weitere Informationen: [scheufele.r@diakonie-wue.de](mailto:scheufele.r@diakonie-wue.de)

### Landesinklusionspreis

Wegweisende Auszeichnung für integrative Gastronomie des Rudolf-Sophien-Stifts: Das Stuttgarter Café und Restaurant „Rudolfs“ hat beim Landesinklusionspreis den zweiten Platz in der Kategorie „Arbeit“ belegt. Im „Rudolfs“ arbeiten in Küche und Service Menschen mit und ohne psychische Erkrankung Hand in Hand. „Wir wollen in einer Gesellschaft leben, in der Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen willkommen sind und selbstverständlich gleichberechtigt teilhaben“, so Sozialministerin Katrin Altpeter bei der Preisverleihung (siehe Bild). Mehr als 250 Projekte aus ganz Baden-Württemberg hatten sich für den Preis beworben. Das Rudolf-Sophien-Stift, ein Tochterunternehmen der Evangelischen Gesellschaft, hatte die integrative Gastronomie Ende 2013 im „Treffpunkt Rotebühlplatz“ eröffnet. Mitten in Stuttgart haben Menschen nach einer überstandenen psychischen Krise hier die Möglichkeit, im Berufsleben Fuß zu fassen.





**Flüchtlingsdiakonie**

# „Eigentlich nichts anderes als eine pakistanisch-deutsche Nachbarschaft“

**Flüchtlingsdiakone unterstützen Ehrenamtliche. Denn Flüchtlinge zu unterstützen, versteht die württembergische Diakonie als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, in der Kirche und Diakonie besondere Präsenz zeigen und Zeichen setzen wollen.**

► „Ich muss nach Heilbronn gehen. Er muss zum Arzt gehen. Wir müssen sprechen deutsch.“ Assad aus Pakistan lässt nicht locker und versucht mutig, Sätze mit „müssen“ zu bilden. Die sechs anderen Teilnehmer des Deutschkurses verbessern ihn sofort. Aber sie loben ihn auch mit einem hart ausgesprochenen „sehr gut“ und spornen sich gegenseitig weiter an, nicht aufzugeben. Seit sechs Wochen treffen sich die Flüchtlinge zweimal in der Woche mit je zwei Ehrenamtlichen zum Deutschkurs in Adolzfurt im Hohenlohekreis. Dieser wird sehr gerne angenommen. Assad konnte zu Beginn nur die Zahlen auf Deutsch. Er möchte aber hier arbeiten und weiß, dass Deutsch dafür sehr wichtig ist. Er strengt sich deshalb sehr an, bald Deutsch sprechen zu können. Beim gemeinsamen Teetrinken werden auch praktische Dinge in Bezug auf die Unterkunft und das Leben in Deutschland geklärt. Anfangs brauchten die Lehrerinnen Mut, sich auf die neue Aufgabe einzulassen. Nachdem das Landratsamt bisher keine Deutschkurse einrichten konnten, hat sich der Arbeitskreis Asyl darum gekümmert. Die württembergische Diakonie unterstützt diese ehrenamtliche Arbeit über Flüchtlingsdiakonate und -pfarrämter.

„Flüchtlinge zu unterstützen verstehen wir als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, in der wir als Kirche und Diakonie besondere Präsenz zeigen und Zeichen setzen wollen“, sagte Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg, bei der Vorstellung der zwei neu geschaffenen Flüchtlingsdiakonate. Die Diakonie und Landeskirche in Württemberg unterstützen damit Kirchengemeinden und Ehrenamtliche in Asylarbeits- und Freundeskreisen beim **Aufbau einer Willkommenskultur**. In Ergänzung zu den Asylpfarrämtern in Stuttgart und Reutlingen helfen und beraten Dietmar Oppermann in der Prälatur Ulm und Annette Walter in der Prälatur Heilbronn als Flüchtlingsdiakonie seit April 2014.

Diakonin Annette Walter half den Ehrenamtlichen der Kirchengemeinde Adolzfurt-Scheppach von Anfang an. „Vor allem bei rechtlichen Fragen und beim wichtigen Thema Arbeit hat sie uns gut beraten“, bestätigt der Hauptansprechpartner des Arbeitskreises Asyl Gerd Baier. „Wir wollten eine gastfreundliche Gemeinde sein und so

entstand aus der Kirchengemeinde heraus ein Arbeitskreis. Frau Walter war bereits beim ersten Treffen dabei. Sie hat detaillierte Kenntnisse und kann auch weitergeben, wie es in anderen Gemeinden läuft. Die Asylbewerber freuten sich, dass jemand an sie dachte“, so beschreibt der Pfarrer der Kirchengemeinde Dieter Ebert die Entstehung des Asylarbeitskreises.

Immer mehr Kirchengemeinden in Württemberg werden zu **Wohn- und Lebensorten von Flüchtlingen**. Dietmar Oppermann sieht zunehmende Probleme in der Unterbringung. Einige Unterkünfte sind „überbelegt“ und angesichts steigender Flüchtlingszahlen steht nicht überall genügend Wohnraum zur Verfügung. „Das Heim für Flüchtlinge liegt in einem Mischgebiet mit Einkaufsmöglichkeiten und einem Stadtbahnanschluss in der Nähe“, beschreibt Pfarrer Dieter Ebert die Vorteile der Unterkunft in Adolzfurt, die mit dem Zugang zu Infrastruktur Integration fördert. Gerd Baier sieht in seinem ehrenamtlichen Engagement, „ein gegenseitiges Nehmen und Geben – eigentlich nichts anderes als eine pakistanisch-deutsche Nachbarschaft“.

Schon während ihrer kurzen Amtszeit merken die „Flüchtlingsdiakone“, wie groß das Interesse und die Bereitschaft in den Gemeinden ist, Flüchtlinge aufzunehmen und zu integrieren. Oberkirchenrat Kaufmann

*Unsere Landeskirche bietet allen Menschen Heimat. Das Evangelium von Jesus Christus hat uns dazu verpflichtet und hilft auch, die notwendigen Brücken zu bauen. Eine der vordringlichen Aufgaben ist derzeit, den Flüchtlingen und Asylsuchenden Hilfe und Zuwendung zu bieten. Nicht nur durch materielle Hilfe, sondern auch durch Begegnungen, verlässliche Begleitung und den Trost des Evangeliums. Wir können dabei auf die Erfahrung in der Arbeit mit Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, aber auch auf viele Bereiche der Diakonie, der internationalen Partnerschaften und nicht zuletzt des normalen Gemeindelebens zurückgreifen.*



Prälat Ulrich Mack

sieht hier die Hauptaufgabe der neuen Stellen. Die Kirche und Diakonie habe den Auftrag, sich für verfolgte und bedrohte Menschen einzusetzen. Der Vorstandsvorsitzende verweist hier auf das besondere Schutzgebot für Fremde in der Bibel: „Solidarität, Schutz, Gastfreundschaft und das Eintreten für ein Leben in Sicherheit und Würde – das versuchen wir immer wieder in den Herausforderungen der Welt konkret umzusetzen.“ Dass es auch Unsicherheit und Ängste im Umgang mit Fremden gibt, das spüren natürlich auch Dietmar Oppermann und Annette Walter. Sie suchen daher verstärkt die Gespräche mit allen Beteiligten. Besonders wichtig ist auch die Begleitung und fachliche **Qualifizierung von Ehrenamtlichen**. Bereits stattgefunden haben Fachtage etwa in Biberach und eine Qualifizierung in Form eines Sozialführerscheins Asyl in Aalen. Weitere Fortbildungsmöglichkeiten sind in Planung.

Mit den Erfahrungen von Krieg, Terror, Vertreibung und schwieriger Flucht kommen viele Flüchtlinge seelisch belastet in Deutschland an. Seit Juli 2014 gibt es mit Hanna Pick eine zusätzliche Ansprechpartnerin für Flüchtlinge, Ehrenamtliche und Kirchengemeinden. Angebote für Flüchtlinge im präventiven Bereich und die Begleitung von Ehrenamtlichen in psychosozialen Fragestellungen gehören

zum Profil der Stelle. Ziel ist es, Möglichkeiten zu erschließen, damit Flüchtlinge Anschluss an ihre eigenen Ressourcen finden können und so ihre psychische Stabilität gestärkt werden kann. Ehrenamtliche spielen eine Schlüsselrolle in diesen Prozessen, und die Kirchengemeinden als Orte gelebter Gemeinschaft haben vielfältige Gelegenheiten, Teilhabe zu realisieren und psychosozial unterstützend zu wirken. Mit ihrem Studienschwerpunkt Interkulturelle Psychologie bringt Hanna Pick für diese Aufgabe ideale Voraussetzungen mit.

Die **Landessynode** hatte 1,4 Millionen Euro zusätzlich für Unterstützungsmaßnahmen für Flüchtlinge bereitgestellt. Im Oktober hat sie weitere 2,15 Millionen Gelder angekündigt, für jedes Kirchenmitglied einen

zusätzlichen Euro. Die Hälfte des Geldes geht in die Herkunftsregionen, die andere in den Ausbau der diakonischen Flüchtlingsarbeit in Württemberg. Außerdem wurden durch einen Aufruf an Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen einige Wohnungen und Unterkünfte für Asylbewerber gefunden, etwa in Ulm, Ravensburg, Aalen, Esslingen und Stuttgart.

Zusammenarbeit und Vernetzung sind für alle Beteiligten wichtig. Dietmar Oppermann betont: „Kommunen, Kirchengemeinden und Haupt- und Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit müssen Hand in Hand daran arbeiten, den Flüchtlingen hier ein neues menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.“ Oberkirchenrat Kaufmann fügt hinzu, dass ehrenamtliche und kirchlich-diakonische Flüchtlingsarbeit nicht die Fehlentwicklungen in der Flüchtlingspolitik

beheben kann. Vielmehr sei es Aufgabe der Politik, den Rahmen für „die Aufnahme, Unterbringung und Partizipation von Flüchtlingen zu schaffen, auf deren Grundlage dann haupt- und ehrenamtliche Unterstützung für Flüchtlinge geschehen kann“. Dies erfordere unter anderem individuelle Asylverfahren, sichere Zugangswege nach Europa, die Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes und die Verkürzung des Arbeitsverbots für

Flüchtlinge. Damit könnten Politik und Kirche gemeinsam Einfluss auf die Fragen der Menschenrechte und globalen Ungerechtigkeit nehmen. Nach Kaufmann liegen hierin „eine große Herausforderung und auch die Chance, die weltumspannenden Horizonte von Frieden und Gerechtigkeit, von Teilen und Demokratie-Lernen direkt vor unserer Haustür zu buchstabieren und gemeinsam Wege in und für unsere Eine Welt zu suchen“.

Denn der Wunsch vieler Flüchtlinge lautet: „In unserer schwierigen Situation war es unser erstes Ziel, in Sicherheit zu sein, und dann war unser großer Traum, nach Deutschland zu kommen. Wir sind froh, dass wir hier sind. Wir wollen uns in unserer neuen Heimat integrieren und hier arbeiten.“

*Ann-Kathrin Hartter*

„Wir sollten die Flüchtlingsströme nicht als gesellschaftliche Last begreifen, sondern darin eine gesellschaftsdiakonische Chance entdecken, in der unser christlicher Glaube „Hand und Fuß“ bekommt.“

Prälat Harald Stumpf



## Kontakt Flüchtlingsarbeit

Die Landessynode unterstützt den Aufbau der Flüchtlingsarbeit in den Gemeinden mit 700.000 Euro. In jeder Prälatur gibt es einen Ansprechpartner:

Flüchtlingsdiakonat Prälatur Heilbronn: Annette Walter, [Annette.Walter@diakonie-heilbronn.de](mailto:Annette.Walter@diakonie-heilbronn.de)

Flüchtlingsdiakonat Prälatur Ulm: Dietmar Oppermann, [Dietmar.Oppermann@kirche-diakonie-ulm.de](mailto:Dietmar.Oppermann@kirche-diakonie-ulm.de)

Flüchtlingspfarramt Reutlingen: Katrin Sältzer, [pfarramt.reutlingen.asyl@elkw.de](mailto:pfarramt.reutlingen.asyl@elkw.de)

Flüchtlingspfarramt Stuttgart: Werner Baumgarten, [baumgarten.w@lmdw.elk-wue.de](mailto:baumgarten.w@lmdw.elk-wue.de)

Kontaktstelle psychosoziale Beratung: Hanna Pick, [Hanna.Pick@kirche-reutlingen.de](mailto:Hanna.Pick@kirche-reutlingen.de)

Kontakt: Diakonisches Werk Württemberg

Birgit Susanne Dinzinger, Fachleitung Migration, [Dinzinger.B@diakonie-wuerttemberg.de](mailto:Dinzinger.B@diakonie-wuerttemberg.de)



**Diakonat**

# Ein Knotenpunkt im Netzwerk des Diakonats

**Im Sommer 2013 haben es die Beschlüsse der Landessynode – auch eine Folge des Projektes „Diakonat – neu gedacht, neu gelebt“ – auf den Weg gebracht, am 24. September 2014 wurde es feierlich eröffnet: das Zentrum Diakonat der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.**



► Angesiedelt auf dem Campus der Evangelischen Hochschule und der Stiftung Karlshöhe in Ludwigsburg wird das Zentrum „ein Ort der Bündelung und Weiterentwicklung sein“, wie Kirchenrat Joachim L. Beck formuliert. Als Direktor führt der frühere Leiter der „Fortbildung für Gemeinde und Diakonie (FDG)“ und ehemalige Direktor der Evangelischen Akademie Bad Boll das fünfköpfige Team an. Es versteht sich als zentraler Knotenpunkt im Netzwerk des Diakonats. **Hier sollen alle Fäden zusammenlaufen**, man will Impulse geben, die das Diakonat zukunftsfähig machen, und man möchte Menschen und ihre Ideen zusammenbringen.

Zu den Kooperationspartnern für das Zentrum gehören das Diakonische Werk Württemberg, die Stiftung Karlshöhe, die Evangelische Hochschule, das Evangelische Jugendwerk, der Evangelische Oberkirchenrat, die missionarisch-diakonischen Ausbildungsstätten sowie der Diakoninnen- und Diakonentag. Um das breite Spektrum aller Diakonenverbände und -dienste einzubinden, setzt das Kompetenzteam auf eine enge Zusammenarbeit mit allen Beteiligten.

Die Arbeit des Zentrums widmet sich **drei großen Themenbereichen**: Entwicklung von Konzeptionen zum Diakonat und zur diakonischen Kirche, die Aus- und Weiterbildung (u. a. Aufbauausbildungen und berufsbegleitende Qualifizierungen) sowie die Personalentwicklung und -weiterentwicklung.

**Das Diakonat hat Zukunft**, davon ist Beck überzeugt. Die Einrichtung des Kompetenzzentrums ist für ihn eine verantwortungsbewusste und wegbereitende Entscheidung der württembergischen Landeskirche zur Stärkung des Diakonats und liegt auf der Linie verschiedener getroffener Entscheidungen. Doch es müssen weitere Schritte folgen: „Es gibt einen Pfarrplan und einen Religionspädagogenplan. Ich wünsche mir auch einen Diakonenplan“, erläutert Beck eines seiner Anliegen. „Luther hat geschrieben, dass eigentlich jede Gemeinde einen Pfarrer und einen Diakon braucht, und in einer frühen syrischen Kirchenordnung ist zu lesen, dass der Diakon das Auge der Kirche ist. Kirchengemeinden sind durch das Evangelium herausgefordert, in gesellschaftlichen Entwicklungen Verantwortung im Gemeinwesen zu übernehmen: interkulturelle und interreligiöse Begegnungen ermöglichen, soziale Fragestellungen aufgreifen, Bildungsbemühungen unterstützen.“

Diakoninnen und Diakone sind für Beck nicht nur dabei eine „unverzichtbare Ressource, um die Kirche in die Welt zu bringen“. Mit großer Begeisterung spricht Beck über das große Spektrum an

Qualifikationen der Diakoninnen und Diakone, ihre Nähe zu den Menschen in den Gemeinden, zu Pflegebedürftigen oder Jugendlichen. Und er stellt klar: „Diakone sind keine kleinen Pfarrer. Das ist eine **ganz eigene Profession**, die etwas einbringt, was wir Theologen nicht haben.“ Bei all den unterschiedlichen Diensten gebe es jedoch die große Gemeinsamkeit: alle haben dasselbe Amt, das Amt der Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat. Die strukturellen Veränderungen in Kirche und Diakonat sieht Beck als Herausforderung und als Gestaltungsmöglichkeit: „Gemeinsam mit den Diakoninnen und Diakonen wollen wir den Weg gehen, wir möchten ihre Power unterstützen und unsere Erfahrungen einbringen. Auf diese Aufgabe habe ich riesige Lust.“

Dagmar Kötting

*Die Kirche hat nur zu tun, was zu ihrem eigentlichen Auftrag gehört. Im Zentrum steht die Botschaft vom Heil, an der Peripherie die Tat der Liebe zum Wohl des Menschen. Auf der Peripherie kommt an den Tag, was im Zentrum geschehen ist. Dafür braucht es Diakoninnen und Diakone.*



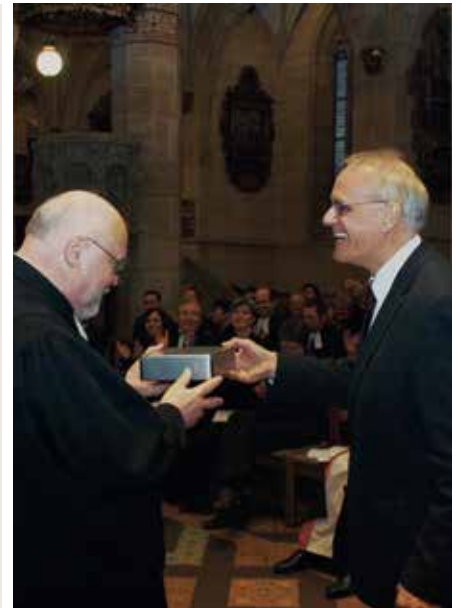
Prälat Prof. Dr. Christian Rose



## Fusion

## Gemeinsame Wege in Bad Urach und Münsingen

**Mit einem feierlichen Gottesdienst wurde am 12. Januar 2014 der Zusammenschluss der Kirchenbezirke Münsingen und Bad Urach besiegelt; die Fusion ist ein in neuerer Zeit einmaliges Ereignis in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Rund 61.000 Gemeindeglieder gehören nun zum neuen Bezirk Bad Urach-Münsingen, davon leben rund 39.000 im Teilgebiet Bad Urach und 22.000 im Teilgebiet Münsingen.**



▲ Oberkirchenrat Hans-Peter Duncker (rechts) überreicht das neue Dienstsiegel an den geschäftsführenden Dekan Michael Scheiberg.

► Schon seit den 1990er-Jahren hatten sich die führenden haupt- und ehrenamtlichen Repräsentanten der beiden Bezirke, gemeinsam mit dem Kirchenbezirk Reutlingen, in der „Arbeitsgemeinschaft Kirchenregion Reutlingen“ zusammengefunden, um einen Weg für die gemeinsame Zukunft zu finden. Erfolgreiche Kooperationsprojekte wie 2002 der gemeinsame Diakonieverband, 2007 das für alle drei Kirchenbezirke zuständige Verwaltungs- und Dienstleistungszentrum sowie 2009 die Zusammenlegung der Kirchenbezirke als ein gemeinsamer Schuldekans-Bezirk sind Meilensteine der Zusammenarbeit. 2011 folgten Gespräche mit dem Oberkirchenrat Hans-Peter Duncker, dem Prälaten von Reutlingen, Prof. Christian Rose, und anderen Beteiligten, bei denen die Möglichkeiten für eine Strukturveränderung – bis hin zu einem gemeinsamen Kirchenkreis Reutlingen, bestehend aus den Kirchenbezirken Reutlingen, Bad Urach und Münsingen – diskutiert wurden. Da ein gemeinsamer Bezirk als zu groß erachtet wurde, konzentrierten sich die Beteiligten in der Folgezeit auf eine Fusion von Münsingen und Bad Urach. „Es war ein langer, gruppendynamischer **Prozess des Zusammenwachsens**“, resümiert Hans-Peter Duncker. In seiner Rede zum Festgottesdienst in der Bad Uracher Amanduskirche sagte er: „Im Sommer 2012 hätte ich meinen Hut noch

nicht darauf verwettet, dass bis zum Ende der Legislaturperiode ein gemeinsamer Kirchenbezirk Münsingen und Urach entstehen kann. Der Entschluss, sich an dieses Projekt zu wagen, kam nicht aus Stuttgart, er wurde hier vor Ort in Münsingen und Urach geboren. Er war auch getragen von einem großen Konsens zwischen den Kirchenbezirken, in der Pfarrrschaft und in den Dekanatämtern, vor allem aber von einem Konsens in den beiden Bezirkssynoden.“

Begleitet wurde der Prozess auch von Christian Schuler, dem Leiter des Referates Planungs- und Strukturfragen, Organisationsrecht im Oberkirchenrat: „Alle Beteiligten haben es geschafft, den Punkt zu überwinden, nicht im Alten hängenzubleiben, sondern das neue konstruktiv zu gestalten. Sie haben eine unglaubliche Dynamik entwickelt und jedes Wort hat etwas gegolten.“ Die Fusion, so Schuler, bedeute insbesondere auch eine **Qualitätssteigerung und eine Arbeitsreduzierung** für die Haupt- und Ehrenamtlichen vor Ort; „und sie ist ein gelungenes Beispiel dafür, dass man neue und sinnvolle Strukturen in einer guten Gemeinschaft voranbringen kann“.

Anfängliche Bedenken in den beiden Bezirken, die Fusion könne mit Einsparungen verbunden sein, erwiesen sich als unbegründet. Die 14. Landessynode ermöglichte es dem Oberkirchenrat sogar, den neuen Kirchenbezirk

über mehrere Jahre mit jährlich rund 80.000 Euro bei der Umstellung zu unterstützen. Die Geschäftsführung für den gesamten Kirchenbezirk Bad Urach-Münsingen liegt jetzt beim ehemaligen Münsinger Dekan Michael Scheiberg. Er arbeitet als geschäftsführender Dekan von Bad Urach-Münsingen gemeinsam mit Dekan Michael Karwounopoulos, der im Juli 2014 als Nachfolger des in den Ruhestand gegangenen Bad Uracher Dekans Harald Klingler gewählt wurde. 2016, wenn Dekan Scheiberg in den Ruhestand geht, wird die Geschäftsführung dann dauerhaft beim Dekan in Bad Urach liegen.

Duncker spricht von einer positiven Aufbruchsstimmung, die der Zusammenschluss ausgelöst habe. Sie biete nicht nur strukturelle Vorteile, sondern vor allem auch eine größere Vielfalt in der Pfarrrschaft für die zu verteilenden Bezirksaufgaben. Den Zusammenschluss von Münsingen und Urach versteht er als Auftakt für weitere Strukturveränderungen: „Es ist ein Beratungsprozess angestoßen worden, der von der Landessynode auch finanziell unterstützt werden wird. In den nächsten Jahren wird sich hoffentlich noch einiges entwickeln.“

## Kirchenmitglieder

# Christsein heute – eine Spurensuche

**Die Kirche ist im Wandel. Aktuelle Studien – die 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, die Milieustudie „Evangelisch in Baden und Württemberg“ sowie die Auswertung der Kirchenwahl 2013 – suchen nach Erklärungen. Daniel Hörsch, sozialwissenschaftlicher Referent beim EKD-Zentrum für Mission in der Region (ZMiR), denkt über die aktuellen Kirchenstudien und ihren Ertrag für die kirchliche Praxis nach.**

## Exodus der Gläubigen

► Die beiden großen christlichen Religionsgemeinschaften, katholische wie evangelische Kirche, sind derzeit mit einem potenzierten Aderlass von Gläubigen mit weitreichenden Konsequenzen konfrontiert.

Auf der einen Seite stehen die Kirchen als Teil der Gesellschaft, der „Mitwelt“, vor der Aufgabe, sich auf den **demografischen Wandel** einzustellen. Die älter werdende und sich zugleich „entjüngende“ Gesellschaft markieren dabei das Handlungsfeld und zugleich die zentrale Herausforderung, vor die künftige kirchliche Praxis gestellt sein wird. Ein Großteil der in der kirchlichen Praxis und im kirchlichen Leben derzeit Hochengagierten wird in den kommenden Jahren demografisch bedingt aus den Kirchenbänken verschwinden und über kurz oder lang verschwunden sein. Für nachwachsende, jüngere Generationen – darauf machen Studien wie die evangelische Jugend- und Konfirmandenstudie „Brücken und Barrieren“ aufmerksam – ist Kirche und religiöse Praxis im kirchlichen Raum keine qua Sozialisation vermittelte Selbstverständlichkeit mehr. Eine entsprechende kirchliche Praxis benötigt heute Ausstrahlung und Anziehungskraft, damit junge Menschen sich auf sie einlassen.

Auf der anderen Seite sehen sich die beiden großen christlichen Religionsgemeinschaften seit einigen Wochen mit einem weitgehend selbstverschuldeten Aderlass an Mitgliedern durch **Kirchenaustritte** konfrontiert, wie ihn Deutschland seit der Wende nicht erlebt hat.

In den Jahren nach der Wende 1989 ließ sich ein Großteil der Kirchenaustritte damit erklären, dass Menschen mit dem Austritt aus der Kirche Steuern in der Höhe sparen wollten, wie der geplante und dann auch eingeführte Solidaritätszuschlag ausmachte. Ebenfalls war im Fahrwasser der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 ein deutlich erhöhtes

Austrittsverhalten infolge wirtschaftlich-existentieller Unsicherheiten festzustellen. Sowohl nach der Wende als auch 2008 waren es äußere, gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die die Mitglieder zum Austritt veranlassten. Anders gelagert stellt sich die heutige Situation beim Exodus der Gläubigen dar: derzeit treten massenhaft Menschen aus der Kirche aus, weil es die Kirchen selbst waren, die bei einer gesetzlichen Neuerung den Gesetzgeber dazu gedrängt hatten, die Banken zu beauftragen, Kirchensteuer auf Kapitalerträge einzuziehen. Erschwerend wirkte sich das kommunikative und nicht gerade proaktiv wirkende Schweigen der Kirchen gegenüber ihren Mitgliedern im Vorfeld der Neuerung aus. Viele Gläubige, darunter nicht wenige der älteren – an und für sich kirchenverbundenen Generation – fürchteten offensichtlich in der Konsequenz um ihr Ersparnis. Weder bei der Ölkrise in den 1970er-Jahren noch nach der Wende 1989 oder in der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 traten so zeitnah zu einem Ereignis Menschen aus der Kirche aus. Meist bedurfte es in der Vergangenheit einer gewissen Karenzzeit zwischen einem Ereignis und einem Kirchenaustritt, was für einen höheren Grad an Kirchenverbundenheit in zurückliegenden Jahren und Jahrzehnten spricht.

Der nordrhein-westfälische Finanzminister Norbert Walter-Borjans konstatierte in der ZEIT im August 2014 sicher nicht zu Unrecht, dass die Kirchensteuer allein kein Grund für die nun einsetzenden massenhaften Austritte sei. Offensichtlich fällt sichtbar zusammen, was auch aktuelle Kirchenstudien ans Tageslicht befördern. **Die Kirchensteuer ist für viele Gläubige der (willkommene) äußere Anlass, der Kirche den Rücken zuzukehren.** Ein Weckruf für die Kirche muss dabei vor allem sein, dass dem Austritt ein Prozess innerer Emigration der Gläubigen vorangegangen zu sein scheint; ein Prozess der Entfremdung von der Institution Kirche als





Resonanzraum eigener religiöser Praxis. Die britische Soziologin Grace Davie bringt dies auf die treffende Formel „Believing without Belonging“ – Glaube ohne Zugehörigkeit. Die Wirkmacht und Prägekraft von Kirche als institutionalisierter Sozialform der Religion verliert für die alltagsweltliche Relevanz und die Lebensbezüge der Menschen, für das Christsein des Einzelnen seit längerem rapide an Bedeutung.

### **Christsein ja, in der Kirche sein nicht unbedingt – „Kirche by the way“**

Die 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD wie auch die Milieustudie „Evangelisch in Baden und Württemberg“ konzentrieren sich vor diesem Hintergrund nahezu ausschließlich auf das „Belonging“, die Zugehörigkeit von Menschen zur Kirche. Sicher ein berechtigtes Erkenntnisinteresse aus kirchenamtlicher Warte. Die Studien beschreiben den Grad der Kirchenverbundenheit ihrer Mitglieder, deren Engagement und Teilhabe am kirchlichen Leben und bieten eine Typologie auf der Basis der Kirchenverbundenheit. Christsein wird wie selbstverständlich im Resonanzraum Kirche verortet. Außer Acht zu bleiben scheint dabei in den Studien die schon seit längerem beobachtbare, größer werdende Gruppe der bisher im Standby-Modus der inneren Emigration und letztlich auch im Standby-Modus eines Austritts befindlichen Mitglieder, die zwischenzeitlich auch zu „wohlwollenden Konfessionslosen“ geworden sind – wie der nordrhein-westfälische Finanzminister: Menschen, die von sich aufrichtig behaupten, einen christlichen Glauben zu haben, gläubiger Christ zu sein, für ihre religiöse Praxis aber Kirche als Resonanzraum nicht mehr für nötig oder attraktiv genug erachten. Menschen, bei denen kirchliche Praxis in der jetzigen institutionalisierten Sozialgestalt von Religion nicht mehr oder nur

bedingt auf fruchtbaren Boden fällt: Christsein im Modus der Indifferenz zur Institution Kirche.

Ein wesentlicher Grund dafür liegt in der nachweisbar mangelnden **Alltagsrelevanz von Kirche** für das Christsein bei einer Vielzahl ihrer Mitglieder. Wer könnte es den Menschen auch übel nehmen, dass sie sich die Freiheit des Christenmenschen nehmen und sich in ihren Lebensbezügen mit den Dingen beschäftigen, die für sie im Alltag von Relevanz sind. Kirche scheint nicht mehr selbstverständlich und originär dazuzugehören. Der Sonntag etwa, wie selbstverständlich früher ein Hort und Ort für gottesdienstliche Zusammenkünfte und gemeinschaftliche Selbstvergewisserung des Einzelnen im Glauben, hat zu Beginn des 21. Jahrhunderts in der Lebenswelt der Menschen einen ganz offensichtlich anders gelagerten Stellenwert, der weitgehend außerhalb kirchlicher Bezüge gelebt wird.

„Kirche by the way“ scheint für die Mehrheit eine alltagsweltlich in den Lebensbezügen lebende Praxis geworden zu sein. „Kirche by the way“, wenn es lebenszyklisch bei Taufen, Konfirmation, Hochzeit oder Bestattung bzw. jahreszyklisch an Weihnachten und Ostern ins alltagsweltliche Programm passt. „Kirche by the way“ ist für die jeweiligen Menschen eine bewusste Entscheidung und insofern für die Kirche umso kostbarer. Meist geht eine anspruchsvolle Erwartung an die kirchlichen Angebote damit einher. Sicher besteht eine der zentralen Herausforderungen im kirchlichen Leben künftig darin, die Ansprüche einer hochengagierten und kirchentreuen Kerngemeinde, die ein bürgerlich-traditionelles Kirchenbild bewahrt und pflegt, mit den Erwartungen von Menschen in Einklang zu bringen, die „Kirche by the way“ anlass- und situationsbezogen in ihren aktuellen Lebensbezügen und eine entsprechende kirchliche Praxis beanspruchen wollen.

### Ein „Elchtest“ für die Alltagsrelevanz von Kirche: die großen Sinn- und Lebensfragen

Kirche ist heute vor allem gefragt – auch von Menschen, die sonst in einem Standby-Modus verharren – wenn es um die Bewältigung letzter Fragen geht; wenn Fragen rund um die Themen Tod, Sterben oder Sinn des Lebens den Lebensalltag der Menschen erreichen. Kirche war und ist gefragt als **Institution zur Kontingenzbewältigung**.

Vor welchem ganz praktischen Dilemma Kirche dabei stehen kann, wurde vor kurzem deutlich beim Rücktritt des EKD-Ratsvorsitzenden. Auf die Frage eines Wochenmagazins, ob bei der Erkrankung seiner Frau Sterbehilfe für ihn ein Thema sei, antwortete Nikolaus Schneider, dass die Frage der Sterbehilfe theologisch differenziert zu betrachten sei, für ihn ganz allgemein Sterbehilfe nicht infrage käme, letztlich aber in der Situation mit seiner Frau das Gebot der Liebe den Ausschlag geben würde. Offensichtlich wird, dass eine – sicher ehrenwerte und auch häufig notwendige – akademische „Theologisierung“ in den letztlich alltagsrelevanten Fragen in konkreten Lebensbezügen schnell an allzu

menschliche Grenzen stößt. Lebbar und aushaltbar sind diese Grenzsituationen dort, wo Glaube authentisch erfahrbar und selbst erlebbar, wo Kirche zum Erlebnisraum und zugleich Resonanzraum gemeinsamen Austausches über das Erlebte wird, sprich: wo kommunikatives Erleben des Evangeliums stattfindet. Der innerkirchliche Diskurs und die binnenkirchlich-mediale Rezeption der Einlassung des Ratsvorsitzenden als Ehemann zum Thema Sterbehilfe scheint mehrheitlich allerdings akademisch-theologischer Natur zu sein. Um was es den Menschen hingegen bei den großen Sinn- und Lebensfragen geht, ist: in Würde altern und sterben zu dürfen und im Altern und Sterben fürsorglich und seelsorgerlich begleitet zu werden. Vor allem liegt ihnen aber daran, kirchlich bestattet zu werden, so der Spitzenreiter unter den Antworten nach den Gründen für die Kirchenmitgliedschaft.

### Tonangebend im kirchlichen Alltag: „Babyboomer“- und „Best Ager“-Generation

Die jüngst vorgestellte Auswertung der württembergischen Kirchenwahl 2013 hat unter anderem ans Tageslicht befördert, dass die Mitglieder der Kirchengemeinderäte hauptsächlich aus den Altersgruppen zwischen 35 und 65 stammen und dabei die Gruppe der über 55-Jährigen deutlich größer geworden ist. Das Durchschnittsalter der Kirchengemeinderäte beträgt 49,8 Jahre, das der Mitglieder der Landessynode 51,5 Jahre. In den Berufen der gemeinde- und kirchenleitenden Personen spiegelt sich zudem ein hoher Status der sozialen Lage wider: **hoher Bildungsgrad, gut situiert**,

nicht selten akademisch oder mit einer gehobenen Ausbildung im Gesundheitswesen bzw. in den technischen Berufen überwiegen.

Es ist die Generation der „Babyboomer“ und „Best Ager“, die gemeinde- und kirchenleitend derzeit das Selbstbild von Kirche und mit ihrer generationellen Weltsicht die kirchliche Praxis prägen. Religiöse Sozialisation war für diese Generationen ebenso selbstverständlich wie die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitisch relevanten Fragen, etwa von Krieg, Frieden, Bewahrung der Schöpfung oder Gerechtigkeit. Das gemeinsame Aufwachsen in Wohlstand und Sicherheit ist für die Generation „Babyboomer“ ebenso charakteristisch wie für die Generation „Best Ager“.

Wenn innerkirchlich gegenwärtig Zukunftsfragen der Kinder- und Jugendarbeit oder der Seniorenarbeit diskutiert werden, müssten sich

die kirchlichen Akteure ihre Enkelkinder, deren Sorgen und Nöte, oder mit Blick auf die Seniorenarbeit sich selbst im zunehmenden Alter vor Augen führen. Wenn über die künftige kirchliche Erwachsenenarbeit diskutiert wird, ist diese eigentlich für die eigenen Kinder, die heutige heranwachsende Elterngeneration und Generation mittleren Alters gedacht. Nicht selten erwecken Diskurse zur kirchlichen Praxis den

Eindruck, als würde die jeweils aktuell tonangebende Generation auf der Folie ihres generationellen Erlebnishintergrunds bereits Antworten wissen, auf Zukunftsfragen, die lediglich im ergebnisoffenen Diskurs der Generationen miteinander zu klären sind. Ein solcher generationeller Klärungsprozess setzt ein theologisches Fragen und eine im christlichen Sinne tolerante Haltung voraus, die immer wieder aufs Neue einzuüben ist. Auch wenn der eigene Erfahrungshintergrund beispielsweise mit Blick auf den Lernalltag im eigenen jugendlichen Alter von Frontalunterricht und Auswendiglernen von Wissen geprägt gewesen sein mag, so ist mit der Herausforderung umzugehen, dass der Lernalltag der heute 14-Jährigen haptisch, diskursiv und multimedial geprägt ist. Auch formatieren sich Themen der jugendlichen Lebenswelt im digitalen Zeitalter heute anders als zu analogen Zeiten. Freundschaft etwa als Top-Thema der Jugendlichen spielt sich heute kommunikativ in Whats-App-Gruppen und gruppenbildend in Peer-Groups ab, die stärker als früher von Lifestyle-Einflüssen geprägt sind. Auch das weitgehend unverkrampfte Verhältnis der heutigen Jugendlichen zu ihren Eltern wäre etwa für die Mehrheit der Babyboomer-Generation in dem Maße wohl schwer vorstellbar gewesen.

### Elementarisierung christlicher Botschaft und das Erleben von Gemeinschaft

Das Christentum hat seit jeher eine einzigartige religiöse und kulturelle Aufgabe: das Evangelium, das tätige und praktische Christsein unter sich ständig verändernden gesellschaftlichen Bedingungen immer wieder

*Kirchliche Praxis darf sich als kommunikativer, dialogorientierter Brückenbauer bewähren.*

Daniel Hörsch



von Generation zu Generation neu vermitteln zu dürfen. Vor 25 Jahren hatte Jörg Zink bereits mit Blick auf damals veröffentlichte Ergebnisse der zweiten EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung ernüchtert festgestellt, dass Jugendlichen nach der Konfirmation „unsere (kirchliche) Sprache fast unbekannt“ sei. Man müsse in der Kommunikation mit Jugendlichen ganz andere Worte suchen, um ihnen irgendetwas sagen zu können.

Diese Einschätzung besitzt heute mehr Aktualität denn je. Blickt man auf die heutigen Jugendlichen in ihren lebensweltlichen Bezügen, so ist bei ihnen ein **virulentes Bedürfnis nach Sinnstiftung** feststellbar. Glaube, Religion und Spiritualität ist für Jugendliche dabei vor allem persönlicher Glaube und persönliche Sinnsuche. Ganz offensichtlich tun sich viele Jugendliche schwer mit der im kirchlichen Raum vermittelten und als vorgegeben empfundenen Religiosität.

Dort, wo Jugendliche niederschwellig in ihren Lebensbezügen mit ihren spezifisch jugendlichen Themen abgeholt und lebensweltlich relevant angesprochen werden, beheimaten sie sich durchaus im kirchlichen Kontext. Maßgeblich sind dabei auch der Faktor des Erlebens einer temporären Weggemeinschaft und die Erfahrung einer Begegnung auf Augenhöhe mit kirchlichen Mitarbeitenden. Sei es beispielsweise bei Konfi-Camps, Jugendevents oder aber bei einer auf Partizipation und Gabenorientierung ausgerichteten Projektarbeit vor Ort.

Niederschwellige kirchliche Beziehungs- und Begegnungsräume mit lebensweltlichen Bezügen sind nicht nur ein zentraler Zugang für die kirchliche Praxis mit und für junge Menschen. Ein Candle-Light-Dinner für junge Paare zwischen 25 und 45 in einer ländlichen Kirchengemeinde ist wie ein Nagelstudio für junge Heranwachsende aus eher prekären Lebensverhältnissen in städtischen sozialen Brennpunktlagen ein vielversprechender Versuch, in der kirchlichen Praxis Kontaktflächen zu Menschen zu suchen, die sonst lebensweltlich kaum auf die Idee kämen oder die Zeit und die Muse finden würden, ihr Christsein im kirchlichen Raum zu suchen, sich miteinander darüber auszutauschen und sich und ihren Glauben verorten zu können. Niederschwellige kirchliche Kommunikationsangebote scheinen im Lichte der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung umso notwendiger, da religiöse Kommunikation nahezu ausschließlich im persönlichen Nahbereich, im Freundes- und Familienkreis stattfindet.

### **Kirchliches Kapillaren-System als Brücke zum Gemeinwesen**

Die 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung offenbart, dass Menschen ihren Glauben zuvorderst im persönlichen Umfeld verankern. Religiöse Praxis entfaltet in der Folge dort dauerhaft prägende und persönlichkeits-



„Kirche by the way“ scheint eine lebbare Praxis geworden zu sein

formende Wirkung, wo Kirche den Menschen und ihrem Glauben, ihrem Christsein begegnet und Raum gibt. Dem „Believing“ (Glauben) mehr Aufmerksamkeit in der kirchlichen Praxis zu schenken, scheint geboten zu sein, damit das „Belonging“ (Zugehörigkeit) wieder mehr Anziehungskraft für die Menschen besitzt.

Die derzeitigen Rahmenbedingungen dafür sind für die Kirche ausgesprochen gut. Sie verfügt über ein flächendeckendes Kapillaren-System zur sozialraum- und lebensweltnahen Versorgung der Menschen mit der frohen Botschaft des Evangeliums. Kirche als Netzwerk von Beziehungsagenten im persönlichen Umfeld und Lebensraum bietet den Menschen fernab der Kasualpraxis oder des gottesdienstlichen Lebens die Chance, ein im Alltag sichtbares und praktiziertes Christsein erleben zu können. Die 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung unterstreicht, dass viele hochengagierte Christen aktiv

darin ehrenamtlich partizipieren. Auch wird der sozialdiakonischen Arbeit der Kirche hohe Bedeutung zugemessen. Eine gemeinwesenorientierte Kirche, deren Praxis sich durch eine christliche Haltung auszeichnet und deren Weltsicht sich der christlichen Toleranz verpflichtet fühlt, hat nachweislich zivilgesellschaftliches und vertrauensbildendes Potential. Eine so verstandene kirchliche Praxis darf sich – im Wissen um die Unterschiedlichkeit lebensweltlicher Geschmäcker – im alltagsweltlichen Christsein und in den persönlichen Lebensbezügen immer wieder aufs Neue bewähren.

Gemeinwesenorientiert stellt sich die Bewährungsprobe für die kirchliche Praxis anhand der gesellschaftlichen Herausforderungen, die sich dem Gemeinwesen insgesamt stellen. Beispielsweise muss sich die Jugendarbeit der Feuerwehr oder im Sportverein genauso der gesellschaftlichen „Entjüngung“ und Ausdifferenzierung unterschiedlicher lebensweltlicher Geschmäcker bei Jugendlichen stellen wie die kirchliche Jugendarbeit. Die ungleiche Verteilung von Vermögen, aber auch der Lasten zwischen den Generationen sind ebenso wie die Chancenungleichheit im (Aus-)Bildungssektor oder zwischen den Geschlechtern zentrale soziale Fragen im 21. Jahrhundert. Auch stehen kirchliche Handlungsfelder, etwa die Bahnhofsmision, durch pendelnde Kinder aus Patchworkfamilien oder aber Kirchengemeinden und diakonische Beratungsarbeit mit Blick auf das Thema Entschleunigung im Alltag und der Berufswelt vor ganz neuen Herausforderungen. Kirchliche Praxis darf sich in all diesen Bereichen als kommunikativer, dialogorientierter Brückenbauer für einen gesellschaftlichen Common Sense mutig und zuversichtlich bewähren.

Daniel Hörsch





**Diakonie-Pilgerweg**

# Unterwegs zu den Menschen und zu Gott

**Immer wenn man unten ist, erschrickt man vor der Steile des Anstiegs. Oben dann, wenn die Sicht wieder in die Weite geht, kommt das Aufatmen: geschafft. Manche und mancher stellt dann fest: „So schwierig, wie ich mir das vorgestellt hatte, war es gar nicht.“ Solche Einsicht hat mindestens zwei Ursachen: Wahrscheinlich war der Weg gut gewählt und vermutlich musste er nicht alleine bewältigt werden. Denn auch für alle, die zu Fuß unterwegs sind, gilt Friedrich Schillers Satz: „Wo muntere Reden sie begleiten ...“**



► Es sind nicht nur die Unterhaltungen, schließlich sind Pilgerwege auch Wege, die Pilger gerne alleine durchwandern. Was aber den Diakonie-Pilgerweg von allen anderen unterscheidet, ist dies: Am Anfang und am Ende jeder Etappe trifft man auf Menschen, denen man im Alltag eher selten oder nie begegnet.

Der Diakonie-Pilgerweg führt auf 460 Kilometern ausgesuchten Wanderwegen durch Württemberg. Es ist der erste und einzige Pilgerweg in Deutschland, der sich von einer sozialen Hilfeeinrichtung zur nächsten schlängelt. Er beginnt in der malerischen, kunstbegeisterten ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Hall. Die Kirche St. Michael aus dem 12. Jahrhundert mit ihren das Stadtbild prägenden 53 Stufen zum Marktplatz ist der Startort. Dann führt der Weg zum Krankenhaus des Evangelischen

Diakoniewerks Schwäbisch Hall – kurz Diak oder Diakonie-Klinikum genannt. Vom Kochertal zur Haller Ebene ins romantische Tal der Rot und hinauf auf die Höhen des Schwäbisch-

Über Wüstenrot und sein Seniorenzentrum führt der Weg nach Lichtenstern, Heimat für Menschen mit Behinderungen. Weit streift der Blick von dort ins Tal der Sulm, nach

„Seit vielen Jahren werbe ich in den Kirchengemeinden, die Kirchen auch werktags zu öffnen.“

*Nicht nur Rad-Touristen freuen sich über die offenen Kirchen, sondern auch die Gemeindeglieder, Bürgerinnen und Bürger, finden Stille und schöpfen neue Kraft „an dem Ort, da Seine Ehre wohnt“.*



Prälat Harald Stumpf

Fränkischen Waldes führt der Weg. Raststationen und Etappenziele sind die „Erlacher Höhe“, die Zentrale für Hilfen für Menschen in sozialen Notlagen in sechs Landkreisen.

Weinsberg und fast bis Heilbronn. Doch der Pilgerweg führt weiter über die Höhen und durch die Wälder über Löwenstein bis zur staufischen Burg Reichenberg bei Oppenweiler.





Landschaftlich nicht weniger reizvoll, aber doch ganz anders als bis dahin geht es weiter in Richtung Winnenden, über den Korber Kopf durch Weinberge ins Remstal und über Stetten bis nach Esslingen. Allein diese Stadt bietet mehrere Etappen mit landes-, kunst-, kirchen- und diakoniegeschichtlichen Stationen. Über Nürtingen und Denkendorf führt der Weg nach und durch Stuttgart.

Weiter geht es über Ludwigsburg, Korntal nach Herrenberg und von dort durch den Schön-

buch nach Tübingen und Reutlingen. Dann steht die Schwäbische Alb bevor. Vom Ermstal über Bad Urach nach Münsingen mit seiner „Diakonie-City“, Grafeneck mit seiner bewegenden Geschichte, durchs malerische Große Lautertal geht es nach Buttenhausen und über den Schachen bis ins Lauchertal mit dem großen Diakoniewerk Mariaberg.

Es ist die insgesamt längste Etappe von Grafeneck bis Mariaberg, für die Pilger zwei Tage einplanen sollten. Am Ende vor allem dieser, aber auch jeder anderen Etappe sollte genug Zeit bleiben für die Begegnung mit Menschen.

Ebenso wie in Stetten nämlich kann man in Buttenhausen oder Mariaberg auf Frauen und Männer mit ganz außergewöhnlichen Begabungen treffen. Maler und Malerinnen, Objektkünstler, Frauen und Männer mit ihren Lebensanschauungen und Philosophien, über die sie gerne mit Fremden reden.

Dies ist der Diakonie-Pilgerweg vor allem: ein Weg, der vier Bewegungen vereint: die Bewegung

der Pilger von Ort zu Ort, die Bewegung der Pilgernden zueinander und zu Menschen, in den Einrichtungen der Diakonie.

Und für viele ist diese Bewegung letztlich auch Bewegung hin zu Gott, der ihnen in Menschen begegnet.

Diakonie-Pilgerweg, das ist auch die Dreierheit von Schreck, Mühe und Aufatmen: der weite Weg, der steile Pfad, die Schönheit und Weite von Landschaften, beglückende Begegnungen und die Freude am Ende eines jeden Abschnitts: „Ich hab's geschafft.“

Nach Bad Saulgau und Altshausen erreicht der Diakonie-Pilgerweg am Ende Wilhelmsdorf mit der Zentrale der „Zieglerschen“. Das ist das nach Johannes Ziegler (1842-1889) benannte evangelische Sozialunternehmen. Betreut, gefördert, gepflegt, ausgebildet und therapiert werden in den verschiedenen Bereichen Suchtmittelabhängige, Kinder mit Sprach- und Hörproblemen, Seniorinnen und Senioren, Jugendliche.

Wer, in Wilhelmsdorf angekommen, noch mag, kann dort mehrere Rundwege begehen: im Ort den Weg, der durch die Psalmen der Bibel führt, oder jenen körperlich anspruchsvolleren, der auf die Höhe des Höchsten mit seiner unvergleichlichen Aussicht auf das Bodenseebecken und die Alpenkette führt und dabei traditionsreiche Orte der Diakonie erreicht, wie die Haslachmühle.

M. Ernst Wahl

#### [www.diakonie-pilgerweg.de](http://www.diakonie-pilgerweg.de)

Tipps für die Vorbereitung eines persönlichen Pilgerwegs oder einer Pilgerwegwanderung – sei es auf einzelnen Abschnitten oder insgesamt – mit einer Gruppe finden sich auf [www.diakonie-pilgerweg.de](http://www.diakonie-pilgerweg.de). Dort sind die 46 Streckenabschnitte genau beschrieben – in Wort und Karte mit genauen Geodaten und Höhenprofilen des Weges. Karten in verschiedenen Darstellungen zeigen, wo es langgeht. Diese Karten können auf Smartphones oder GPS-Navigationsgeräte geladen werden, so dass sie auch unterwegs stets für Orientierung sorgen. Alle Adressen, die für die Durchführung einer Wanderung auf dem Diakonie-Pilgerweg nötig sind, finden Sie ebenfalls auf der genannten Seite. Besichtigungen, Führungen, bei Bedarf auch Verpflegung und Übernachtung bieten oder vermitteln die Einrichtungen der Diakonie am Ausgangs- und Zielort.



**Radwegkirchen**

# Pilgern mit dem Fahrrad

**Alle, die radeln, sei es mit sportlichem Anspruch, sei es aus purer Freude an der Bewegung im Freien oder zur genussreichen Erkundung der Umgebung, können sie sehen. Groß genug sind sie. Sie sollten auch klar gekennzeichnet sein. „Radwegkirche“ sollte zu lesen sein. Gemeint sind Kirchengebäude unmittelbar an Radwanderwegen oder in großer Nähe zur Trasse, auf der sich die Radler bewegen.**



► Solche Radwegkirchen müssen, ehe sie den Titel tragen dürfen, einige Voraussetzungen erfüllen: Sie müssen zumindest zwischen Ostern und dem 1. November täglich geöffnet sein, und zwar den ganzen Tag über. Damit die Radler das Angebot, innere Ruhe in einem stillen Raum zu finden, auch beruhigt annehmen können, wird von den Kirchengemeinden, die ja meist Eigentümer der Kirchen sind, verlangt, dass sie sichere Abstellmöglichkeiten für die Räder und das mitgeführte Gepäck anbieten.

Die Empfehlungen gehen aber weit darüber hinaus. So soll es Plätze in der Nähe der Radwegkirche geben, an denen die Radler rasten können, es soll Zugänge zu Trinkwasser geben. Und natürlich sollen offene Toiletten vorhanden sein.

Solche „äußeren“ Voraussetzungen sollen es den Radlern ermöglichen, in den Kirchen spirituelle, geistliche Erfahrungen machen zu können. Manche sitzen still, andere sitzen und betrachten Bilder und Kunstwerke. Wieder andere gehen durch den Kirchenraum, schauend, betrachtend, suchend. Offene Bibeln und kleine, häufig

bebilderte Heftchen mit kurzen Texten regen zum Nachdenken, zur Meditation an. Und dann trifft man auch jene, die ihre Radfahrpause für Gebete nutzen – für sich, für Angehörige, für die Welt. Das lässt sich aus den ausgelegten Büchern erschließen, in die Kirchenbesucher ihre Anliegen hineinschreiben können. Manche verbinden solche schriftlichen Hinterlassenschaften mit dem Anzünden einer Kerze.

Derzeit können sich in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg acht Kirchen ganz offiziell „Radwegkirche“ nennen. Die wohl bekannteste: die Herrgottskirche am Rande von Creglingen, ganz

im Norden der Landeskirche. Sie ist nicht nur bei Radlern bekannt. Ihr größter, wenn bei weitem nicht einziger kunsthistorischer Schatz: der Marienaltar von Tilman Riemenschneider.

Der Radwanderweg „Liebliches Taubertal“, der durch Creglingen führt, bietet denn auch das größte Angebot an Radwegkirchen diesseits und jenseits der landeskirchlichen Grenzen. Die Rast- und geistlichen Einkehrmöglichkeiten beginnen in Rothenburg ob der Tauber in der Jakobskirche.

Bad Mergentheim: mit der Schlosskirche und mit der kleinen freundlichen Kirche mit dem nach eigenen Angaben kleinsten Taufbecken der Welt, einem schiefen Turm und einem schönen Kirchplatz mit Lindenbäumen bietet die Kurstadt gleich zwei Radwegkirchen. Auch Weikersheim mit seiner einst fürstlichen Stadtkirche liegt auf dem Gebiet der württembergischen Landeskirche. Wertheim am Ende des Radwegs, Waldenhausen mit seiner Petruskirche, Niklashausen und der „liebliche Dom“, der vom Schicksal der vorreformatorischen Aufstandsbewegung um den Pfeifer Hans Böhm erzählt, und die Friedenskirche in Lauda-Königshofen sind die

evangelischen Radwegkirchen im Bereich der badischen Landeskirche. Am familienfreundlichen Enztalradweg bietet die Georgskirche in Oberriexingen Radfahrern alles, was zur Rast nötig ist. Auch die für die imposante Alexanderkirche in der literaturschweren Stadt Marbach am Neckar Verantwortlichen haben sich auf Radwanderer eingestellt.

Die liegt am viel befahrenen Neckartal-Radweg, der den Fluss der Schwaben vom Ursprung an der badischen Grenze bis zur Mündung in den Rhein bei Mannheim begleitet.

*M. Ernst Wahl*



Alle Informationen zu Radwegkirchen finden sich auf der Internetseite [www.radwegkirchen.de](http://www.radwegkirchen.de)



## Konfi3

## „Unten ansetzen“

**Konfirmandenunterricht ist längst nicht mehr so wie anno dazumal. Begleitung der Kinder und Jugendlichen ist heute wichtiger als Katechismus pauken. Das Modell „Konfi3“ ist ein verhältnismäßig neues Modell – aber ein Modell auf Erfolgskurs. Darin sind sich viele in der Landeskirche einig.**

► Die Ergebnisse der 5. Kirchenmitgliederuntersuchung sind ernüchternd. Besonders besorgniserregend scheint die deutliche Abnahme der Kirchenbindung bei Jugendlichen: 52 Prozent distanzieren sich demnach von der Kirche und 20 Prozent denken ernsthaft über einen Austritt nach. Die Ursache sieht Thomas Ebinger, Dozent für Konfirmandenarbeit im PTZ Stuttgart, darin: „Immer mehr Eltern wollen ihren Kindern die Entscheidung selbst überlassen, ob und was sie glauben wollen, ob sie sich zur Konfirmation anmelden oder nicht und ob sie in die Kinderkirche gehen wollen oder eben nicht.“ Das Resultat: Die religiöse Sozialisation lässt deutlich nach. Doch um den christlichen Glauben zu entdecken, brauchen Kinder und Jugendliche jemanden, der sie auf diesem Weg begleitet.

Deswegen setzt die Kirche vermehrt auf eine gute Konfirmandenarbeit. Mit Erfolg, wie die vorläufigen Ergebnisse der zweiten bun-

desweiten und internationalen Studie zur Konfirmandenarbeit deutlich machen: Entgegen des Trends bleibt die **Konfirmationsquote stabil**. In den letzten 14 Jahren hat sich in Sachen Konfi-Arbeit eine Menge getan. Längst erleben die Konfirmanden keinen klassischen Konfirmationsunterricht mehr. Hinter dem Begriff Konfirmandenarbeit verbirgt sich das gesamte Arbeits- und Erfahrungsprogramm am Lernort Gemeinde, das während der Konfizeit angeboten wird. Angebote wie Konfi-Camps oder der Konficup des evangelischen Jugendwerks stärken das Gemeinschaftsgefühl der Konfirmanden und lassen Kirche erlebbar und interessant werden. Auch für die Zeit nach der Konfirmation haben viele Gemeinden Vorsorge getroffen. Konfi-Uni oder Trainee lauten hier die Schlagwörter. Und dennoch: „Es gibt noch viel Optimierungsbedarf“, sagt Ebinger. „Unten ansetzen!“, fordert der Theologe. Zum Beispiel mit einer Konfirmandenarbeit, die bereits im Grundschulalter beginnt.

Grundschulalter beginnt.

Konfi3 heißt der erste Teil eines **zweiphasigen Konfi-Modells**, das die evangelische Kirche Deutschland 2001 auf den Weg gebracht hat und das Kinder bereits im dritten Schuljahr mit Kirche, Gottesdienst, Taufe und Abendmahl vertraut macht. „Auf diese Weise soll schon Kindern die Möglichkeit, inten-



sive Erfahrungen mit Gottesdienst und Gemeinde zu machen, eröffnet werden“, schreibt der Rat der evangelischen Kirche in seiner Publikation „Konfirmandenarbeit“. Nach dem Beschluss der Synode ist Konfi3 ein reguläres Modell in der württembergischen Landeskirche. Seitdem gibt es grundsätzlich zwei Wege, die zur Konfirmation führen: Konfi 3/8 und Konfi (7)/8.

Jede Gemeinde entscheidet selbst, ob sie Konfirmandenarbeit in Klasse 3 und 8 oder nur in Klasse (7 und) 8 erteilt. „Der Unterricht in der dritten Klasse ist eine wichtige Station zwischen Taufe und Konfirmation“, sagt Martin Hinderer. Er hat das württembergische Konfi3-Modell entwickelt. Es sei gleichzeitig auch eine Reaktion auf die nachlassende kirchliche und religiöse Sozialisation, wie sie in den letzten Jahren zu beobachten sei. „Mit Konfi3 kann man diesem Trend entgegenwirken“ – davon ist auch Thomas Ebinger überzeugt.

Entstanden ist der zweiphasige Konfirmandenunterricht nach dem Hoyaer Modell, das vor allem in der Hannoversche Landeskirche verbreitet ist. Das Besondere an Konfi3 ist, dass der **Unterricht nicht von Pfarrern oder Pfarrerinnen** gehalten wird, sondern von den Eltern der Konfi-Kinder oder ehrenamtlich engagierten Menschen. Kurz nach Beginn des dritten Schuljahres treffen sich die Konfi3-ler mit ihren Tischmüttern oder -vätern in Kleingruppen. Bei den regelmäßigen Treffen, die über einen Zeitraum von



drei bis vier Monaten stattfinden, geht es dann um Taufe, Abendmahl, das Kirchenjahr und Gemeindeerfahrungen. Jedes Thema wird in einem Sonntagsgottesdienst zum Abschluss gebracht. Die thematischen Schwerpunkte in den Gemeinden könnten auch variieren, das gemeinsame Ziel sei aber immer die Vermittlung von positiven Erfahrungen mit Kirche – so Ebinger.

Ein weiterer Vorteil von Konfi3 ist der Einbezug der Eltern. Während bei Konfi8 die Jugendlichen zu einem großen Teil auf sich selbst gestellt sind, geht bei Konfi3 ohne die Eltern fast nichts. Denn der Konfi3-Unterricht findet in Kleingruppen bei Eltern zuhause statt. „Es hat sich gezeigt, dass für manche Eltern die Zeit als Tischeltern eine gute Gelegenheit war, im Gespräch mit Verantwortlichen in der Gemeinde neue Entdeckungen über ihren Glauben und ihre eigene Glaubensgeschichte zu machen“, erzählt ein Pfarrer, der schon mehrere Konfi3-Gruppen begleitet hat.

Konfi3 ist unter anderem entwickelt worden, um die lange Zeit zwischen Taufe und Konfirmation sinnvoll zu nutzen. Doch was ist mit den fünf Jahren, die zwischen Konfi3 und Konfi8 liegen? Thomas Ebinger kennt die Antwort: „Ganz optimal ist es natürlich dann, wenn die Zeit dazwischen mit kinderkirchlichen Angeboten oder der Jungschar gefüllt wird.“ So wie in Überlingen mit Konfi4: Alle zwei Wochen trifft sich die ehemalige Konfi3-Gruppe, um „die Kirche weiter kennenzulernen“, erzählt Diakon Gert-Ulrich Hartkorn.

„Konfi3 schafft Vertrauen und nachhaltige Erlebnisse“, fasst Ebinger zusammen. Letztendlich liege es aber an den Gemeinden und daran

„wie viel Power diese haben. Wenn man es gut macht, hat man alle da“. Ähnliches ist auch im Abschlussbericht des Projekts „Konfi3“ von Susanne Jasch und Kristina Schnürle zu lesen: Der Erfolg von Konfi3 hängt eng mit dem Engagement der Pfarrerinnen und Pfarrer zusammen. Leitungsteams unter Beteiligung von Ehrenamtlichen sind hilfreich. Manche Gemeinden erreichen zehn Prozent, manche dagegen 95. So wie in Neckarweihingen. „Konfi3 ist ein Erfolgsmodell“, sagt der Pfarrer der Laurentiuskirche Olaf Digel. „Wir erreichen die evangelischen Kinder fast flächendeckend und darüber hinaus auch solche, die noch nicht getauft sind. Die Bindung an die Kirchengemeinde ist positiv zu bewerten. Durch die Einbindung der Eltern als Tischmütter oder Tischväter kommen auch solche der Kirche wieder näher, die sich im Laufe ihres Lebens von ihr entfernt haben.“

Der **Konfi3-Unterricht** in Waldenbuch besteht aus zwei Teilen: einem Schulteil und einem Gemeindeteil. Alle Drittklässler, die den evangelischen Religionsunterricht besuchen, machen automatisch mit beim schulintegrierten Konfi3-Unterricht. „Das sind zehn Stunden pro Schuljahr. Speziell zu den Themen, die sich eh doppeln und ergänzen“, erklärt Pfarrerin Susanne Jasch. Darauf abgestimmt wird dann der Gemeindeteil. Der findet vorwiegend an den Samstagen oder am Abend statt, Konfi3-Gottesdienste machen das Waldenbacher Konfi3-Programm komplett. Ein ausgeprägter Gemeindeteil ist Susanne Jasch wichtig: „Eben weil es kein Reli-, sondern eben Konfirmandenunterricht ist.“

Die Waldenbacher fahren gut mit ihrer Version. „Das Treffen in Kleingruppen am Nachmit-

tag, wie es bei Konfi3 noch üblich ist, ist einfach ein Zeitfresser. Das haben uns auch die Eltern bestätigt. Am Samstag haben einfach mehr Leute Zeit“, fasst Jasch die Rückmeldungen aus der Gemeinde zusammen. Wichtig findet Susanne Jasch auch die Beteiligung der Eltern. Die sind nicht nur zum Gemeindeteil herzlich eingeladen, sondern auch dazu, den Religionsunterricht zu besuchen. Nach einem Jahr Testlauf ist sich Jasch sicher: „Das ist unser Modell!“ Die rund zehn Stunden Konfi3 haben sich harmonisch in den Religionsunterricht eingefügt, den Bildungsplan ergänzt und den Unterricht der Drittklässler bereichert, so lautet das Fazit.

„32 Kinder haben mitgemacht. Das sind 99 Prozent der evangelisch getauften und sieben der noch nicht getauften Kinder des Jahrgangs“, freut sich die Pfarrerin. Susanne Jasch hofft, dass noch mehr Gemeinden den Konfirmandenunterricht für Drittklässler in den Religionsunterricht integrieren. „Wir müssen auf den Platz, den Schule im Leben der Kinder einnimmt, reagieren“, da ist sie sich sicher. Bisher ist Waldenbuch die einzige Gemeinde, die Konfi3 als Schulkooperation anbietet.

Konfi-Experte Ebinger ist von Konfi3 überzeugt. Er wünscht sich sogar, dass das Modell verpflichtend eingeführt wird. „Zumindest in den Gemeinden, die es anbieten.“ Und das sind immerhin 20 Prozent. Ebinger schaut in die Schweiz nach Zürich. Dort habe die reformierte Kirche im Rahmen ihres religionspädagogischen Gesamtkonzeptes etwas Ähnliches wie Konfi3 eingeführt und für die Konfirmation für verbindlich erklärt – flächendeckend.

Mareike Burkhardt

### Meinungen zu Konfi3:

„Konfi3 ist was für die ganze Familie.“  
Thomas Ebinger, Dozent für Konfirmandenarbeit am PTZ

„Ein Erfolgsmodell, das nicht mehr wegzudenken ist!“  
Olaf Digel, Laurentiuskirche Neckarweihingen

„Die Familiengottesdienste waren super!“  
Eine Tischmutter über Konfi3

„Mir hat Konfi3 Spaß gemacht. Ich weiß jetzt viel mehr über Gott und die Kirche.“  
Daniel





### KonfiCamp

## Konfi-Unterricht am Meer: Konmare 2014

**Sommer, Sonne, Strand, Meer – und Konfirmandenunterricht – so erlebten 115 Konfirmanden des Kirchenkreises Stuttgart die letzte Woche ihrer Schulferien. Sie alle haben mitgemacht beim KonfiCamp Konmare der Evangelischen Jugend Stuttgart (EJUS). Und das hat in diesem Jahr an einem ganz besonderen Ort stattgefunden.**

► Nach acht Stunden Fahrt in zwei großen Reisebussen haben die Konfis aus Plieningen-Birkach, der Stuttgarter Nordgemeinde, Botnang, Obertürkheim und Sonnenberg-Hoffeld mit ihren Pfarrern und den rund 40 Mitarbeitern endlich das Ziel erreicht, den Camping-Platz in Rosalina Mare. Hier liegt der Strand quasi vor der Haustür: Nur wenige Meter trennen den Zeltplatz vom Meer. Doch zunächst einmal hieß es ankommen und Unterkunft beziehen: Für eine Woche haben die Konfis ihr eigenes Zimmer gegen ein Viermannzelt und einen Schlafsack getauscht.

Für viele eine völlig neue Erfahrung. Auch für die Gemeindepfarrer, die ihre Konfis begleiten. „Sonst stehen halt die typischen Freizeiten auf dem Programm. Aber dass wir mal ne Woche machen und dann so richtig weit weg ... **Das ist schon was Besonderes**“, sagt einer der Pfarrer.

Das KonfiCamp Konmare ist ein Vorzeigeprojekt, das in Württemberg seinesgleichen sucht. Entstanden ist die Idee dazu vor drei Jahren nach einem Studientag der EJUS mit den Gemeindepfarrern des Kirchenkreises. Die konkreten Planungen haben dann vergangenes Jahr begonnen. Während es kein Problem war, das Programm auf die Beine zu stellen, hat die

Logistik Jörg Titze von der EJUS und sein Team vor eine kleine Herausforderung gestellt. „Ein KonfiCamp in dieser Größenordnung und so weit weg haben wir noch nie organisiert“, sagte Titze im Vorfeld. „Aber wir waren gut vorbereitet und es hat alles geklappt.“

Es hätte ja eigentlich auch nichts schiefgehen können, denn die EJUS fährt im Fahrwasser des Flaggschiffes der KonfiCamp-Bewegung. „**Wir orientieren uns am Augsburger Modell**“, erklärt Titze. Seit 1998 organisiert das Evangelische Jugendwerk dort KonfiCamps im Ausland, mittlerweile mit über 200 Konfis. Und das bis zu dreimal in den Sommerferien.

**Junge Christen sollen in Gemeinschaft evangelische Kultur erleben** – das steckt auch hinter dem Stuttgarter KonfiCamp. Außerdem sollen sich die Jugendlichen der einzelnen Gemeinden kennenlernen. „Vor allem soll den Jugendlichen aber auch klar werden, dass es nach der Konfirmation noch mehr gibt. Nämlich die Jugendarbeit!“

Aufzeigen, wie es weitergehen kann – das ist Titze wichtig. Auch er ist der Meinung, man könne noch viel mehr tun. Mit einem solchen KonfiCamp sei man aber schon mal auf dem richtigen Weg.

Eine Woche im Zeltlager an der Adria: Von Strand und Meer haben sich die Konfis und ihre Pfarrer jedenfalls nicht ablenken lassen. „**Macht Konfirmandenarbeit!**“ lautete das Motto und das haben alle Beteiligten sehr ernst genommen. Nach einem gemeinsamen Frühstück wurden in den einzelnen Gemeindeguppen Inhalte des Konfirmandenunterrichts durchgenommen, wie Heiliger Geist oder Taufe. Nach dem Mittagessen gab's Freizeitangebote. Boot bauen, taufen und zu Wasser lassen, schwimmen oder Fahrrad fahren standen da auf dem Programm. Entworfen und vor Ort durchgeführt wurde es von den Mitarbeitern der Evangelischen Jugend Stuttgart.

Immer mit dabei und – wie Titze betont – sehr engagiert, waren die jeweiligen Gemeindepfarrer. Deren Anwesenheit ist Teil des Konzepts. Denn so entstehe eine Kooperation zwischen den jeweiligen Kirchengemeinden. Geplant war das KonfiCamp Konmare für 160 Konfirmanden. „Ein paar wollten sich das nicht antun, so weit weg“, schmunzelt Titze. „Aber KonfiCamps waren noch nie ein Selbstläufer!“ Im nächsten Jahr soll das KonfiCamp aber auf alle Fälle wieder stattfinden und es gibt noch Platz für zwei Gemeinden! Deswegen lautet seine Aufforderung: Anmelden!

Mareike Burkhardt



**Ausbildungskonzept**

# TRAINEE macht fit für's Leben

**2004 starteten im Evangelischen Jugendwerk Württemberg (ejw) die ersten TRAINEE-Lokalprojekte. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten und immer mehr Gemeinden sprangen auf den Zug auf. Heute ist das Kursprogramm aus der christlichen Jugendarbeit nicht mehr wegzudenken.**

► „TRAINEE, das ist was für alle“, sagt Jugendleiter Sebastian Heck aus Stuttgart. In seiner Kirchengemeinde wurde das Programm bereits mehrmals angeboten. Wer etwas bewegen will, sich selbst und seinen Glauben besser kennenlernen und diesen dann aktiv weitergeben will, ist bei TRAINEE genau richtig.

Hier treffen innovative Formen der Jugendarbeit auf Ausbildungsmodule der Gruppenleiterausbildung und des Schülermentorenprogramms. Und das nicht etwa nur eine Woche lang, wie bei der klassischen Auszubilderschulung.

Über einen Zeitraum von sechs bis zehn Monaten erwerben die Trainees bei regelmäßigen Treffen, gemeinsamen Exkursionen oder Praktika alle wichtigen Qualifikationen, die sie brauchen, um als Schülermentor oder Jugendleiter in der Gemeinde aktiv zu werden. Dabei geht es um Themen wie Persönlichkeitsentwicklung, Gruppenleitung, soziales Lernen, Kommunikation und Kooperation, Eventmanagement und Rechtsfragen genauso wie um den Glaubensweg, das einfache Evangelium und die Gemeinde.

Vor neun Jahren gingen auch im Kirchenbezirk Ludwigsburg die ersten TRAINEE-Programme an den Start. Die beiden Jugendreferenten Klaus Neugebauer und Simone Gugel betreuen das Programm. Schon während des Konfi-Unterrichts werden die Jugendlichen auf das Angebot TRAINEE hingewiesen.

Etwa ein Viertel der Konfirmanden nimmt es dann tatsächlich an, so Neugebauer. Die Treffen dafür finden regelmäßig über ein Jahr in den einzelnen Kirchengemeinden statt. „Es geht um den Glauben, aber auch um Spaß und gemeinsame Erlebnisse“, sagt Neugebauer. „Wir setzen direkt

bei der Person an. Darüber hinaus wollen wir Kompetenzen vermitteln und die Persönlichkeit schulen.“

Nach Abschluss des Programms bleibe gut die **Hälfte der TRAINEE-Teilnehmer der Kirche erhalten**. Als ehrenamtliche Jugendleiter verantworten sie zum Beispiel Freizeiten oder Gottesdienste für Kinder. Das Ganze kommt nicht im „trockenen Unterrichtsstil“ daher, sondern ist **praxisbezogen und abwechslungsreich**. Das, was die Trainees in der Theorie lernen, können sie kurz darauf schon



in der Praxis umsetzen. Bei diesem „Training on the Job“ werden sie von Mentoren begleitet. Doch wie viele sind das eigentlich, die mitmachen bei diesem Programm? Markus Röcker, ejw ProTeens Referent in der Jugendarbeit und Arbeit mit Kindern, hat mal nachgeschaut: „In einer Studie aus dem Jahr 2012 kam man auf circa 2.300 Trainees pro Jahr. Eine ganz schön hohe Zahl, denn das Ganze geht ja mehr als ein halbes Jahr und ist auch noch freiwillig.“

Zielgruppe sind vor allem Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren. „TRAINEE ist ein ideales **Kursprojekt nach der Konfirmation**, als Förderung von Nachwuchsmitarbeitenden oder im Rahmen

von Schule und Jugendarbeit“, sagt Reinhold Krebs, Landesjugendreferent. Durch das TRAINEE-Programm würden Jugendliche motiviert und qualifiziert, um selbst als Mitarbeitende aktiv zu sein. So wie Aaron und Viola aus Dettingen. Ihr Fazit nach zehn Monaten TRAINEE: „Man kennt sich selbst ein wenig besser, hat viel über den Glauben gelernt, hat neue Freunde gefunden, die man auch regelmäßig im Jugendkreis oder auf anderen Veranstaltungen sieht. Und man hat gelernt, besser mit Konflikten umzugehen und wie toll

Gemeinschaft mit anderen sein kann.“ Viola hat sogar eine Predigt bei einem Jugendgottesdienst vor 200 Leuten gehalten. „Ich hab' viel über mich persönlich gelernt und bin über mich hinausgewachsen“, sagt die 16-Jährige stolz.

So unterschiedlich wie die Gemeinden selbst sind auch die TRAINEE-Programme. „Es gibt zwar ein Grundgerüst, das vom ejw konzipiert wurde, das können die Gemeinden aber individuell gestalten“, sagt Markus Röcker. Und auch nach zehn Jahren erfreut sich TRAINEE immer noch großer Beliebtheit. Sogar über Baden-Württemberg hinaus.

Mareike Burkhardt





## KonfiCup

# „Es geht um die Gemeinschaft!“

**Wenn viele Konfirmanden einem Ball hinterherjagen, dann kann das nur eins bedeuten: Es ist KonfiCup. Seit 2004 wird auf landeskirchlicher Ebene gedribbelt, durchgezogen, gekontert und abgespielt. Längst ist das jährlich stattfindende Event aus dem Konfirmandenjahr nicht mehr wegzudenken und gilt als wichtiger Bestandteil der Konfiarbeit.**

► „Der KonfiCup ist eine Erfolgsgeschichte“, sagt Henrik Struve, Landesjugendreferent für Sport beim Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (ejw). „Jahr für Jahr machen immer mehr Gemeinden mit, weil sie entdecken, dass der KonfiCup ein Gewinn für alle ist.“ In diesem Jahr haben sich Konfirmanden aus 34 Kirchenbezirken in Württemberg zum Landesfinale angemeldet – ein neuer Rekord! „So viel waren es noch nie“, freuten sich die Organisatoren.

Für einen Tag im April wurden die vier Kleinspielfelder des SGV Sommerrain zum heiligen Rasen und die Konfigruppen zu eingeschworenen Teams. Nach einem kurzen Warm-up hieß es: „Ran an den Ball!“ Begleitet wurden die fußballbegeisterten Konfis von ihren Pfarrern, Mitkonfirmanden und Eltern. Die standen am Spielfeldrand und jubelten ihrer Mannschaft begeistert zu. Rote Karten gibt es beim KonfiCup zwar keine, aber auch hier wird Fair Play großgeschrieben. „Kein Grätschen, kein Treten, kein Handspiel“, so lauten die Anweisungen von Heinz Mayer, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Württembergischen Fußballverbandes (WFV) Bezirk Stuttgart. Ein paar besondere KonfiCup-Regeln gibt es auch: Zum Beispiel müssen in

jeder Mannschaft mindestens zwei Jugendliche eines Geschlechts immer auf dem Platz vertreten sein und mitspielen dürfen nur Konfirmanden, die im Jahr des aktuellen Landesfinales ihre Konfirmation feiern.

Entscheidend sind Punkte, Tordifferenz und die Anzahl der geschossenen Tore. Die Besten kommen ins Achtelfinale. Und dann wird nach dem K.O.-System gespielt: Wer verliert, fliegt. Bei einem Unentschieden steht ein Neun-Meter-Schießen an. Die jeweiligen Landesfinalisten fahren dann zum EKD-KonfiCup. Und der fand in diesem Jahr in Köln statt.

Mittendrin und voll dabei waren die Konfirmanden aus Wittingen /Hengen. Nach einem spannenden Elf-Meter-Schießen im Endspiel wurden die württembergischen Landessieger sogar Vizemeister. Pfarrer Jörg Sautter erinnert sich gerne zurück. „Das war ein Riesending für uns! Allein die Kulisse war überwältigend!“ Außerdem sei das Gruppenerlebnis toll gewesen und habe die Konfirmanden nochmal näher zusammengebracht. „Der KonfiCup ist eine gute Sache. Es gibt viele verwandte Themen zwischen Sport und Glaube. Eine günstige Verbindung, aus der man viel machen kann“, sagt Jörg

Sautter. Bei vielen Jugendlichen zählt der KonfiCup zu den Höhepunkten ihrer Konfirmandenzeit. „Das Spiel um die meisten Tore ist aber mehr als ein Fußballspiel“, betont Henrik Struve. Denn neben dem Ausspielen des Turniersiegers stehen vor allem der faire Umgang miteinander und das besondere Erlebnis von Gemeinschaft im Vordergrund. „Die Konfirmanden sollen sich begegnen. Und der Sport bildet da sozusagen eine Brücke.“

Mareike Burkhardt

### KonfiCup-Projekt in Württemberg

Veranstalter: Evangelisches Jugendwerk in Württemberg

Der KonfiCup der Evangelischen Landeskirche in Württemberg ist eine Kooperationsveranstaltung verschiedener kirchlicher Einrichtungen:

- Evangelische Akademie Bad Boll
- Evangelischer Sportverband Eichenkreuz Württemberg
- Evangelisches Landesjugendpfarramt Württemberg
- Kirche und Sport in Württemberg
- Pädagogisch-Theologisches Zentrum der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Der KonfiCup wird ausgetragen mit Unterstützung des Württembergischen Fußballverbandes und des Sportkreises Stuttgart.

## Kirchenrenovierung

# Zwei Kirchen – eine Aufgabe: bewahren & beleben

Die Evangelische Kirchengemeinde Plieningen-Hohenheim, 2007 fusioniert, umfasst den Stuttgarter Stadtteil Plieningen mit Hohenheim, Steckfeld und Chausseefeld. Mitten im alten Plieningener Ortskern steht die historische Martinskirche, im Ortsteil Steckfeld findet sich das Evangelische Gemeindezentrum Hohenheim. Zwei Kirchen, die unterschiedlicher nicht sein könnten – die eine, deren romanisches Schiff schon Ende des 12. Jahrhunderts entstand, die andere ein moderner Backsteinbau, der 1967 eingeweiht wurde. Und doch haben beide Kirchen eines gemeinsam: Sie müssen renoviert werden.

► Eine Aufgabe, die die 3.800 Gemeindeglieder mit ihren beiden Pfarrern, Daniela Reich und Hans-Peter Ziehmann, vor große Aufgaben stellt. Allein für die Außenrenovierung der

Martinskirche, die im Mai 2014 begann, belaufen sich die voraussichtlichen Baukosten auf rund 1,3 Millionen Euro, 588.600 Euro muss die Gemeinde dafür aus Eigenmitteln aufbringen.

Die geschätzten Kosten für das Gemeindezentrum Hohenheim, bei dem neben der Reparatur der kaputten Fußbodenheizung der Kirche auch zahlreiche weitere Maßnahmen



Zwei Kirchen, wie sie unterschiedlicher kaum sein können. Doch beide müssen renoviert werden.





notwendig sind, liegen bei etwa einer Million Euro. „Eine große Herausforderung“, gibt Pfarrer Hans-Peter Ziehmann zu. „Aber wir erleben, wie viel Unterstützung und Verbundenheit es mit der

Gemeinde und den beiden Kirchen gibt. Es ist ein Projekt, mit dem sich die ganze Kirchengemeinde identifiziert.“

Die Aktionen zum Erhalt der Kirchen begannen Ende 2009. „Wir haben erst einmal Kurse zum Fundraising gemacht“, erzählt Kirchenpflegerin Marina Stroh fest, „sie sind eine Kombination aus Fundraising und Gemeindeförderung.“

Ein Spendenbrief zum Martinstag 2013 erzielte 90.000 Euro, die Spender sind auf einer Tafel in der Martinskirche verewigt. „Wir haben nur mit einem Drittel gerechnet“, freut sich Pfarrer Hans-Peter Ziehmann. „Die Spendenbereitschaft und der Zusammenhalt in der Gemeinde sind sehr groß. Die Menschen sagen: Das ist unsere Gemeinde, das sind unsere Kirchen, da machen wir etwas. Und das sind nicht nur die Bürger, die der Kirchengemeinde nahestehen.“

Ortsansässige Unternehmer spendeten Geld, das sie sonst für die Kundengeschenke ausgaben, statt Geburtstagsgeschenken baten Bürger um Spenden für die Renovierung. „Was das Schöne an diesen Aktionen ist“, stellt Kirchenpflegerin Marina Stroh fest, „sie sind eine Kombination aus Fundraising und Gemeindeförderung.“

500 Flaschen eines Benefizweines waren 2013 schnell verkauft, 2014 folgte der zweite Jahrgang. Viel kreatives Potential bewies die Gemeinde auch mit dem Verkauf einer Miniaturmartinskirche aus Keramik. Die Renovierungsarbeiten an der „großen“ Martinskirche sollen bis zum Frühjahr 2016 abgeschlossen sein.

Für das Gemeindezentrum Hohenheim ist die Gemeinde einen anderen Weg gegangen. Mit Unterstützung von Gemeindeberatern der Landeskirche ist ein Prozess in Gang gebracht worden, der aufzeigen soll, „wohin die Reise geht“, wie Ziehmann es formuliert. „Wir hatten gehofft, dass wir gleichzeitig marschieren könnten, mit Martinskirche und Gemeindezentrum. Aber so wie sich die Dinge entwickelt haben, mussten wir das hintereinander angehen. Wir möchten uns Zeit lassen und sind in alle Richtungen, auch für mögliche Fremdnutzungen, offen.“ So wird nun daran gearbeitet, dass die Räumlichkeiten der Kirchengemeinde im Steckfeld erhalten bleiben, schließlich sind diese im Steckfeld der einzige öffentliche Raum, mit „Bürgerhausfunktion“, wie Marina Stroh und Hans-Peter Ziehmann bekräftigen.

notwendig sind, liegen bei etwa einer Million Euro. „Eine große Herausforderung“, gibt Pfarrer Hans-Peter Ziehmann zu. „Aber wir erleben, wie viel Unterstützung und Verbundenheit es mit der



Kirchenpflegerin Marina Stroh und Pfarrer Hans-Peter Ziehmann begannen vor vier Jahren mit dem Fundraising für die Kirchenrenovierungen.



## Jahresabschluss 2013 der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Auf den folgenden Seiten werden die Bilanz sowie die dazugehörigen Bilanzerläuterungen abgebildet. Diese geben den Stand des kirchlichen Rechnungswesens zum Stichtag 31. Dezember 2013 wieder. Im Weiteren werden Daten und Fakten über die Evangelische Landeskirche in Württemberg in kurzer und transparenter Form dargestellt.

Im Jahresabschluss werden neben Rechtsträger 0002 „Aufgaben der Landeskirche“ die Rechtsträger 0003 „Aufgaben der Kirchengemeinden“, 0006 „Aufgaben in gemeinsamer Verantwortung“ sowie 0009 „Kirchensteuern“ einbezogen. Diese addierte Darstellung bildet den vom Plan für die kirchliche Arbeit umfassten und vom Evangelischen Oberkirchenrat verantworteten Aufgabenbereich ab. Auf eine Bilanz der Kassengemeinschaft (Gemeinsame Kasse) wird verzichtet.

### Allgemeine Erläuterungen

Die Pflicht zur Erstellung einer Bilanz als Darstellung des Vermögens und deren Gliederung ergibt sich für die Evangelische Landeskirche in Württemberg aus § 68 Abs. 2 der Haushaltsordnung (HHO). Die Bilanz ist nach § 30 Abs. 1 Nr. 4 HHO Anlage zum Haushaltsplan. Nach § 58 HHO ist die Bilanz Bestandteil der Jahresrechnung. Die Werte der kaufmännisch buchenden Einrichtungen, Werke und Wirtschaftsbetriebe, die mit dem Haushalt der Landeskirche durch einen Zuweisungsbetrag verbunden sind, werden ab 2013 konsolidiert und in der Bilanz mit abgebildet.

Die Rechnungsführung geschieht durch das Referat Liquiditätsmanagement und internes Berichtswesen des Oberkirchenrats. Dieses nimmt nach § 62 HHO auch Kassengeschäfte für Dritte, insbesondere für rechtlich selbständige Stiftungen, wahr und führt als Gemeinsame Kasse sämtliche Kassengeschäfte im Rahmen einer Kassengemeinschaft. Liquiditätsplanung und Vermögensanlagen werden einheitlich für alle beteiligten Rechtsträger veranlasst.

### Bewertungsgrundsätze

Die Bewertung des Anlagevermögens richtet sich nach Anlage 4 zu Nr. 58 und 59 der Durchführungsverordnung zur Haushaltsordnung (DVO HHO) zu § 68 HHO.

Die Rückstellungen zur Absicherung der Versorgungsverpflichtungen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg für ihre Pfarrerinnen und Pfarrer sowie ihre Beamtinnen und Beamten zum 31. Dezember 2013 ergeben sich aus dem Versicherungsmathematischen Gutachten der Heubeck AG, Köln, vom 14. September 2012 über die Altersversorgungssysteme der Landeskirche.



Gegenüber den Pfarrerinnen und Pfarrern der Landeskirche bestehen Pensionsverpflichtungen mit einem Teilwert in Höhe von 1.606,2 Millionen Euro (davon für Aktive 821,8 Millionen Euro, für Ruheständler 784,4 Millionen Euro) sowie Beihilfeverpflichtungen für die Zeit des Ruhestands aller aktiven sowie bereits im Ruhestand befindlichen Pfarrerinnen und Pfarrer mit einem Teilwert in Höhe von 446,8 Millionen Euro (davon für Aktive 239,4 Millionen Euro, für Ruheständler 207,4 Millionen Euro).

Den Pensionsverpflichtungen steht die Eigenleistung der Evangelischen Ruhegehaltskasse Darmstadt (ERK) gegenüber, die im offenen Deckungsverfahren, d.h. teilweise kapitalgedeckt finanziert wird. Der Teilwert der bei der ERK abgesicherten Eigenleistungen für Pensionszahlungen an Pfarrerinnen und Pfarrer beträgt 1.667,8 Milliarden Euro und liegt damit oberhalb des Teilwerts der Pensionsverpflichtungen. Der wirtschaftlich zurechenbare Anteil der Landeskirche am bei der ERK vorhandenen Vermögen für Pensionsverpflichtungen beträgt 942,1 Millionen Euro. Bei einer von dem bei der ERK praktizierten Finanzierungsverfahren losgelösten Betrachtung verbleibt demnach eine Deckungslücke zum Teilwert der Verpflichtungen von 664,1 Millionen Euro.

Die rechtlich selbständige Stiftung Evangelischer Versorgungsfonds hat die Aufgabe, Aufwendungen der Landeskirche für die Versorgung der ständigen und unständigen Pfarrerinnen und Pfarrer und ihrer Hinterbliebenen teilweise abzusichern. Das Vermögen beträgt derzeit 22,9 Millionen Euro.

Die Pfarrbesoldungs- und -versorgungsrücklage wird in der Bilanz unter dem Eigenkapital abgebildet und hat derzeit einen Bestand von 43 Millionen Euro.

Gegenüber den Beamtinnen und Beamten der Landeskirche bestehen Pensionsverpflichtungen mit einem Teilwert in Höhe von 134,28 Millionen Euro (davon für Ruheständler 75,43 Millionen Euro) sowie Beihilfeverpflichtungen mit einem Teilwert in Höhe von 43,09 Millionen Euro (davon für Ruheständler 24,27 Millionen Euro), insgesamt 177,37 Millionen Euro.

Das finanzielle Risiko für die Versorgung wird für Beamtinnen und Beamte durch die rechtlich selbständige Evangelische Versorgungsstiftung Württemberg (EVS) weitgehend abgedeckt. Die EVS ist in die Bereiche Landeskirche und Kirchengemeinden gegliedert. Das gesamte Stiftungsvermögen für Beamtinnen und Beamte beträgt zum 31. Dezember 2013 für den Bereich der Landeskirche 149,8 Millionen Euro.

Der Kommunale Versorgungsverband Baden-Württemberg (KVBW) hat für die Pensionen der bei ihm abgesicherten Beamtinnen und Beamten ein Deckungsvermögen von 5,5 Prozent aufgebaut. Dies entspricht einem Betrag von 8,8 Millionen Euro. Für die Beihilfeverpflichtungen wird derzeit im KVBW kein Kapitalstock aufgebaut.

Für die Angestellten der Landeskirche besteht nach dem Tarifrecht ein unmittelbarer Anspruch gegenüber der Zusatzversorgungskasse, weswegen auf eine Aufnahme in die Bilanz der Landeskirche verzichtet wird. Der Ausgleichsbetrag, der dem Barwert aller erworbenen Anwartschaften und Renten entspricht, liegt bei 77 Millionen Euro.

## Bilanz zum 31. Dezember 2013

Aktiva (Mittelverwendung) RT 0002, 0003, 0006 und 0009		31.12.2013	31.12.2012
		Euro	Euro
<b>A</b>	<b>Anlagevermögen</b>	1.022.725.892,40	75.497.249,67
	<b>I Immaterielle Vermögensgegenstände</b>	282.120,28	0,00
	<b>II Sachanlagen</b>	71.819.837,46	67.497.886,54
	1. Nicht realisierbares Vermögen	0,00	0,00
	2. Bedingt realisierbares Vermögen	17.723.367,52	18.767.730,25
	2.1 Grundstücke mit bedingt realisierbaren Gebäuden	5.715.688,17	5.715.688,17
	2.2 Bedingt realisierbare Gebäude	12.006.566,50	13.050.863,79
	2.3 Technische Anlagen in bedingt realisierbaren Gebäuden	1.112,85	1.178,29
	3. Realisierbares Vermögen	48.662.163,06	44.068.798,98
	3.1 Grundstücke mit realisierbaren Betriebsgebäuden	15.846.625,60	15.584.479,20
	3.2 Grundstücke mit Wohn- und sonstigen Gebäuden	13.542.186,75	13.463.933,15
	3.3 Grundstücke ohne (eigene) Bauten	1.239.117,80	1.239.117,80
	3.4 Realisierbare Betriebsgebäude	5.108.394,90	5.392.061,71
	3.5 Wohngebäude und sonstige Bauten	7.955.398,66	8.389.207,12
	3.6 Realisierbare Um- und Einbauten in fremde Gebäude	3.619.309,43	0,00
	3.7 Technische Anlagen in realisierbaren Betriebsgebäuden	1.351.129,92	0,00
	4. Betriebs- und Geschäftsausstatt. und sonst. Sachanlagen	5.434.306,88	4.661.357,31
	<b>III Finanzanlagen</b>	950.623.934,66	7.999.363,13
	1. Langfristige Geldanlagen/Beteiligungen	8.558.974,66	7.930.463,13
	2. Langfristige Forderungen	942.064.960,00	68.900,00
<b>B</b>	<b>Umlaufvermögen</b>	1.724.472.145,15	3.365.638.031,82
	<b>I Kurzfristige Forderungen, Vorräte</b>	18.752.855,03	4.897.009,69
	1. Vorräte	309.707,42	91.226,47
	2. Forderungen aus Kirchensteuerzuweisungen	7.216.369,93	0,00
	3. Forderungen aus öffentlicher u. nicht-öffentlicher Förderung	14.000,00	0,00
	4. Forderungen aus Lieferung und Leistung	11.212.777,68	4.805.783,22
	<b>II Liquide Mittel</b>	1.579.300.476,54	1.466.228.228,91
	2. Kassenbestand, Guthaben bei Kreditinstituten und Schecks	1.579.300.476,54	1.466.228.228,91
	<b>III Sonstiges Umlaufvermögen</b>	126.418.813,58	1.894.512.793,22
<b>C</b>	<b>Rechnungsabgrenzungsposten</b>	110.606,31	0,00
<b>D</b>	<b>Ausgleichsposten</b>	1.288.307.498,00	0,00
	<b>II Nicht durch Eigenkapital gedeckter Fehlbetrag</b>	1.288.307.498,00	0,00
	<b>Summe Aktiva</b>	<b>4.035.616.141,86</b>	<b>3.441.135.281,49</b>

Bilanzpositionen ohne Werte sind wegen der besseren Lesbarkeit i. d. R. nicht abgebildet.

<b>Passiva (Mittelherkunft) RT 0002, 0003, 0006 und 0009</b>		<b>31.12.2013</b>	<b>31.12.2012</b>
		Euro	Euro
<b>A</b>	<b>Eigenkapital</b>	987.730.498,25	906.526.274,41
	<b>I Kapitalgrundstock</b>	119.372.116,48	116.582.347,93
	1. Vermögensgrundstock	105.868.363,86	105.693.381,67
	1.1 Sachvermögensgrundstock (Sonderposten aus Eigenkapital)	66.557.906,08	67.040.758,67
	1.2 Geldvermögensgrundstock	39.310.457,78	38.652.623,00
	2. Stiftungskapital	13.477.309,48	10.888.966,26
	3. Nicht zweckgebundenes Eigenkapital	26.443,14	0,00
	3.2 Gewinnrücklagen	26.443,14	0,00
	<b>II Rücklagen</b>	866.529.357,11	789.943.926,48
	1. Pflichtrücklagen	648.021.936,49	575.790.504,15
	1.1 Betriebsmittelrücklage	49.578.190,29	49.427.360,41
	1.2 Ausgleichsrücklage	569.258.491,29	501.574.348,39
	1.4 Substanzerhaltungsrücklage	28.214.347,42	23.791.214,60
	1.5 Bürgschaftssicherungsrücklage	970.907,49	997.580,75
	2. Sonstige Rücklagen	218.507.420,62	214.153.422,33
	2.1 Zweckgebundene Rücklagen	218.507.420,62	214.153.422,33
	<b>IV Vortrag, Überschuss, Fehlbetrag</b>	1.829.024,66	0,00
	1. Gewinnvortrag (+) / Verlustvortrag (-) Ordentlicher Haushalt	1.829.024,66	0,00
<b>B</b>	<b>Sonderposten</b>	7.174.998,09	548.354,34
	<b>I Sonderposten aus Opfern, Spenden und Vermächtn. für Inv.</b>	545.168,93	0,00
	<b>II Sonderposten aus kirchlichen Mitteln für Investitionen</b>	31.712,85	33.154,34
	<b>III Sonderposten aus öffentlichen Fördermitteln für Investitionen</b>	6.598.116,31	515.200,00
<b>C</b>	<b>Rückstellungen</b>	2.232.945.243,98	1.740.447.513,00
<b>D</b>	<b>Verbindlichkeiten</b>	807.728.639,83	793.613.139,74
	<b>I Verbindlichkeiten aus zweckgebundenen Zuwendungen</b>	1.319.361,96	22.824,82
	2. Zweckgebundene Opfer und Spenden (nicht verwendet)	6.898,97	22.824,82
	3. Verbindlichkeiten aus Förderung für Investitionen	1.312.462,99	0,00
	<b>II Geldschulden</b>	15.674.158,52	39.447.092,90
	1. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	6.107.278,61	6.254.514,03
	2. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	9.566.879,91	33.192.578,87
	2.1 Investitionskredite	9.566.879,91	33.192.578,87
	<b>III Sonstige Verbindlichkeiten</b>	790.735.119,35	754.143.222,02
<b>E</b>	<b>Rechnungsabgrenzungsposten</b>	36.761,71	0,00
	<b>Summe Passiva</b>	<b>4.035.616.141,86</b>	<b>3.441.135.281,49</b>

Bilanzpositionen ohne Werte sind wegen der besseren Lesbarkeit i.d.R. nicht abgebildet.

## Anlagenverzeichnis

Bilanzposition des Anlagevermögens	Anschaffungs- und Herstellungskosten Euro (gerundet)			
	31.12.2012	Zugänge	Abgänge	31.12.2013
<b>I Immaterielle Vermögensgegenstände</b>	489.000	79.000	0	568.000
<b>II Sachanlagen</b>				
2.1 Grundstücke mit bedingt realisierbaren Gebäuden	16.866.000	0	0	16.866.000
2.2 Bedingt realisierbare Gebäude	102.470.000	4.658.000	5.351.000	101.777.000
2.3 Technische Anlagen in bedingt realisierbaren Gebäuden	5.000	0	0	5.000
3.1 Grundstücke mit realisierbaren Betriebsgebäuden	19.481.000	738.000	410.000	19.808.000
3.2 Grundstücke mit Wohn- und sonstigen Gebäuden	16.830.000	410.000	312.000	16.928.000
3.3 Grundstücke ohne (eigene) Bauten	1.239.000	0	0	1.239.000
3.4 Realisierbare Betriebsgebäude	25.653.000	730.000	1.113.000	25.270.000
3.5 Wohngebäude und sonstige Bauten	16.696.000	789.000	1.160.000	16.325.000
3.6 Realisierbare Um- und Einbauten in fremde Gebäude	4.648.000	2.000	0	4.649.000
3.7 Technische Anlagen in realisierbaren Betriebsgebäuden	2.338.000	333.000	0	2.651.000
4. Betriebs- und Geschäftsausstattung und sonstige Sachanlagen	21.003.000	2.244.000	5.080.000	17.982.000
<b>III Finanzanlagen</b>				
1. Langfristige Geldanlagen/Beteiligungen	7.930.000	2.307.000	1.678.000	8.559.000
2. Langfristige Forderungen	69.000	942.044.000	48.000	942.065.000
<b>Anlagevermögen</b>	<b>235.716.000</b>	<b>954.333.000</b>	<b>15.152.000</b>	<b>1.174.691.000</b>



		Abschreibungen Euro (gerundet)		Restwert Euro (gerundet)		
	31.12.2012	Abschr.	Abgänge	31.12.2013	31.12.2013	31.12.2012
	187.000	99.000	0	286.000	282.000	302.000
	11.150.000	0	0	11.150.000	5.716.000	5.716.000
	89.419.000	4.398.000	4.047.000	89.770.000	12.007.000	13.051.000
	3.000	0	0	4.000	1.000	1.000
	3.896.000	148.000	82.000	3.962.000	15.847.000	15.584.000
	3.366.000	82.000	62.000	3.386.000	13.542.000	13.464.000
	0	0	0	0	1.239.000	1.239.000
	20.261.000	1.014.000	1.113.000	20.162.000	5.108.000	5.392.000
	8.307.000	657.000	595.000	8.369.000	7.955.000	8.389.000
	835.000	195.000	0	1.030.000	3.619.000	3.813.000
	1.079.000	221.000	0	1.300.000	1.351.000	1.260.000
	14.179.000	2.066.000	3.698.000	12.547.000	5.434.000	6.823.000
	0	0	0	0	8.559.000	7.930.000
	0	0	0	0	942.065.000	69.000
	<b>152.682.000</b>	<b>8.879.000</b>	<b>9.597.000</b>	<b>151.965.000</b>	<b>1.022.726.000</b>	<b>83.033.000</b>

### Erläuterungen zur Bilanz 2013

**Sachanlagen** Die Veränderungen im Anlagevermögen unter Sachanlagen sind größtenteils durch Abschreibungen bei Immobilien des Jahres 2013 verursacht. Veräußerungen von Immobilien fanden nur in geringem Umfang statt. Im Bereich der Landeskirche gibt es im Gegensatz zu den Kirchengemeinden kein nicht realisierbares Vermögen (z.B. Kirchengebäude). Bauinvestitionen werden erst mit Fertigstellung aktiviert. Ab 2013 werden unter II 3.6, 3.7, 4. sowie III 1. auch die Werte der kaufmännisch buchenden Einrichtungen, Werke und Wirtschaftsbetriebe dargestellt.

**Finanzanlagen** Unter III 1. sind die nachstehend aufgeführten Werte der Beteiligungen enthalten.

Bezeichnung der Beteiligung	31.12.2013		31.12.2012	
	Anteilskapital Euro	Anteil in %	Anteilskapital Euro	Anteil in %
Evangelisches Medienhaus GmbH Stuttgart	500.000,00	100	500.000,00	100
Evangelische Kreditgenossenschaft eG Kassel	520.000,00	0,56	520.000,00	0,56
Oicocredit, Amersfoort, Niederlande	174.109,12	0,03	170.727,72	0,03
Kirchliche Solarstrom Beteiligungsgesellschaft mbH & Co. KG in Württemberg	18.000,00	14,40	18.000,00	14,40
Gesellschaft zur Energieversorgung der kirchlichen und sozialen Einrichtungen mbH (KSE)	12.500,00	25	12.500,00	25
Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik GEP	0,00	0	37.630,00	3,63
	<b>1.224.609,12</b>		<b>1.258.857,72</b>	

Die Beteiligungen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg erfahren in der Regel keine wesentlichen Veränderungen. Die Dividenden der Oicocredit werden jeweils für neue Anteile verwendet. Der Oberkirchenrat wird durch den synodalen Beirat für Beteiligungen beraten.

Bei den langfristigen Geldanlagen wirkt sich aus, dass in höherem Umfang Darlehen der Geldvermittlungsstelle getilgt als neu vergeben werden. Neu hinzugekommen sind 2013 die Werte der kaufmännisch buchenden Einrichtungen, Werke und Wirtschaftsbetriebe.

Die langfristigen Forderungen unter III 2. bestehen zum einen aus Darlehen zur Beschaffung dienstlich anerkannter Kraftfahrzeuge. Neu ausgewiesen wird hier ab 2013 der wirtschaftlich zurechenbare Anteil der Landeskirche am bei der ERK vorhandenen Vermögen für Pensionsverpflichtungen in Höhe von 942,1 Millionen Euro. Mitarbeiterdarlehen zum Erwerb von Wohneigentum sind nur noch marginal vorhanden.

**Kurzfristige Forderungen, Vorräte** Der Anteil der Vorräte ist gemessen am Gesamtwert von untergeordneter Bedeutung. 2013 wurden die Vorräte der kaufmännisch buchenden Einrichtungen, Werke und Wirtschaftsbetriebe mit aufgenommen.

Neu aufgenommen wurde 2013 die Forderung der kaufmännisch buchenden Einrichtungen, Werke und Wirtschaftsbetriebe gegenüber der Evang. Landeskirche in engerem Sinne. In entsprechender Höhe werden unter D III die Verbindlichkeiten der Landeskirche ausgewiesen.

**Liquide Mittel** Die liquiden Mittel haben im Vergleich zum Vorjahr eine Erhöhung erfahren. Ein Grund für die Veränderung sind die erhöhten Kirchensteuereinnahmen sowie die erhöhten Einlagen bei der Geldvermittlungsstelle.

**Sonstiges Umlaufvermögen** Die Forderung gegenüber der ERK für die Versorgung der Pfarrerinnen und Pfarrer wird ab 2013 unter den langfristigen Forderungen unter A III 2. dargestellt (vgl. Erläuterung zu 8.6.2). Unter dem sonstigen Umlaufvermögen (B III) wurde bis 2012 außerdem die „Forderung“ der Landeskirche gegenüber der Evangelischen Versorgungsstiftung Württemberg dargestellt. Ab 2013 werden in der Bilanz der Landeskirche keine Forderungen gegenüber rechtlich selbständigen Stiftungen mehr ausgewiesen. Näheres geht aus den Erläuterungen zu den Bewertungsgrundsätzen hervor. Nennenswert sind noch die Forderungen gegenüber dem Diakonischen Werk Württemberg über 112,4 Millionen Euro für dort verwaltete Fondsbestände.

**Rechnungsabgrenzungsposten** Aufgrund der Besonderheiten des kirchlichen Rechnungswesens werden Rechnungsabgrenzungsposten nach § 250 HGB nicht gebildet. Periodenübergreifende Vorgänge (Kassenreste) sind als Forderungen bzw. Verbindlichkeiten berücksichtigt.

**Nicht durch Eigenkapital gedeckter Fehlbetrag** Sofern die Pensionsrückstellungen für Pfarrerinnen und Pfarrer unter „C Rückstellungen“ höher sind als der wirtschaftlich zurechenbare Anteil der Landeskirche am bei der ERK vorhandenen Vermögen für Pensionsverpflichtungen unter „A III Finanzanlagen“ wird der Betrag hier ausgewiesen (2013: 664,1 Millionen Euro). Voll ausgewiesen werden die Beihilferückstellungen für Pfarrerinnen und Pfarrer, da diese nicht über die ERK abgedeckt werden (446,8 Millionen Euro). Die Aufwendungen der Landeskirche für die Versorgung der ständigen und unständigen Pfarrerinnen und Pfarrer und ihrer Hinterbliebenen werden durch die selbständige Stiftung Evangelischer Versorgungsfonds teilweise abgesichert. Das Vermögen beträgt derzeit 22,9 Millionen Euro. Die Pfarrbesoldungs- und -versorgungsrücklage wird in der Bilanz unter dem Eigenkapital abgebildet und hat derzeit einen Bestand von 43 Millionen Euro.

Die Pensions- und Beihilfeverpflichtungen gegenüber Beamtinnen und Beamten der Landeskirche (177,37 Millionen Euro) werden hier ebenfalls ab 2013 vollständig dargestellt. Das finanzielle Risiko für die Versorgung wird für Beamtinnen und Beamte durch die rechtlich selbständige Evangelische Versorgungsstiftung Württemberg (EVS) weitgehend abgedeckt. Das Stiftungsvermögen für Beamtinnen und Beamte beträgt zum 31. Dezember 2013 für den Bereich der Landeskirche 149,8 Millionen Euro. Außerdem hat der Kommunale Versorgungsverband Baden-Württemberg (KVBW) für die Pensionen der bei ihm abgesicherten Beamtinnen und Beamten ein Deckungsvermögen von 5,5 Prozent aufgebaut. Dies entspricht einem Betrag von 8,8 Millionen Euro.

**Eigenkapital** Auf der Passivseite zeigen sich beim Vermögensgrundstock die Zugänge beim Geldvermögensgrundstock (A I.1.2) zum Ausgleich des Kaufkraftverlustes sowie die Reduzierung des Sachvermögensgrundstocks v.a. durch die jährlichen Abschreibungen (Sonderposten aus Eigenkapital A I.1.1). Das Stiftungskapital (A I.2) wird in seinem Wert durch Zuführungen vor Kaufkraftverlust geschützt, weiter sind hier die Zustiftungen sichtbar.

Bei den Rücklagen (A II) sind folgende Tendenzen bemerkbar:

A II 1 Pflichtrücklagen: Die Substanzerhaltungsrücklagen konnten erneut aufgebaut werden.

Die Ausgleichsrücklagen konnten v.a. durch den höheren Kirchensteuerzugang (A II.1.2) aufgebaut werden. Die Betriebsmittlerücklage der Landeskirche in engerem Sinne (A II.1.1) ist in ihrer Höhe unverändert und ausreichend. Die Bürgschaftssicherungsrücklage (A II.1.5) wird jeweils an die Entwicklung der Risiken angepasst.

#### A II 2.1 Zweckgebundene Rücklagen:

U.a. wird hier die Projektrücklage des Projekts „Zukunft Finanzwesen“ dargestellt, die 2013 mit 6,5 Millionen Euro ausgestattet wurde. Die 2013 nicht benötigten Mittel zur Unterstützung von Kirchenbezirksreformen (insgesamt 5 Millionen Euro) wurden ebenfalls einer zweckgebunden Rücklage zugeführt (4,3 Millionen Euro). Die letzte Ausschüttung ist für 2018 vorgesehen, damit die avisierte Unterstützung der Strukturänderung von 5 Jahren bis spätestens 2022 abgeschlossen ist.

Zu „IV Vortrag, Überschuss, Fehlbetrag“ ist zu bemerken, dass die Verwendung des Jahresergebnisses bzw. der Ausgleich eines Fehlbetrags bei der Landeskirche nach den Bestimmungen des Haushaltsgesetzes gegen die Ausgleichsrücklage gebucht wird, so dass keine Überschüsse oder Fehlbeträge auszuweisen sind. Der in 2013 erstmals ausgewiesene Überschuss entsteht durch die Abbildung der kaufmännisch buchenden Einrichtungen, Werke und Wirtschaftsbetriebe.

**Sonderposten** Es handelt sich vorwiegend um Sonderposten aus Investitionszuschüssen Dritter, die entsprechend dem Werteverzehr der Sachanlagen aufgelöst werden.

**Rückstellungen** Bis 2012 wurden Rückstellungen für die Pensionen der Pfarrerinnen und Pfarrer (1.606,2 Millionen Euro) sowie der Beamtinnen und Beamten (134,3 Millionen Euro) ausgewiesen. Ab 2013 sind auch die Beihilfeverpflichtungen für Pfarrerinnen und Pfarrer (446,8 Millionen Euro) sowie für Beamtinnen und Beamte (43,1 Millionen Euro) enthalten.

#### Verbindlichkeiten

Art der Verbindlichkeit		Gesamt Euro	Restlaufzeit unter 1 Jahr Euro	Restlaufzeit 1 - 5 Jahre Euro	Restlaufzeit über 5 Jahre Euro
D.	<b>I Verbindlichkeiten aus zweckgebundenen Zuwendungen</b>	1.319.361,96	6.898,97	1.312.462,99	0,00
D.	<b>II Geldschulden</b>	15.674.158,52	15.503.349,79	0,00	170.808,73
	1. Verbindlichkeiten aus Lieferungen u. Leistungen	6.107.278,61	6.107.278,61	0,00	0,00
	2. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	9.566.879,91	9.396.071,18	0,00	170.808,73
D.	<b>III Sonstige Verbindlichkeiten</b>	790.735.119,35	111.651.798,85	329.815.618,28	349.267.702,22

Die Verbindlichkeiten aus zweckgebundenen Zuwendungen betreffen vorwiegend Opfermittel, die von den Kirchengemeinden an die Landeskirche zur endgültigen Abrechnung und Weiterleitung überwiesen wurden, sowie Verbindlichkeiten aus Förderung für Investitionen im Bereich der kaufmännisch buchenden Einrichtungen, Werke und Wirtschaftsbetriebe.



Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen bilden die zum Stichtag vorhandenen Kassenreste ab.

Die Schulden der Landeskirche bestehen in der Hauptsache aus einem Darlehen in Höhe von ursprünglich 222,1 Millionen Euro, das zur Finanzierung der Versorgungsabsicherung der Pfarrerinnen und Pfarrer bei der Evangelischen Ruhegehaltskasse Darmstadt 1999 aufgenommen wurde und planmäßig bis 2014 getilgt wird. Daneben bestehen noch fünf weitere Darlehen, die größtenteils im Zusammenhang mit dem Bau von Studentenwohnheimen aufgenommen wurden und wegen sehr niedrigen Zins- und Tilgungsraten eine ungewöhnlich lange Laufzeit haben.

Die „Sonstigen Verbindlichkeiten“ betreffen zu über 73 Prozent die Einlagen von Kirchengemeinden bei der Geldvermittlungsstelle, diese wurden 2013 erhöht. Etwa acht Prozent umfasst der Bestand des Ausgleichsstocks für hilfsbedürftige Kirchengemeinden. Außerdem werden hier die Fondsmittel des Diakonie- und Siedlungsfonds sowie Fonds FIBA im Umfang von 112,42 Millionen Euro (14 Prozent) ausgewiesen. In der Bilanz und den Erläuterungen vom Vorjahr war dies unter den freien Rücklagen (A II 2.2) abgebildet. Die übrigen Verbindlichkeiten stammen u. a. aus Haushaltsaufwendungsresten (zwei Prozent). Dabei handelt es sich hauptsächlich um bereitgestellte Investitionsmittel, die 2013 nicht verbraucht werden konnten.

Mit Ausnahme der Geldschulden kann die Restlaufzeit der hier aufgeführten Verbindlichkeiten nur näherungsweise angenommen werden.

**Anmerkung** Der vom Evangelischen Oberkirchenrat verwaltete Rechtsträger „Aufgaben der Kirchengemeinden“ ist insbesondere mit folgenden Summen in der Bilanz enthalten:

	Bilanzposition (Teilsumme)	Bezeichnung	Euro
<b>A</b>	<b>II. 1 Pflichtrücklagen</b>	Ausgleichsrücklage	248.274.626,30
<b>D</b>	<b>III Sonstige Verbindlichkeiten</b>	Geldvermittlungsstelle	580.944.823,04
		Ausgleichsstock	61.720.415,54

## Ergänzende Erläuterungen

**Übersicht Haushaltsertrags- und -aufwendungsreste** Nach § 58 der HHO ist der Jahresrechnung eine Übersicht über Haushaltsertrags- und -aufwendungsreste beizufügen.

	Bilanzposition (Teilsumme)	Bezeichnung	Euro
<b>B</b>	<b>III Sonstiges Umlaufvermögen</b>	Gesamtsumme der Haushaltsertragsreste 2013	1.605.131,56
<b>D</b>	<b>III Sonstige Verbindlichkeiten</b>	Gesamtsumme der Haushaltsaufwendungsreste 2013	15.527.237,66

Bei den Haushaltsertragsresten handelt es sich um Mittel, die dem Rechnungsjahr 2013 zuzuordnen sind, jedoch erst 2014 eingehen.

Die Haushaltsaufwendungsreste betreffen größtenteils rücklagenfinanzierte Bauinvestitionen, die wegen Verzögerungen 2013 nicht vollständig durchgeführt werden konnten. Weiter wurden Haushaltsaufwendungsreste für Rechnungen und Verpflichtungen gebildet, die dem Rechnungsjahr 2013 zuzuordnen sind, jedoch erst 2014 eingehen.

Die Summen 2012 betragen für Haushaltsertragsreste 1.299.917,95 Euro und für Haushaltsaufwendungsreste 13.601.259,84 Euro.

**Bürgschaften** Nach § 24 HHO wird im Haushalt bestimmt, bis zu welcher Höhe Bürgschaften übernommen werden dürfen. Im Haushaltsgesetz für das Rechnungsjahr 2013 wurde in § 7 der Höchstbetrag der Bürgschaften mit 25 Millionen Euro festgesetzt. Die Bürgschaftssicherungsrücklage wird jährlich dem sich verändernden Risiko angepasst.

Schuldner	Bürgschaftsgläubiger	(31.12.2013)	
		Beginn	Euro
Evang. Mütterkurheime in Württ. e.V.	EKK Kassel	1997	12.512,45
Evang. Mütterkurheime in Württ. e.V.	EKK Kassel	1997	306.114,92
Evang. Mütterkurheime in Württ. e.V.	EKK Kassel	2002	121.827,00
Evang. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Bundesrepublik Deutschland	2004	56.960,00
Evang. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Bundesrepublik Deutschland	2005	380.800,00
Evang. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Bundesrepublik Deutschland	2010	664.136,00
Evang. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Deutsches Hilfswerk	2010	176.035,00
Evang. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Deutsches Müttergenesungswerk	2011	21.000,00
Evang. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Deutsches Müttergenesungswerk	2011	334.400,00
Evang. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Deutsches Müttergenesungswerk	2011	202.400,00
Evang. Mütterkurheime in Württ. e.V.	Deutsches Müttergenesungswerk	2012	143.608,00
Verein Ev. Ausbildungsstätten f. Soz.Päd. e.V.	Land Baden-Württemberg	1998	0,00
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Oberschulamt Stuttgart	2000	1.190.308,00
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Oberschulamt Stuttgart	2003	1.857.600,00
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Oberschulamt Stuttgart	2005	1.459.200,00
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Oberschulamt Stuttgart	2005	1.085.760,00
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Oberschulamt Stuttgart	2005	625.600,00
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Oberschulamt Stuttgart	2008	180.000,00
Schulstiftung der Evang. Landeskirche	Land Baden-Württemberg	2013	83.000,00
<b>Summe</b>			<b>8.901.261,37</b>

Zur Förderung und Absicherung kirchlicher Aufgaben besteht die Möglichkeit der Übernahme von Bürgschaften vonseiten der Landeskirche. So hat die Landeskirche unter anderem über Bürgschaften den Bau und die Sanierung von Müttergenesungsheimen ermöglicht. Bürgschaften bestehen auch für die Sicherung von Investitionszuschüssen des Landes für Baumaßnahmen der Schulstiftung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg in Mössingen, Michelbach/Bilz und Großsachsenheim.

**Grundschulden für Dritte** Auch die dingliche Sicherung von Verpflichtungen Dritter zulasten landeskirchlicher Grundstücke stellt eine Risikoübernahme dar und wird daher hier aufgeführt.

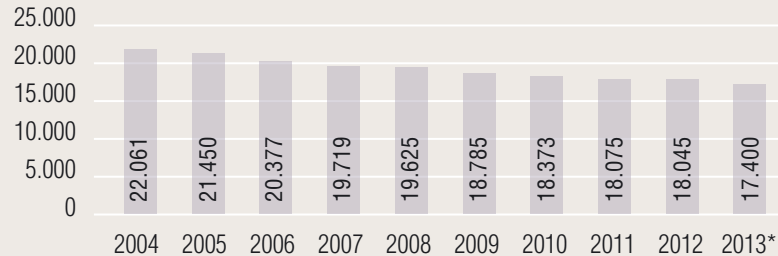
Begünstigter	Grundschuldgläubiger	(31.12.2013)	
		Beginn	Euro
Schulstiftung der Evang. Landeskirche in Württemberg	Land Baden-Württemberg	1996	841.269
Schulstiftung der Evang. Landeskirche in Württemberg	Land Baden-Württemberg	1998	32.569
Schulstiftung der Evang. Landeskirche in Württemberg	Land Baden-Württemberg	1998	26.843
Schulstiftung der Evang. Landeskirche in Württemberg	Evang. Kreditgenossenschaft Kassel	1999	506.179
<b>Summe</b>			<b>1.406.860</b>

Zur Absicherung des Landeszuschusses für den Neubau des Firstwaldgymnasiums in Mössingen und des Evang. Schulzentrums Michelbach/Bilz durch die Evangelische Schulstiftung in Württemberg hat die Landeskirche Grundschulden übernommen.

## Kirche begleitet durch das Leben

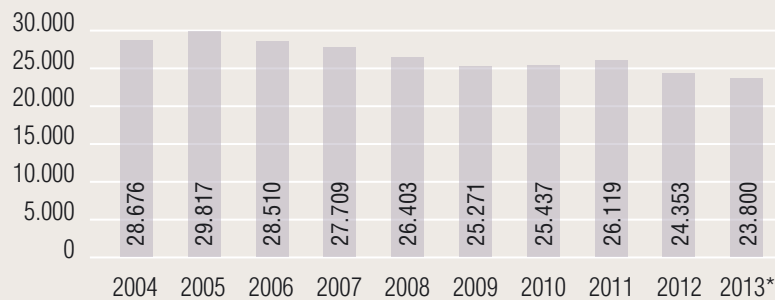
Die evangelische Kirche begleitet Menschen auf ihrem Lebensweg und ist besonders an den Umbrüchen im Leben für die Menschen da. Die Geburt eines Kindes und die Taufe, die Jugendzeit und die Konfirmation, die Heirat und die Trauung sowie der Abschied am Ende des Lebens sind Stationen im Leben, an denen die Menschen die Hilfe der Kirche brauchen und wo die Evangelische Landeskirche in Württemberg für sie da ist.

**Taufen** 17.400 Kinder und Erwachsene wurden im vergangenen Jahr von Pfarrerinnen und Pfarrern in Württemberg getauft. Das sind rund 600 weniger als im Jahr davor. Die Zahl der Taufen ist seit Mitte der 1990er-Jahre rückläufig. Die demografische Entwicklung im Land ist wohl die Hauptursache dafür, dass immer weniger Kinder getauft werden.

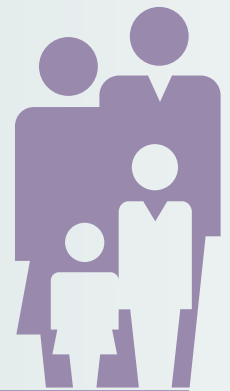


\*Vorläufiges Ergebnis der EKD-Statistik für 2013.

**Konfirmationen** 23.800 junge Menschen haben sich 2013 in Württemberg konfirmieren lassen – rund 500 Jugendliche weniger als im Jahr zuvor.



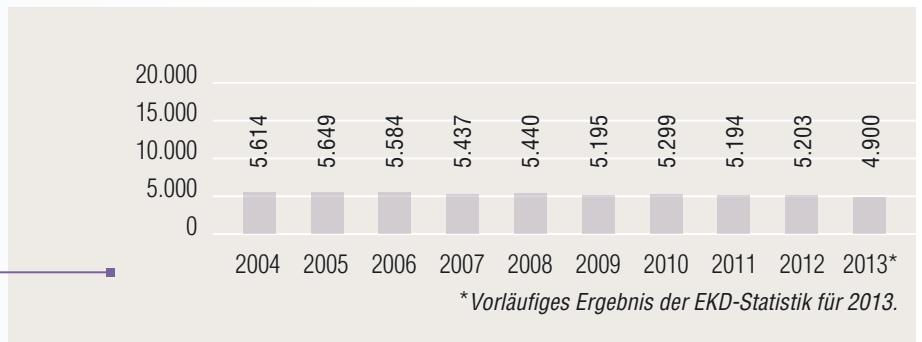
\*Vorläufiges Ergebnis der EKD-Statistik für 2013.



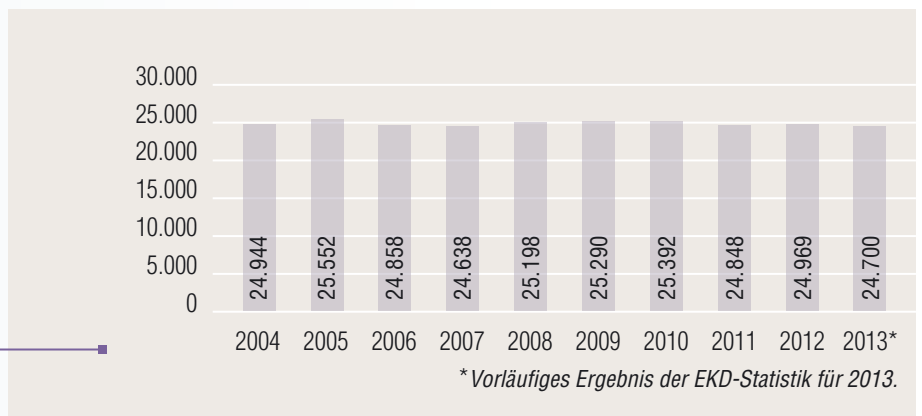


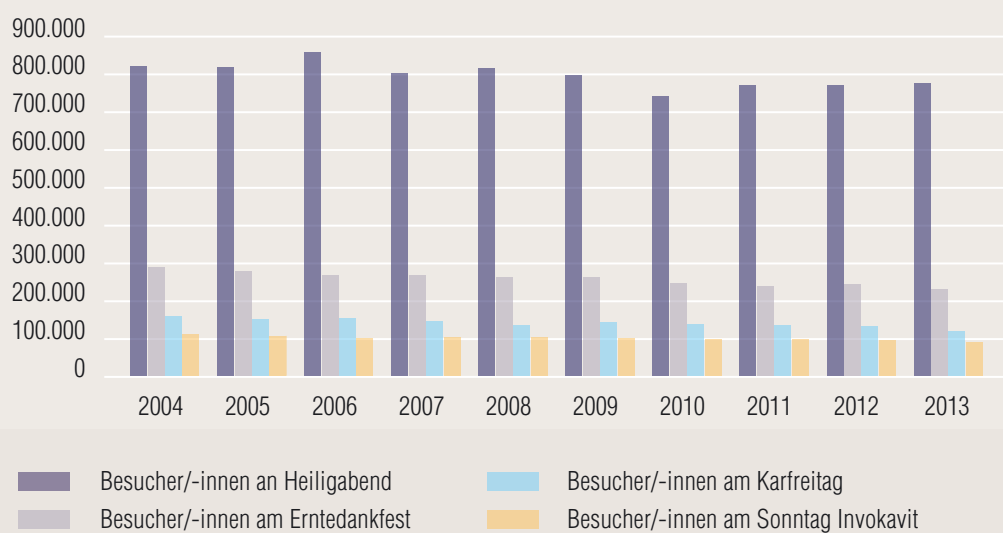


**Trauungen** 4.900 Brautpaare kamen 2013 in die Kirchen Württembergs. Tendenziell nimmt die Zahl der kirchlichen Trauungen seit Jahren ab. Anfang der 1990er-Jahre ließen sich noch über 10.000 Paare kirchlich trauen.



**Bestattungen** Die Zahl der Bestattungen ist in den vergangenen Jahren relativ konstant geblieben. Im Jahr 2013 wurden insgesamt 24.700 Trauerfeiern von evangelischen Seelsorgerinnen und Seelsorgern gehalten.





### Gut gefüllte Kirchen

An diesen „Zählsonntagen“ sind im vergangenen Jahr annähernd gleich viele Menschen in die Gottesdienste gekommen wie im Jahr zuvor. Auch im Schnitt der letzten Jahre bleibt die Zahl der Gottesdienstbesucher recht konstant mit einer leicht abnehmenden Tendenz.

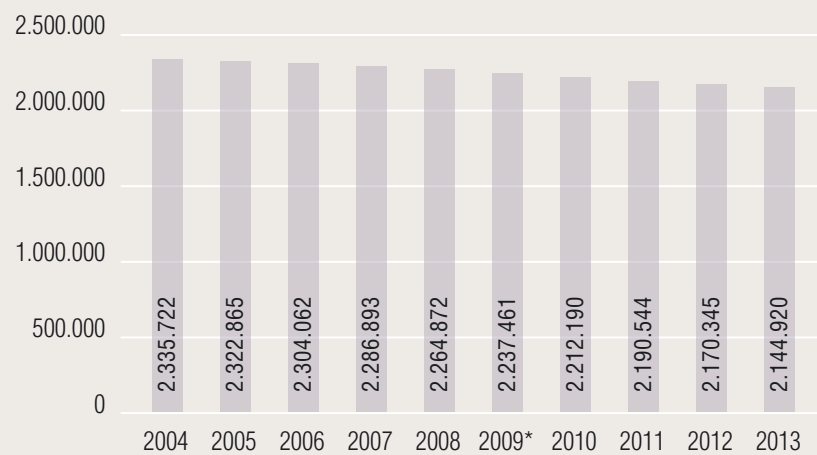
Die Gottesdienste an Heiligabend sind sehr beliebt. 780.000 Besucherinnen und Besucher waren im vergangenen Jahr am 24. Dezember in einem der Gottesdienste der württembergischen Gemeinden.

## Kirchenmitgliedschaft



### Kirchenmitglieder

Zur Evangelischen Landeskirche in Württemberg gehörten zum 31. Dezember 2013 rund 2,14 Millionen Mitglieder. Durch den demografischen Wandel und durch Austritte verliert die Landeskirche jährlich 0,8 Prozent ihrer Mitglieder im langfristigen Mittel der letzten zehn Jahre. Die badische Landeskirche hat knapp 1,3 Millionen Mitglieder. Rund ein Drittel der Einwohner des Landes Baden-Württemberg gehören einer der beiden evangelischen Landeskirchen an.



\* Noch stärkerer Rückgang 2009 vor allem durch Stichtagsanpassung bei der Auswertung der Meldewesendaten.

## Aufnahmen

Kinder und Erwachsene, die in der evangelischen Kirche getauft werden, werden mit ihrer Taufe automatisch Mitglieder der evangelischen Kirche. Statistisch werden sie daher nicht unter den Aufnahmen, sondern unter den Taufen geführt.

Menschen, die getauft und Mitglied einer anderen christlichen Kirche gewesen sind, werden bei einer Aufnahme in die evangelische Kirche nicht noch einmal getauft. Sie werden auf dem Pfarramt oder in einer der zentralen Eintrittsstellen in die evangelische Kirche aufgenommen. Wer nach einem früheren Austritt aus der evangelischen Kirche wieder Mitglied werden will, kann dort auch wieder eintreten. 1.300 Ausgetretene sind so im vergangenen Jahr wieder in die evangelische Kirche zurückgekehrt (Wiederaufnahmen). Insgesamt sind 2.700 Menschen im vergangenen Jahr in der württembergischen Landeskirche aufgenommen worden.

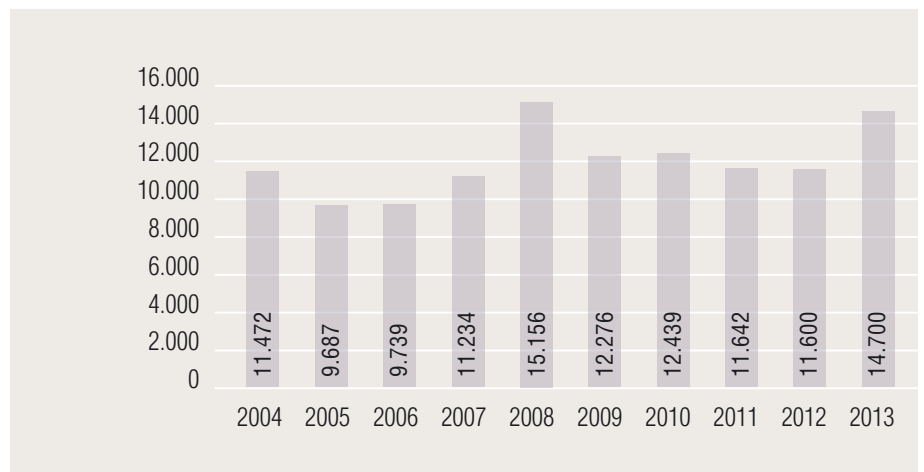
Evangelische Menschen, die in das Gebiet der Evangelischen Landeskirche in Württemberg umziehen, werden von dieser Statistik nicht erfasst. Sie werden als Zugänge, nicht als Aufnahmen erfasst.



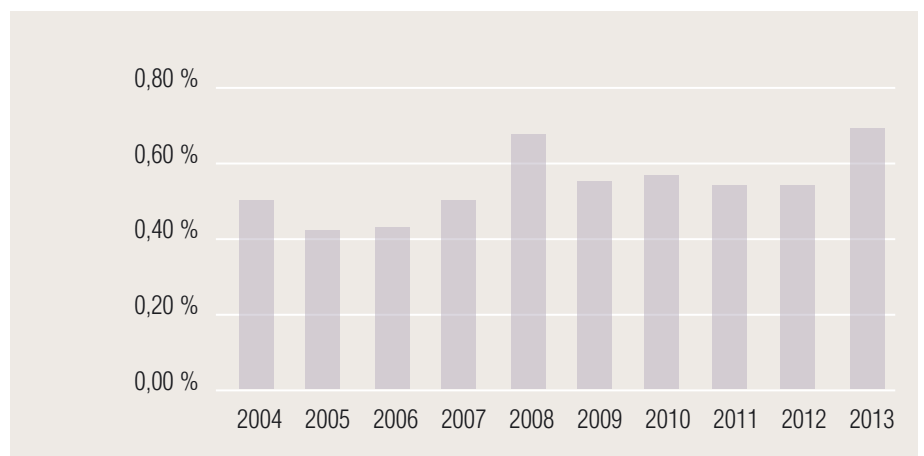


### Austritte


Die Zahl der Kirchaustritte ist im vergangenen Jahr angestiegen. 14.700 Menschen haben 2013 der Landeskirche den Rücken gekehrt.



Die Austritte im Verhältnis zur Zahl der Kirchenmitglieder ergeben folgende prozentuale Anteile:



## Stellenzahl der Landeskirche \*



Jahr	Pfarrstellen	Beamtinnen- und Beamtenstellen	Angestelltenstellen	insgesamt <sup>1)</sup>
2006	2.360	221	1.076	3.657
2007	2.371	221	1.103	3.695 <sup>2)</sup>
2008	2.331	227	1.056	3.615 <sup>3)</sup>
2009	2.331	230	994	3.556
2010	2.316	244	1.075	3.635 <sup>2)</sup>
2011	2.300	250	1.099	3.649
2012	2.327	258	1.153	3.738 <sup>4)</sup>
2013	2.286	264	1.268	3.818
2014	2.283	271	1.283	3.837
2015	2.236	286	1.314	3.836

\* Enthält nicht die Stellen bei Kirchengemeinden, -bezirken und in diakonischen Einrichtungen.  
<sup>1)</sup> Einschließlich Leerstellen für Beurlaubte.  
<sup>2)</sup> Übernahme bisher nicht im Plan enthaltener Stellen.  
<sup>3)</sup> Im Bereich Religionsunterricht Anpassung der bisher geschätzten Stellenzahl.  
<sup>4)</sup> Ab 2012 werden die errichteten Stellen und Leerstellen vollständig ausgewiesen.

## Religionsunterricht

An öffentlich allgemeinbildenden Schulen im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Württemberg wurden im Schuljahr 2013/14 jede Woche über 28.000 Stunden Evangelische Religionslehre erteilt.

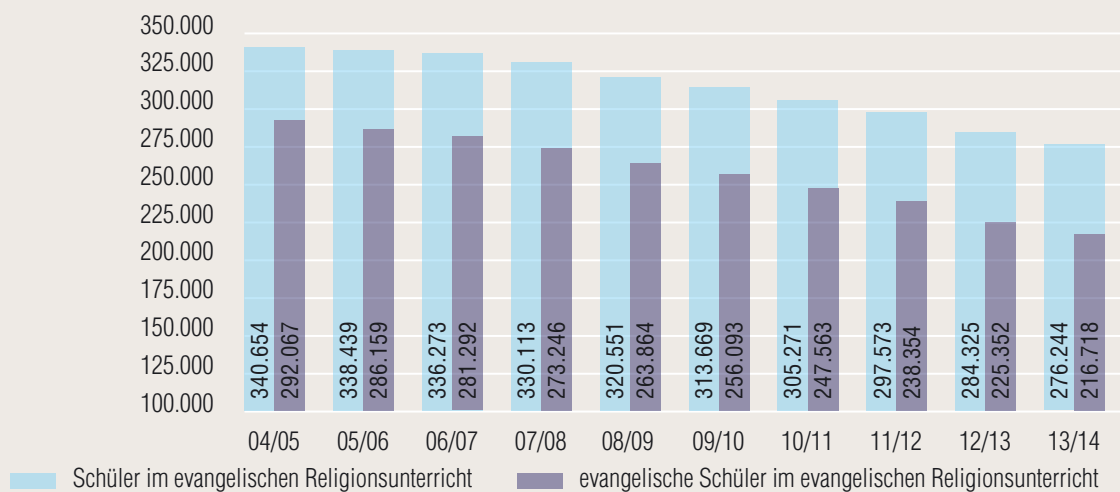
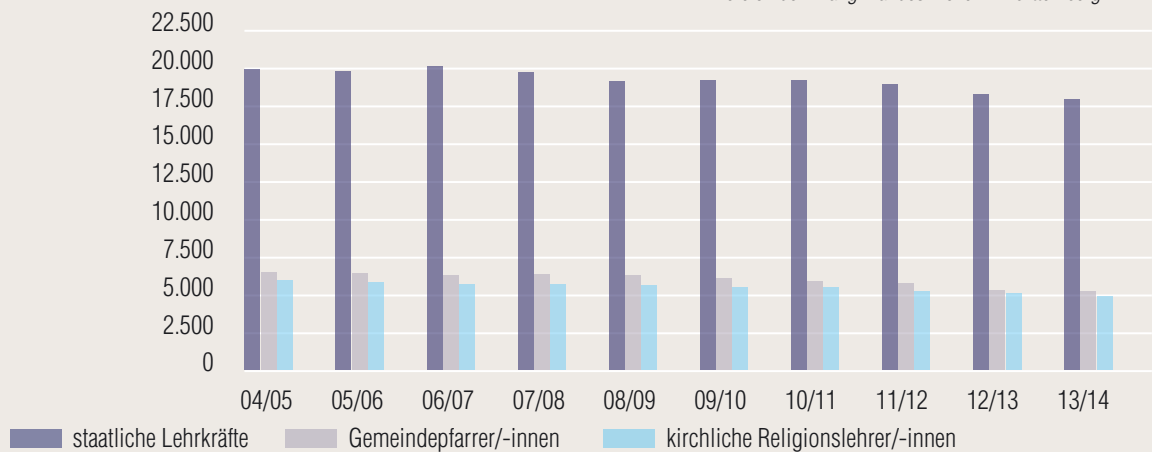
Mehr als 10.000 Stunden (37,1 Prozent) davon sind von kirchlichen Lehrkräften erteilt worden. Der Anteil der staatlich erteilten Wochenstunden ist von 55,2 Prozent im Schuljahr 1994/95 auf aktuell 63,9 Prozent gestiegen.

Die Gesamtschülerzahl an den öffentlichen allgemeinbildenden Schulen ist wie auch die Zahl der Schülerinnen und Schüler im evangelischen Religionsunterricht gegenüber dem Vorjahr weiter gesunken. Auffallend ist dabei der kontinuierlich sinkende Anteil evangelischer Schülerinnen und Schüler an der Gesamtschülerschaft (aktuell 37,9 Prozent gegenüber 43,5 Prozent im Schuljahr 1994/95). Dem gegenüber steht eine stetig wachsende Zahl nicht-evangelischer Schülerinnen und Schüler, die aus eigenem Wunsch am evangelischen Religionsunterricht teilnehmen. Sie machen

inzwischen 21,5 Prozent der insgesamt am evangelischen Religionsunterricht teilnehmenden Kinder und Jugendlichen aus.

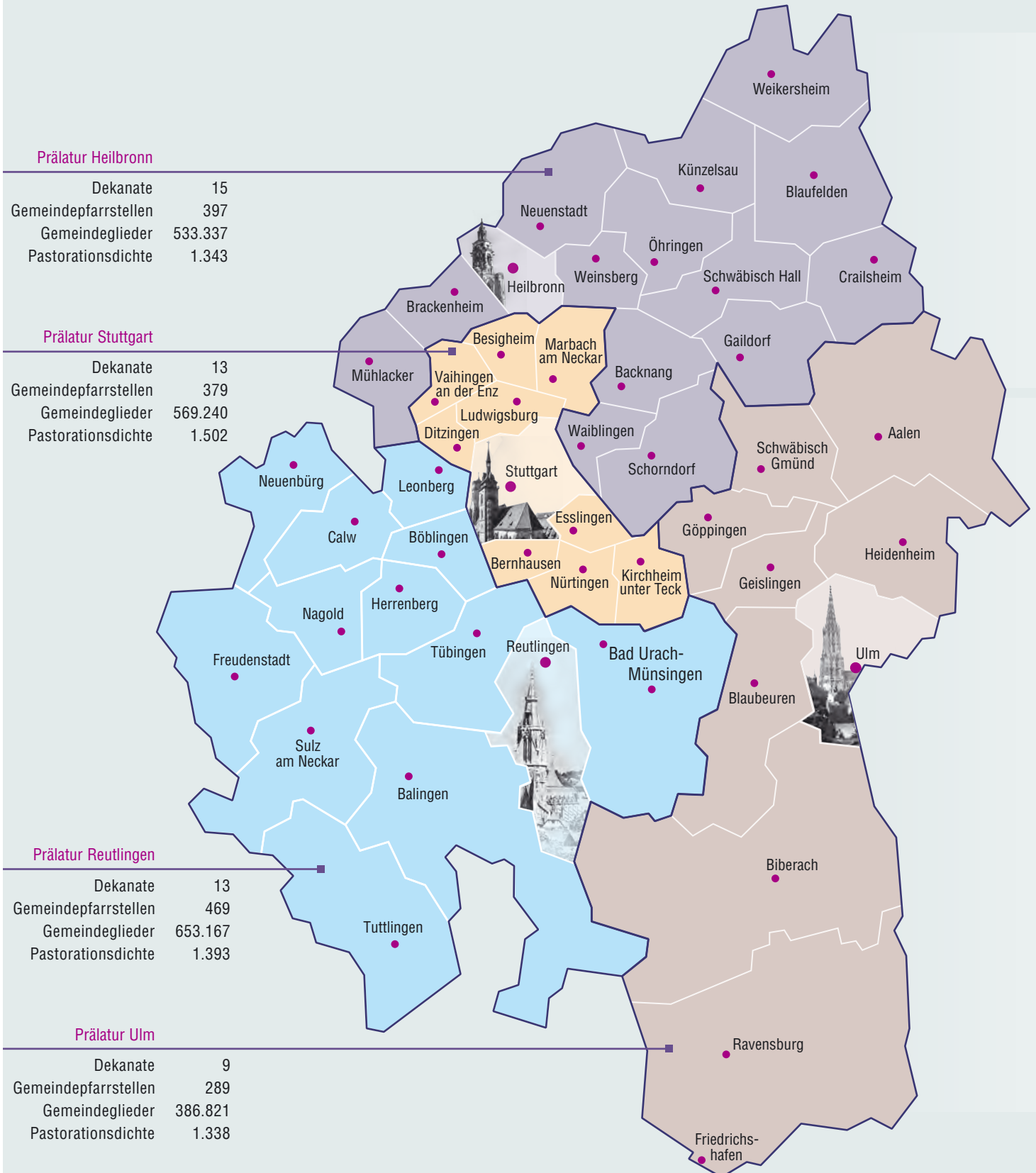
Die Anzahl der Abmeldungen vom evangelischen Religionsunterricht ist seit vielen Jahren stabil bei 3,1 Prozent. 8.000 evangelische Schülerinnen und Schüler können, vorwiegend aufgrund regionaler Gegebenheiten, keinen evangelischen Religionsunterricht erhalten. Damit ist diese Zahl gegenüber den Vorjahren (4,2 Prozent) auf 3,6 Prozent der evangelischen Schülerinnen und Schüler insgesamt gesunken. Auch die Zahl der Fehlstunden ist analog dazu zurückgegangen.

Alle Angaben bezogen auf öffentliche allgemeinbildende Schulen (ohne berufsbildende Schulen) im Bereich der Evang. Landeskirche in Württemberg.



Aus darstellungstechnischen Gründen beginnt die y-Achse in dieser Abbildung nicht bei null sondern bei 100.000.

## Die Landeskirche vor Ort





## Prälaturen

Die Prälaturen sind die Dienstbereiche der Prälatischen und Prälatischen. Die Aufgabe der Prälatischen und der Prälatischen besteht in der Visitation der Dekanatämter und Kirchenbezirke, in der Seelsorge unter den Pfarrerinnen und Pfarrern sowie in der Mitwirkung bei der Wiederbesetzung der Gemeindefarrstellen. Die Prälatischen und Prälatischen sind Mitglieder der Kirchenleitung und sollen dort die Interessen und Erfahrungen der Gemeinden zur Sprache bringen. Weitere Aufgaben sind die Repräsentation der Kirche nach außen, Predigtienste, theologische Arbeit und die Mitwirkung bei verschiedenen Projekten.

## Struktur der Landeskirche

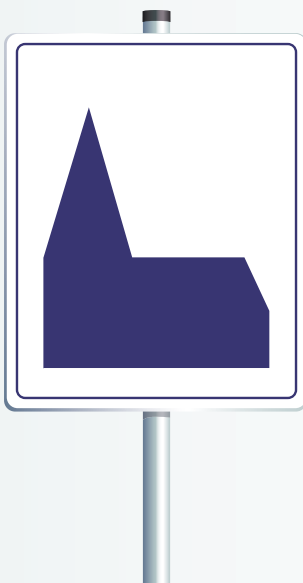
Prälaturen	4
Kirchenbezirke	47
Dekanate	50
Schuldekansbezirke	25
Kirchengemeinden	1.317

## Pastorationsdichte

Nicht alle Gemeindefarrinnen und -pfarrer sind für gleich viele Evangelische zuständig. Wie viele Gemeindeglieder die Pfarrerinnen und Pfarrer durchschnittlich zu betreuen haben, drückt die Zahl der Pastorationsdichte aus. Für die verschiedenen Bezugsgrößen – Kirchengemeinde, Kirchenbezirk, Prälatur oder Landeskirche – ergeben sich unterschiedliche Zahlen. Aufgrund der unterschiedlichen Struktur, den unterschiedlichen Aufgaben in den verschiedenen Gebieten der Landeskirche und der unterschiedlichen Größe der Gemeinden kann die Pastorationsdichte nicht überall in Württemberg gleich sein.

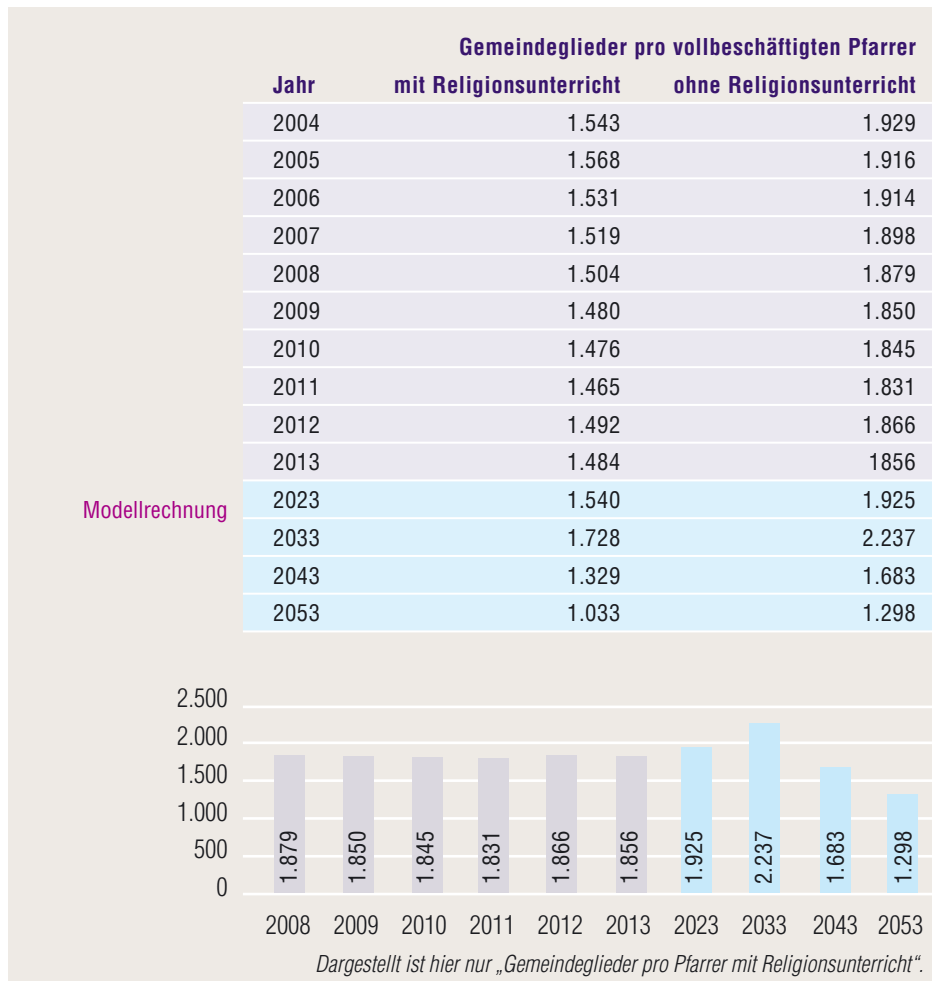
Um die in der Landeskirche zur Verfügung stehenden Gemeindefarrstellen möglichst nachvollziehbar und angemessen auf die Kirchenbezirke und Kirchengemeinden zu verteilen, wurde der PfarrPlan entwickelt. Im PfarrPlan ist nicht nur die Zahl der Gemeindeglieder ausschlaggebend. Berücksichtigt bei der Verteilung der Pfarrstellen sind auch die Größe der Kirchengemeinden, überdurchschnittliche Ländlichkeit oder im Gegensatz dazu überdurchschnittliche Urbanität, Diasporasituationen, der Anteil des zu erteilenden Religionsunterrichts oder Sonderaufträge, die mit Gemeindefarrstellen verbunden sind.

Die Pastorationsdichte in den Prälaturen ergibt sich, wenn die Zahl der Gemeindefarrstellen mit der Zahl der Gemeindeglieder ins Verhältnis gebracht wird. (Allerdings sind einzelne Pfarrstellen mit Sonderaufgaben betraut und stehen daher nicht in vollem Umfang für die Betreuung der Gemeindeglieder zur Verfügung.)



### Gemeindemitglieder pro Pfarrerin bzw. Pfarrer

Die Zahl der Menschen, die eine Pfarrerin oder ein Pfarrer im Durchschnitt zu betreuen hat, verändert sich. Waren es im Jahr 2004 noch 1.543 Evangelische im Schnitt, so werden es in 20 Jahren den Prognosen nach über 1.700 sein. In 40 Jahren hingegen werden es deutlich weniger sein. Wie sich die Zahl entwickelt, ist von der Entwicklung der Finanzen der Landeskirche sowie der Zahl der ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrer in Württemberg abhängig. Bei dem langen Zeitraum der Prognose von 30 bis 40 Jahren sind viele Annahmen unsicher. Die Fortschreibung der Personalstrukturplanung der Landeskirche geschieht daher in kurzen Zeiträumen alle zwei Jahre. Da der Religionsunterricht zum Dienstauftrag württembergischer Pfarrerinnen und Pfarrer gehört, ist dieser in die Berechnungen eingegangen und dargestellt. Zur Vergleichbarkeit mit anderen Landeskirchen, in denen der Religionsunterricht nicht zum Dienstauftrag gehört, werden diese Werte ebenfalls aufgeführt.



## Ehrenamtliche

Unter dem Begriff „Ehrenamt“ werden die vielen unterschiedlichen Formen freiwilliger, unentgeltlicher Tätigkeit für kirchliche und soziale Zwecke zusammengefasst, die für das Leben von kirchlichen Einrichtungen, Gemeinschaften und Gemeinden besonders kennzeichnend und prägend sind. Menschen setzen für Menschen Zeit, Energie und Begabung ein und gestalten so wesentlich kirchliches und gesellschaftliches Leben.

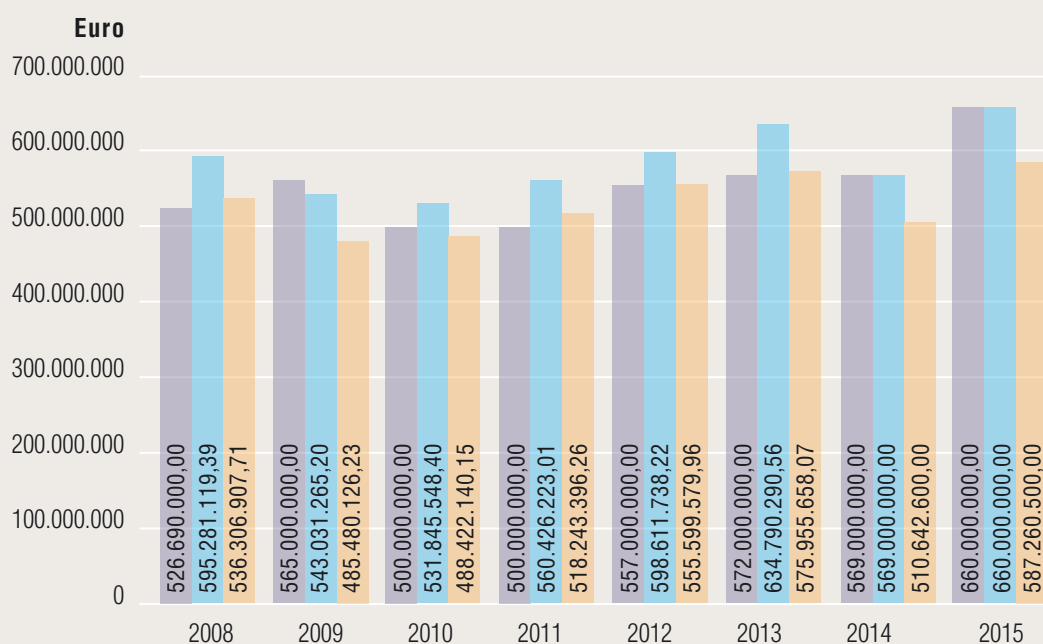
Jahr	Ehrenamtliche insgesamt	Anteil Frauen
2004	135.763	95.848
2005	139.160	97.650
2006	142.640	99.837
2007	143.973	100.784
2008	148.279	103.979
2009	148.901	104.147
2010	149.522	104.746
2011	150.027	104.465
2012	150.456	105.160
2013*	151.000	105.000

*\* Vorläufiges Ergebnis der EKD-Statistik*

Viele Aufgaben in Kirchengemeinden wären ohne Ehrenamtliche nicht möglich. Das geht von der Verkündigung durch Prädikantinnen und Prädikanten sowie durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinderkirche bis hin zu Besuchsdiensten, von der Leitung von Jungschargruppen bis zur Hilfe beim Kirchencafé oder Gemeindefest. Ehrenamtliche wirken im Redaktionsteam des Gemeindebriefs mit, und fast ausschließlich sind es Ehrenamtliche, die den Gemeindebrief zu den Gemeindegliedern bringen. Nicht zu vergessen diejenigen, die in Kirchen- oder Posaunenchoren zum Lob Gottes und zur feierlichen Gestaltung von Gottesdiensten und Veranstaltungen beitragen oder sich in Hospizdiensten engagieren. Auch die Mitarbeit in den Kirchengemeinderäten, Bezirkssynoden, im Jugendwerk und in der Landessynode gehört zu den ehrenamtlichen Aufgaben, die über den unmittelbaren Gemeindebereich hinaus wichtig sind und Kirche gestalten.

Viele Dienste geschehen im Verborgenen – und doch wäre alles ganz anders oder viel schwieriger, wenn gerade die unauffälligen Aufgaben nicht wahrgenommen werden könnten. Im vergangenen Jahr waren 151.000 Menschen in der württembergischen Landeskirche ehrenamtlich tätig. 105.000 der Ehrenamtlichen sind Frauen und Mädchen. Allerdings ist davon auszugehen, dass in der Statistik nur ein Teil der unentgeltlich arbeitenden Menschen in der Landeskirche erfasst werden kann.

## Der Haushalt der Landeskirche



- Plan Brutto: Verwaltungskosten und anderen Kirchen zustehende Kirchensteuer noch nicht abgezogen.
- Ist (2014 und 2015 Planwerte)
- Netto = Brutto ./. Netto-Aufwand Clearing ./. Aufwand staatliche Verwaltungskosten ./. Netto-Aufwand kirchliche Verwaltungskosten ./. Werbemaßnahmen (2014 und 2015 Planwerte)

### Kirchensteueraufkommen

Die Einnahmen durch die Kirchensteuer erscheinen im landeskirchlichen Haushalt zunächst als Bruttosumme. Davon werden folgende Positionen abgezogen:

- staatliche und kirchliche Verwaltungskosten
- Kirchensteuer, die aufgrund des Wohnsitzes der Steuerpflichtigen anderen Landeskirchen zusteht
- der württembergischen Landeskirche nicht zustehende Soldatenkirchensteuer

Der verbleibende Rest (Kirchensteuer-Nettoaufkommen) wird für die Aufgaben in gemeinsamer Verantwortung (z.B. Umlage an die Evangelische Kirche in Deutschland [EKD]) und danach je zur Hälfte für den Bereich der Kirchengemeinden und für die Landeskirche im engeren Sinne verwendet.

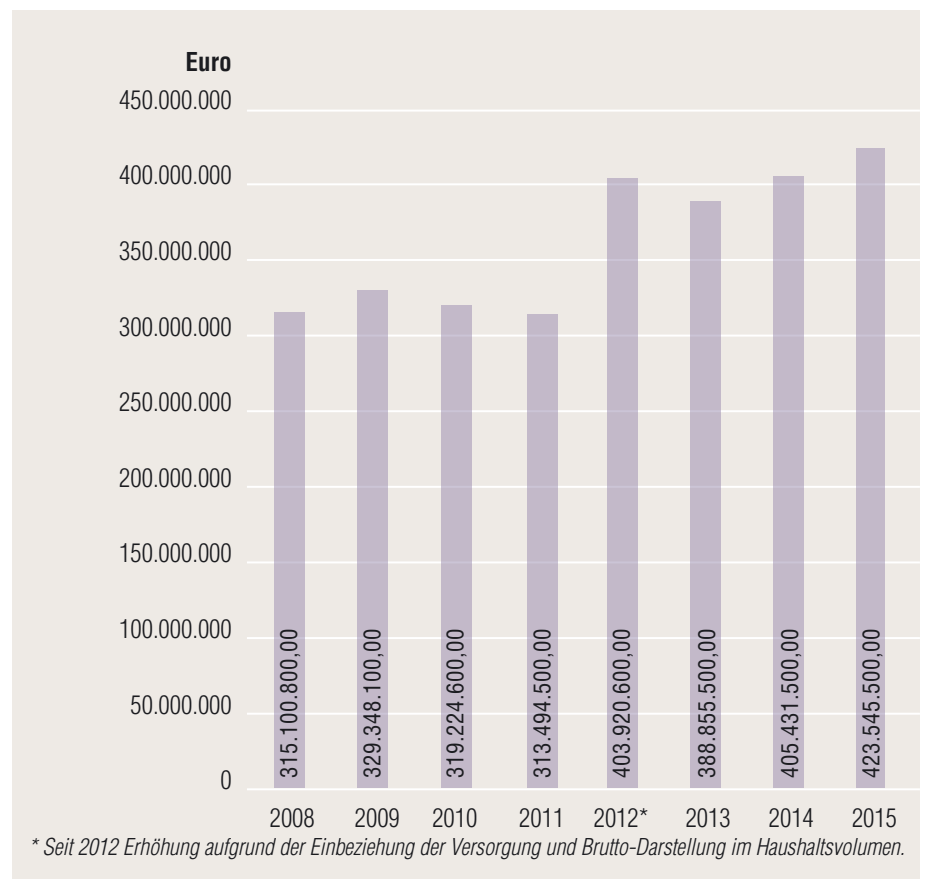


### Haushaltsvolumen der Landeskirche im engeren Sinn

Die Struktur des landeskirchlichen Haushalts wurde 2002 und 2005 wesentlich verändert. Die Angaben über das Haushaltsvolumen sind an den Übergängen somit nicht miteinander vergleichbar. Ab 2005 wurde im Jahresbericht das Haushaltsvolumen als Summe der Budgetsalden angegeben, die aus Kirchensteuern und allgemeinen Erträgen zu decken waren.

Das Haushaltsvolumen wird jedoch besser durch die Summe der Bausteine ausgedrückt. In den Bausteinen werden die kirchlichen Arbeitsbereiche beschrieben und sie erhalten von den Kostenstellen des Haushaltsbereichs „Aufgaben der Landeskirche“ Umlagen. Ein Baustein bietet sowohl eine inhaltliche Beschreibung des kirchlichen Arbeitsbereichs als auch eine Darstellung, welche Erträge und Aufwendungen diesem Arbeitsbereich zuzurechnen sind. Die Summe aller Bausteine bildet das Haushaltsvolumen besser ab als der reine Deckungsbedarf, der die Erträge bei den einzelnen Kostenstellen ausblendet.

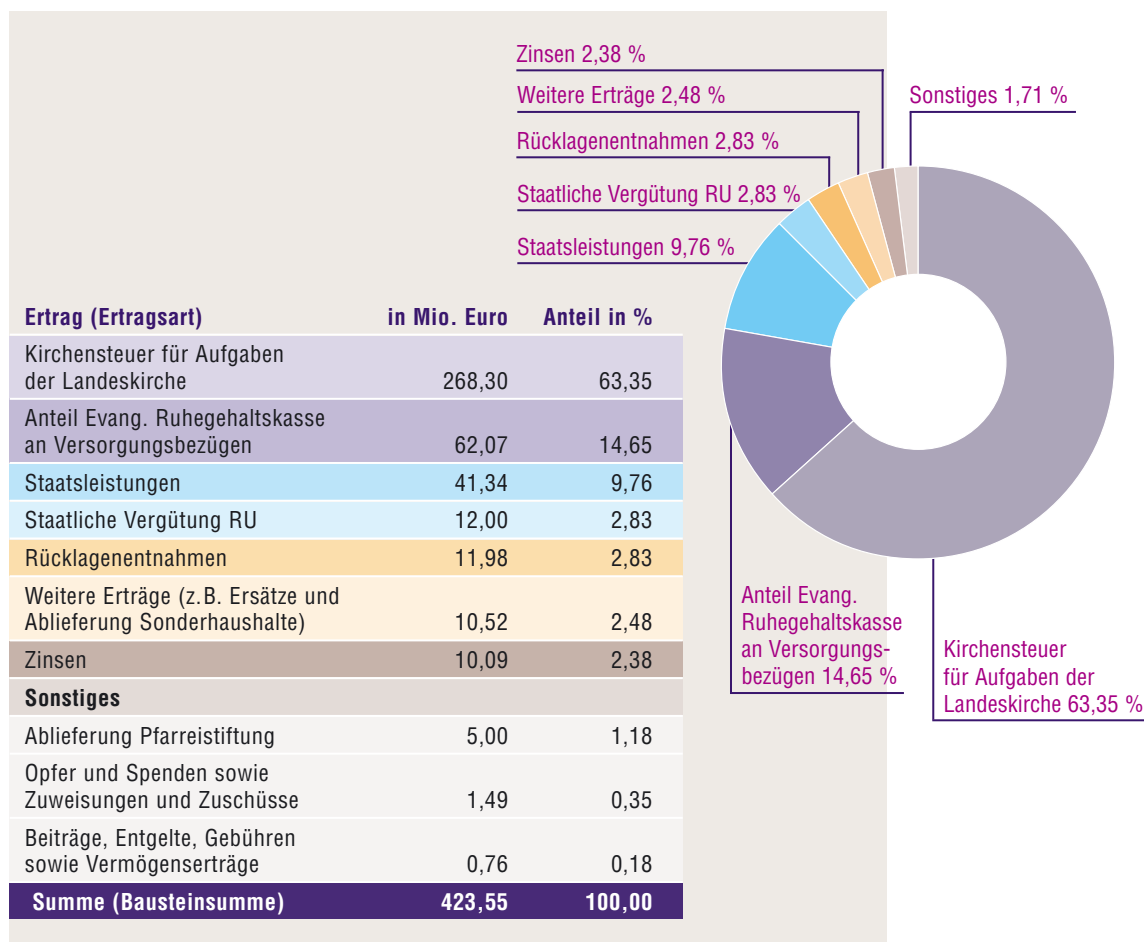
Für die Darstellung des Haushaltsvolumens wird die jeweilige Bausteinsumme des Haushaltsbereichs „Aufgaben der Landeskirche“ (Stand: Plan bzw. Nachtrag) angegeben.

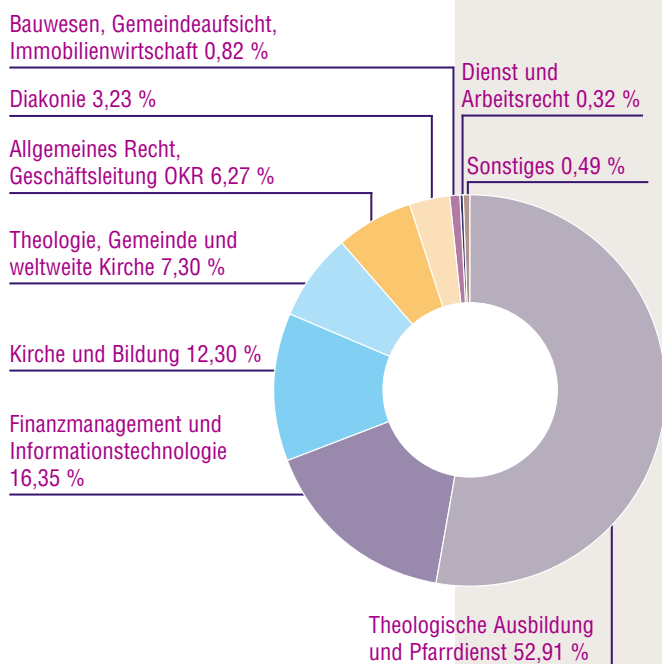


### Erträge im Haushaltsbereich „Aufgaben der Landeskirche“

Da die inneren Verrechnungen im landeskirchlichen Haushalt fast die Hälfte des nominalen Volumens ausmachen, lässt sich aus dem nominalen Gesamtumfang keine realistische Größe des Finanzbedarfs ableiten. Daher werden die Erträge und Aufwendungen im Haushaltsbereich „Aufgaben der Landeskirche“ auf das Haushaltsvolumen bezogen. Dem Haushaltsvolumen auf der Aufwandsseite stehen in der Darstellung nur noch die Erträge ohne innere Verrechnung wie Kirchensteueranteil, Staatsleistungen, Vermögenserträge oder Zinsen gegenüber.

Konkret zuordenbare Erträge wie die staatlichen Ersatzleistungen für die Erteilung von evangelischem Religionsunterricht (12 Millionen Euro) oder die Ersatzleistungen der Evangelischen Ruhegehaltskasse Darmstadt für die Versorgungsaufwendungen von Pfarrerinnen und Pfarrern im Ruhestand (62,070 Millionen Euro) sind nun Bestandteile der Ertrags- und Aufwandsdarstellung.





	in Mio. Euro	in %
Theologische Ausbildung und Pfarrdienst	224,10	52,91
Finanzmanagement und Informationstechnologie	69,26	16,35
Kirche und Bildung	52,10	12,30
Theologie, Gemeinde und weltweite Kirche	30,93	7,30
Allgemeines Recht, Geschäftsleitung OKR	26,54	6,27
Diakonie	13,66	3,23
Bauwesen, Gemeindeaufsicht, Immobilienwirtschaft	3,49	0,82
Dienst- und Arbeitsrecht	1,36	0,32
<b>Sonstige</b>		
Arbeitsrechtliche Kommission	0,44	0,10
Landeskirche Mitarbeitervertretung	0,55	0,13
Landessynode	1,10	0,26
<b>Summe</b>	<b>423,55</b>	<b>100,00</b>

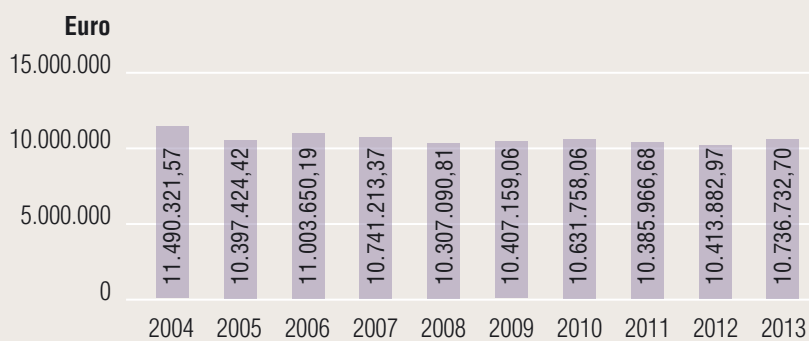
### Aufwendungen im Haushaltsbereich „Aufgaben der Landeskirche“

Das größte Ausgabenbudget im Haushalt der Landeskirche ist der Bereich „Theologische Ausbildung und Pfarrdienst“. Dort sind unter anderem die Kosten des Gemeindepfarrdienstes veranschlagt. Jedoch enthalten auch die anderen Budgets Personalkosten, so dass der Personalkostenanteil insgesamt bei rund 80 Prozent liegt (direkte und indirekte Personalkosten).

	Einzelsalden innerhalb der Budgets	in Mio. Euro	
<b>Erträge</b>	Entnahme aus sonst. Rücklagen	28,60	Die dargestellten Einzelsalden sind aus den Finanzströmen der „Landeskirche im engeren Sinn“ herausgerechnet und werden an dieser Stelle gesondert dargestellt.
	Staatsleistungen	41,34	
	Ablieferung Pfarreistiftung	5,00	
	Entnahme aus Ausgleichsrücklage	40,00	
<b>Aufwendungen</b>	Verstärkungsmittel	1,50	
	Zuf. zum VmH für Ausgleichsrücklage	92,37	
	Mittel für Investitionen/Zuf. Geb.RL	10,67	
	Zuführung zu Rücklagen aus Budgets	0,78	
	Zuführung zu Stiftungen	5,00	
	Zuführung zur Substanzerhaltungsrücklage	3,82	

## Opfer in der Landeskirche

Opferentwicklung 2004 bis 2013



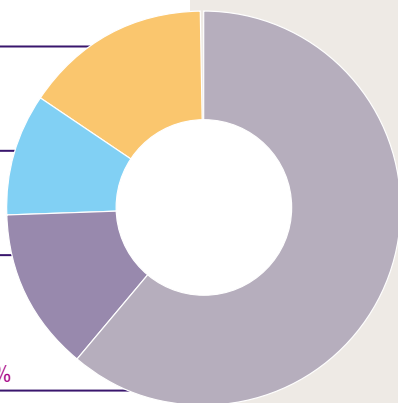
Opferaufkommen und -verteilung 2013

Sonstige 15,47 %

Diakonie 9,89 %

Weltmission 13,51 %

Brot für die Welt 61,14 %



	in Euro	in %
<b>Brot für die Welt</b>	7.589.491,00	<b>61,14</b>
<b>Opfer für Weltmission</b>	1.676.733,62	<b>13,51</b>
<b>Diakonie</b>	1.227.375,01	<b>9,89</b>
<b>Sonstige</b>	1.919.866,69	<b>15,47</b>
Karfreitag (Hilfen für Osteuropa)	319.100,94	2,57
Gustav-Adolf-Werk (Diasporaarbeit)	274.565,90	2,21
Pfingstfest (aktuelle Notstände)	245.487,95	1,98
Reformationsfest (Bibelverbreitung)	199.899,12	1,61
Lätare (Studienhilfe)	166.816,17	1,34
EKD-Pflichtopfer (Ökume/Auslandsarbeit)	167.648,19	1,35
Erscheinungsfest (Missionsgesellschaften)	158.373,08	1,28
Opfer am Israelsonntag	112.796,44	0,91
Opfer für Friedensdienste	93.307,44	0,75
<b>Summe</b>	<b>12.413.466,32</b>	<b>100,00</b>



## Opferaufkommen

Im Kollektenplan legt die Landeskirche jedes Jahr Opfer fest, die in allen Kirchengemeinden zu erheben sind. Daneben werden weitere Opfer empfohlen, über deren Durchführung jeweils der örtliche Kirchengemeinderat entscheidet. Die Opfer verbleiben zum größten Teil nicht bei der Landeskirche, sondern werden entsprechend dem ausgeschriebenen Opferzweck an Dritte weitergeleitet.

Das Gesamtaufkommen der im Kollektenplan genannten Opfer und des Opfers für Weltmission liegt in den letzten zehn Jahren im Schnitt bei 12,4 Millionen Euro. Der Betrag enthält mit Ausnahme des Opfers für die Jugendarbeit, das in den Kirchenbezirken verbleibt, die Opfer am Erscheinungsfest (für die Weltmission), das Frühjahrsopfer für die Diakonie, das Opfer für die Studienhilfe, das Karfreitagsopfer (für die Aktion „Hoffnung für Osteuropa“), das Opfer für besondere gesamtkirchliche Aufgaben und für Ökumene und Auslandsarbeit, das Pfingstopfer (für aktuelle Notstände), das Opfer am Tag der Diakonie im Sommer, das Opfer für den Dienst an Israel, das Herbstopfer für die Diakonie in Landes- und Gesamtkirche, das Opfer am Reformationsfest (für die Bibelverbreitung in der Welt), das Opfer am 1. Advent für das Gustav-Adolf-Werk, das Opfer für Friedensdienste und das Opfer am Christfest für „Brot für die Welt“. Außerdem ist in dem Betrag noch das Opfer für Weltmission enthalten.

Das meiste Geld haben die Besucherinnen und Besucher der Gottesdienste im vergangenen Jahr für das Opfer für „Brot für die Welt“ gegeben: 7,6 Millionen Euro, 61 Prozent am Gesamtaufkommen, kamen am Christfest zusammen. Für die Diakonie wurden an drei Terminen einschließlich Haus- und Straßensammlungen über 1,2 Millionen Euro gesammelt. Beim Opfer für die Weltmission gaben die Kirchengemeinden fast 1,7 Millionen Euro.

Allen, die dazu beigetragen haben, ein herzliches Dankeschön!



## Impressum

### Herausgeber:

Evangelisches Medienhaus GmbH  
Augustenstraße 124 | 70194 Stuttgart  
im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrats, Stuttgart

### Redaktion:

Dietmar Hauber, Dan Peter, Susanne Kamphorst

### Fotos:

Diakonisches Werk Württemberg (Seite 5 unten, Seite 26-30)  
Thomas Ebinger (Seite 43-44)  
Sarah Eckstein, Evangelisches Jugendwerk Württemberg (Seite 47)  
Bernd Eidenmüller (Porträts Seite 22 unten, Seite 28 unten,  
Seite 32-33, Seite 34 unten, Seite 40 unten)  
Evangelische Akademie Bad Boll (Seite 18-19)  
Evangelische Jugend Stuttgart (Seite 45)  
Evangelisches Medienhaus GmbH (Seite 6-7)  
fotolia.com (Titelseite, Seite 36-37, Seite 39, Seite 42, Rückseite)  
Stefan Heck (Seite 46)  
Dagmar Köttling (Seite 34 oben, Seite 48-49)  
Werner Kuhnle (Seite 40 links, Seite 41 rechts)  
privat (Seite 14-15, Seite 21)  
Sozialministerium Baden-Württemberg (Seite 31)  
spot entwicklung (Seite 4 unten, Seite 22-25)  
Peter Steinle (Seite 5 oben, Seite 35)  
Gottfried Stoppel (Seite 3, 4 oben, Seite 6, 10)  
M. Ernst Wahl (Seite 40-41 Mitte, Seite 41 unten)  
Andreas Wiedenmann (Seite 4 Mitte, Seite 12-14)  
35. Deutscher Evangelischer Kirchentag Stuttgart 2015 e.V. (Seite 11)

### Illustrationen:

ccvision.de (Seite 60-67, 77)

### Grafik, Satz, Layout:

Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart

### Herstellung:

Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart

Stuttgart 2014





Info-Telefon 0800 8138138 [www.elk-wue.de](http://www.elk-wue.de)



**EVANGELISCHE LANDESKIRCHE  
IN WÜRTTEMBERG**